LEVEL
ONE

PROTESTANTISCHE RUNDSCHAU

PROTESTANT REVIEW

REVUE PROTESTANTE

JAHRGANG / YEAR / ANNÉE 18 ◆ Nr. 3/4
OKTOBER / OCTOBER / OCTOBRE 1941

Protestantische Rundschau
Protestant Review * Revue Protestante

Vierteljahrsschrift
des Protestantischen Weltverbandes

Quarterly Review
of the International Protestant League

Revue trimestrielle
de la Ligue Protestante Universelle

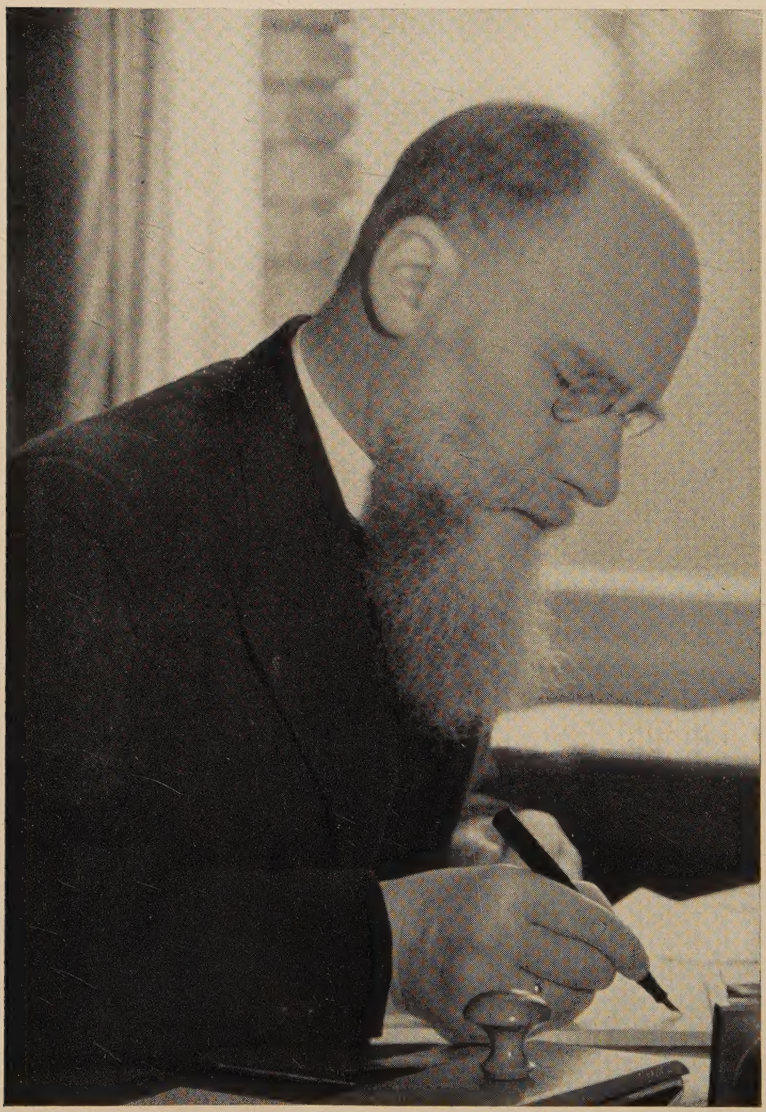
Founded: Gegründet: Fondée:
Dr. Gerhard Ohlemüller

Mitarbeiter in den Landesgruppen des Protestantischen Weltverbandes

Jahresbezugspreis - Annual subscription - Abonnement annuel: RM. 6.-

Bankkonto - Bankers - Banque:
Deutsche Bank, Depositenkasse C, Berlin W. 9
(Protestantischer Weltverband)

Schriftleiter: Anton Jongen, Berlin W 35, Hansemannstraße 6. Verlag: Generalsekretariat des Protestantischen Weltverbandes, Berlin W 35, Hansemannstraße 6. Auslieferungsstelle für den Buchhandel: Heliand-Verlag, Berlin W 35, Hansemannstraße 6.
Postscheckkonto: Berlin 70267.
Druck: Montanus-Druckerei Montanus & Wenster, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 145/47.



S. E. Prof. D. Dr. J. R. Slotemaker de Bruïne.

Protestantische Rundschau
Protestant Review Revue Protestante

Jahrgang Year 18 Année — Oktober Nr. 3/4 October 1941 Octobre

Summary: **Inhalt:** **Sommaire:**

An die Mitglieder und Freunde des Protestantischen Weltverbandes (S. 97) — Jan Rudolph Slotemaker de Bruïne (S. 99) — Gerhard Ohlemüller (S. 103) — Evangelium von J. R. Slotemaker de Bruïne † (S. 115) — Das Gespräch zwischen den Konfessionen in heutiger Zeit von Gerhard Ohlemüller † (S. 116) — Bibliographie der Schriften und Aufsätze Gerhard Ohlemüllers (S. 125) — Die schwedische Bibel von D. Sven Kjöllerström (S. 128) — Aus der Welt des Protestantismus (S. 134) — Sondernachrichten aus dem Protestantischen Weltverband (S. 150) — Romfreier Katholizismus (S. 155) — Römischer Katholizismus (S. 156) — Völkische Glaubensbildungen (S. 174) — Freidenkertum, Gottlosenbewegung (S. 175) — Literatur (S. 176) — Eingesandte Schriften (S. 180) — Inhaltsverzeichnis 1941 (I.)

An die Mitglieder und Freunde des Protestantischen Weltverbandes!

Als Vizepräsident des Protestantischen Weltverbandes, dessen Organ die „Protestantische Rundschau" von Anfang an war, erfülle ich die schmerzliche Pflicht, die Mitglieder des Verbandes und die Freunde unserer Zeitschrift in Kenntnis zu setzen von zwei überaus schweren Verlusten.

Am 1. Mai 1941 ist der Präsident des Protestantischen Weltverbandes

Exz. Staatsminister a. D. Professor D. Dr. Jan Rudolph Slotemaker de Bruïne

in Wassenaar bei Den Haag nach schwerer Krankheit heimgegangen.

Am 22. Juni 1941 wurde uns der Generalsekretär des Verbandes und Schriftleiter unserer Zeitschrift

Dr. Gerhard Ohlemüller

in Berlin nach einer schweren Operation durch den Tod entrissen.

Die folgenden Blätter enthalten Nachrufe auf die beiden teuren Toten, von denen derjenige auf den Präsidenten noch vom Generalsekretär selbst verfaßt war, während die Erinnerung an den letzteren von einigen seiner Freunde aus verschiedenen Ländern festgehalten wird.

Gemäß den Satzungen des Protestantischen Weltverbandes habe ich die Führung desselben übernommen. Meine erste Pflicht besteht darin, den beiden heimgegangenen hochverdienten Männern den unauslöschlichen Dank des Verbandes auszusprechen.

Auf der Tagung des Verbandes 1930 in Zürich wurde Exzellenz D. Dr. Slotemaker de Bruïne einstimmig zum Präsidenten gewählt. Seitdem hat er bis zu seinem Tode mit großer Tatkraft den Verband geführt. Die Bedeutung seiner Persönlichkeit trat besonders hervor in der Leitung der großen Verbandstagungen 1932 in Stockholm, 1934 auf Schloß Hemmen in Holland, 1936 in Prag und Poděbrady, 1939 auf Schloß Hemmen. Sein lebendiger, zuversichtlicher evangelischer Glaube, seine aus seiner entschieden protestantischen Haltung quillende christliche Weite, seine große Vertrautheit mit den Sachgebieten und Aufgaben des Verbandes, seine außergewöhnliche Sprachengewandtheit und seine persönliche Herzlichkeit machten ihn zu einem Präsidenten, dessen Vorbildlichkeit allen Freunden unvergessen bleiben wird.

Dr. Ohlemüller hatte schon um die Begründung des Verbandes große Verdienste. Die Anregungen, die zuerst von der Evangelischen Maatschappy in Holland lebhaft aufgenommen und von den Freunden in Schweden und Ungarn ebenso lebhaft unterstützt wurden, wurden durch die tatkräftige Förderung Dr. Ohlemüllers verwirklicht. Das fand darin seine Anerkennung, daß Dr. Ohlemüller schon bei der Gründungsversammlung Pfingsten 1923 in Berlin-Steglitz zum Generalsekretär des Verbandes gewählt wurde. Es gelang Dr. Ohlemüller, immer mehr Freunde auch in anderen Ländern zu gewinnen. Er begründete im Auftrag des Verbandes unsere Zeitschrift und hatte bis zu seinem Tode die Schriftleitung inne. Seine umfassende Kenntnis des kirchlichen Lebens aller Länder und Konfessionen, seine sachliche Gerechtigkeit in der Behandlung der gestellten Probleme, seine außergewöhnliche Gabe verständnisvoller Einfühlung gegenüber den mannigfachen Ausdrucksformen christlicher Frömmigkeit und gegenüber der verschiedenen Prägung christlicher Persönlichkeiten, sein intuitiver Blick für die Forderungen der Neuzeit an das christliche Leben und seine fruchtbare Beweglichkeit, immer wieder neue Wege anzuregen, seine große Sprachenbegabung, seine diplomatische Gewandtheit, seine unermüdliche Arbeitskraft und seine Herzensgüte haben ihm die aufrichtige Zuneigung unzähliger Freunde in fast allen Ländern Europas gesichert. Ueber das Grab hinaus bleibt ihm unsere Verehrung und Dankbarkeit.

Das Erbe der beiden hochverdienten Männer verpflichtet uns, die wir noch in der Arbeit stehen, ihr Werk in ihrem Geiste fortzusetzen.

Wir bitten alle Mitglieder und Freunde des Protestantischen Weltverbandes um die gleiche Treue, wie sie die Heimgegangenen uns vorgelebt haben. Dr. Paul von Tomcsányi.

Jan Rudolph Slotemaker de Bruïne

In den frühen Morgenstunden des 1. Mai 1941 schlummerte er sanft hinüber. Ein längeres Leiden hatte an seinen leiblichen Kräften gezehrt und ließ doch seinen Geist ungebrochen. Bis zuletzt legte er Zeugnis ab von seinem schlichten, festen Glauben an den Erlöser. Am 5. Mai, einen Tag vor seinem 72. Geburtstag, begleitete ihn eine stattliche Trauergemeinde zur letzten Ruhe auf den stillen Dorffriedhof zu Wassenaar, Männer des Staates, der Kirche, der Wissenschaften, der sozialen Verbände und zwischenkirchlichen Gruppen, schlichte Männer und Frauen aus seiner Kirchengemeinde. Sie alle stellten Beziehungen zu den verschiedensten Gebieten seines arbeitsreichen Lebens dar. Er hatte sich jede Rede an seinem Grabe verbeten. Nur der Ortspfarrer sprach ein kurzes Wort in der Dorfkirche im Rahmen der Liturgie der niederländischen Reformierten Kirche. Eine Denkschrift mit Beiträgen seiner Freunde und Schüler „In Memoriam" beleuchtet eingehend sein Leben und Wirken.

Als am 28. April 1930 die Beauftragten der Landesgruppen des Protestantischen Weltverbandes aus Deutschland, Holland und Schweden in Utrecht zusammentraten, um für den Verband einen neuen Präsidenten zu wählen, sprach so manches für den von seinen Landsleuten vorgeschlagenen angesehenen Theologen und Staatsmann Professor Dr. J. R. Slotemaker de Bruïne. Seinen Ursprung führte er auf eine alte niederländische Familie mit hugenottischem Einschlag zurück. Seine geistige Art wurde bestimmt durch das zähe grundsatzschwere niederländische Reformiertentum und die beweglichere Art des französischen Protestantismus. Schon in seiner Studienzeit ließ er erkennen, daß der Dienst in seiner Heimatkirche ihm nicht nur als Wahrung eines alten geistigen Erbes, sondern als Erfüllung von Gegenwartsaufgaben in der Wirklichkeit des Lebens galt. Als Pfarrer in Land- und Stadtgemeinden, als Hochschullehrer der theologischen Fakultät an der Universität in Utrecht, als erfolgreicher sozialethischer Schriftsteller und Redner wirkte er bahnbrechend durch seine Auffassung eines positiven Christentums der Tat, durch das Wecken des Bewußtseins der Verpflichtung zur sozialen Tätigkeit der Kirche, durch die Durchführung organisatori-

scher Maßnahmen zur Besserung der geistigen und materiellen Lebensbedingungen der Aermeren und Schwächeren, durch die aus dem christlichen Glauben bestimmten Versuche in der Herbeiführung eines gerechten sozialen Ausgleichs. Den Antrieb und die Ausrichtung zu alledem fand er in den Tiefen eines in Gottes Wort gegründeten christlichen Glaubens. Sein Losungswort „Christlich-Sozial" war nichts weniger als eine Parteiparole, sondern vielmehr eine Forderung seiner religiösen Ueberzeugung und seiner Liebe zum angestammten Volk. Es bleibt eine merkwürdige Tatsache, daß Professor Slotemaker de Bruïne, der anerkannte Soziologe und praktische Sozialreformer, erst später in die politische Volksvertretung kam und Staatsämter übernahm und bis dahin keiner der politischen Parteien angehört hatte. Als er sich dann der „Christlich-Historischen Partei" als Gast anschloß, prägte er dem Sozialprogramm dieser Partei stärkste Züge auf und gewann führenden Einfluß. Zeitweilig übernahm er persönlich die Hauptschriftleitung des Parteiorgans „De Nederlander". So kam es, daß er unter den verschiedensten politischen Konstellationen mehrfach mit der Führung von Ministerien betraut wurde, die soziale Aufgaben zu versehen hatten. Ihm, dem Theologen und bewußten Kirchenmann, übertrug man in verschiedenen Legislaturperioden das Ministerium für Arbeit, Handel und Industrie, das Ministerium für soziale Angelegenheiten und zuletzt das Ministerium für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft, und zwar nicht auf Grund irgendwelcher Parteiforderungen, sondern wegen seiner Sachkenntnis, wegen des ihm im Lande entgegengebrachten Vertrauens und des auf mancherlei sozialem Gebiet erbrachten Befähigungsnachweises. Was manchem eine unfaßbare Paradoxie erschien, daß Slotemaker de Bruïne am Sonntag Morgen im Predigertalar auf einer Dorfkanzel stand und nachmittags im reich betreßten Ministerfrack und wallenden Federhut an Staatshandlungen teilnahm, war bei ihm eine natürliche und konsequente Auswirkung seiner grundsätzlichen Einstellung. Daß Staat und Kirche auf sozialem Gebiet enge zusammenwirken mußten, ergab sich für ihn außer aus sachlichen und zweckmäßigen Gründen aus den eigenartigen geistesgeschichtlichen Voraussetzungen des niederländischen Volks- und Staatswesens, die beide in ihm einen verständnisvollen Hüter und Förderer fanden.

Es ist erklärlich, daß eine Persönlichkeit wie Slotemaker de Bruïne sehr umworben wurde von allerlei Organisationen und Verbänden sozialer, kultureller und kirchlicher Art. Vielfach wählte man ihn zum Vorsitzenden oder Vorstandsmitglied. Seine Bereitschaft zu helfen und zu raten wurde bis über die Grenzen seiner er-

staunlichen Arbeitskraft in Anspruch genommen. Die Leistungen in seiner Heimat lenkten die Aufmerksamkeit des Auslandes auf ihn. Der Vorbereitungsausschuß der Weltkirchenkonferenz für praktisches Christentum, die 1925 in Stockholm stattfand, wählte ihn in den aus Staats- und Kirchenmännern, aus Fachgelehrten und Praktikern zusammengesetzten Ausschuß für soziale und ethische Fragen. Auf der Konferenz selbst bewies er sich als erster Fachmann, der dem Worte „Praktisches Christentum" einen gediegenen Inhalt zu geben wußte. Der Fortsetzungsausschuß der Konferenz ließ sich seine wertvolle Mithilfe nicht entgehen und wählte ihn zu seinem Mitglied. Auch die Fortsetzung der Stockholmer Tagung auf der Weltkirchenkonferenz von Oxford im Jahre 1937 sah ihn in ihren Reihen als hervorragenden Sektionsführer. Er bewies ein offenes Auge für die Fehlentwicklung dieser Konferenz und wahrte sich ihr gegenüber ein unabhängiges Urteil. Große Weltorganisationen wählten ihn zu ihrem Präsidenten, so die internationalen Mäßigkeitsvereine, die Internationale Arbeitsgemeinschaft evangelischer Arbeitnehmerverbände, der Internationale Verband für Innere Mission und Diakonie.

Es erregte einiges Aufsehen, als Slotemaker de Bruïne im Jahre 1930 die Präsidentschaft des Protestantischen Weltverbandes übernahm. Dieser Verband stützt sich auf Kirchen und Verbände, die ihren Ursprung auf die Reformation zurückführen und das in ihr gewordene Glaubensgut und Geisteserbe lebendig erhalten wollen. Erst nach gründlicher Prüfung der Ziele und Methoden des Verbandes und nach gewissenhafter Abwägung der ihm obliegenden staatsmännischen Verpflichtungen entschloß sich Slotemaker de Bruïne die Leitung des Verbandes zu übernehmen. Seine Beweggründe waren folgende: Der Protestantismus war ihm die liebgewordene geistige Heimat. Es lebten in ihm die Traditionen der Geusen und Hugenotten, denen seine umfassenden theologischen und geschichtlichen Kenntnisse und sein Blick für die Wirklichkeit des Lebens die rechte Gestaltung zu geben wußten. Es war ihm ein Herzensanliegen, den Protestantismus aus der Verkümmerung und Unfruchtbarkeit der regionalen oder konfessionellen Einengung herauszuführen, ihm weltweite Ziele zu zeigen und ihn in einer organischen Zusammenfassung seiner vielgestalteten Kräfte zum Wettbewerb im Geisteskampf der Völker zu befähigen. Auch hier galt seine Vorliebe den Kirchen in Not und Bedrängnis. Weiter lag ihm daran, den Protestantismus das rechte Verhältnis zu anderen Kirchen- und Glaubensgemeinschaften und insbesondere zum römischen Katholizismus finden zu lassen. Aus seiner Erfahrung auf kirchlichem und staatsmännischem Gebiet kannte er die hier liegenden Gefahren und Schwierigkeiten, sah aber

auch Möglichkeiten zu ihrer Vermeidung ohne Verleugnung oder Erweichung der eigenen Glaubensüberzeugung in der Betätigung der eigenen Kräfte und Gaben. Weitherzigkeit und Charakterfestigkeit sollten hier den rechten Weg weisen. Ein drittes Anliegen war ihm, in den protestantischen Kirchen den rechten Ausgleich herzustellen zwischen der glaubensbrüderlichen Verbundenheit in Christus und der Verpflichtung auf das eigene Volkstum. Er selbst bekannte sich mit Freude und Stolz als ein Sohn seines Volkes und Landes, als Mitglied seiner niederländischen reformierten Kirche. Aber gerade in dem Bewußtsein dieser Verpflichtung und Eigenart fand er die innere Sicherheit und die rechte Form, um den Angehörigen anderer Kirchen und anderen Volkstums die Bruderhand zu reichen in Verständnis und Verständigungsbereitschaft. In der Erfüllung dieser Hauptanliegen sah er eine Aufgabe, deren rechte Lösung sowohl der kirchlichen Verantwortung wie auch den Forderungen der Volksgemeinschaft gerecht wurde und für die er sich mit allem Eifer und den Möglichkeiten des Theologen und Staatsmannes einsetzte.

Die großen Gesamttagungen des Verbandes sind Beweise, wie diese Aufgaben unter seiner hervorragenden Leitung in Angriff genommen wurden. Weiter Blick, Festigkeit der Führung, stärkster Gerechtigkeitssinn und gewinnende Herzlichkeit, eine außerordentliche Befähigung in der Leitung der Verhandlungen und staunenswerte reiche sprachliche Begabung ließen diese Tagungen für alle Teilnehmer zu nachhaltigen Erlebnissen werden. Slotemaker de Bruïne scheute sich nicht, auch hart umstrittene Verhandlungsgegenstände auf die Tagesordnung zu setzen, wie sie sich aus der erregten kirchlichen und nationalen Situation der letzten Jahre ergaben. Er gestattete ausgiebige Redefreiheit und förderte die wechselseitige Aussprache. Er wollte nicht, daß die Zusammenkünfte lediglich zu höflichen Begegnungen würden und daß die Beschwerden, die man miteinander oder gegeneinander empfand, umgangen oder bagatellisiert würden. Auch wo die Gegensätze sich scharf herausstellten, fand er das rechte Wort, um sie nicht als Feindschaften, sondern als Gewissensentscheidungen, die Achtung verlangten, empfinden zu lassen. Hierbei trat der tiefe religiöse Ernst seiner Persönlichkeit, die Gewissenhaftigkeit und Selbstlosigkeit seiner Entscheidungen in wirksamste Erscheinung. So konnten eine Reihe von Tagungen durchgeführt werden, die den Verband innerlich festigten, seine Aufgaben klärten und seine Arbeiten fruchtbar machten. So 1930 in Zürich, 1932 in Stockholm, 1934 in Hemmen, 1936 in Poděbrady, 1937 in London und 1939 in Hemmen. Er fand eine treue Gefolgschaft in den Gruppen des Verbandes. Die Ehrengabe,

die ihm zu seinem 70. Geburtstag von führenden Persönlichkeiten in verschiedenen Kirchen und Ländern in der Form eines mehrsprachigen Sammelwerkes unter dem Titel „Protestantismus — Zeugnisse der Gegenwart — Témoignages de nos jours — Witnesses of to-day" (112 S. Berlin 1939, Verlag des Evangelischen Bundes) bereitet wurde, war ein Zeichen inniger Verbundenheit und dankerfüllter Verehrung.

Am 5. April, wenige Wochen vor seinem Hinscheiden aus einem Leben rastloser und erfolgreicher Tätigkeit, ließ er dem Generalsekretär des Protestantischen Weltverbandes durch eine seiner Töchter einen letzten Gruß und ein Wort über seine innerste Einstellung schreiben. Ein Kreuz aus weißem Marmor, das er gelegentlich einer seiner Reisen aus Deutschland mitgebracht hatte und das viele Jahre hindurch einen Hauptschmuck seines Empfangszimmers bildete, hatte nun einen Platz neben seinem Krankenbett gefunden. Wie im Leben, so wollte er auch im Sterben zu diesem Symbol seines Glaubens und seiner Hoffnung aufblicken. In dem Glauben, der ihn durch das ganze Leben hindurch gehalten hatte, dem schlichten und starken Glauben eines evangelischen Christen, wollte er auch aus diesem Leben scheiden. Dieser Abschiedsgruß an den Toren der Ewigkeit stellt den Präsidenten des Protestantischen Weltverbandes noch einmal vor unsere Augen, so wie wir ihn so manches Mal erlebt haben. Unbeirrt, ohne Pose und Prätention, aber auch ohne den Anflug einer Neigung, sich rechtfertigen oder erklären zu müssen, ging er in natürlicher Selbstverständlichkeit aufrecht durch das Leben und an die Erledigung der ihm gestellten vielfachen Aufgaben als gläubiger evangelischer Christ. Dieser Wesenszug bestimmte seine ganze Persönlichkeit und machte den stärksten Eindruck auch auf solche, die den Zugang zur Welt des religiösen Glaubens nicht ohne Weiteres zu finden vermögen. So möge er in unserer dankbaren Erinnerung weiterleben. So möge sein Geist weiterwirken in unserer Arbeit.

Dr. Gerhard Ohlemüller.

Gerhard Ohlemüller

Es war an einem Abend Ende Juni dieses Jahres, in jener ersten denkwürdigen Woche des deutsch-russischen Krieges, als der lange erwartete und dann doch für uns so plötzlich ausgebrochene Entscheidungskampf gegen den Bolschewismus und den damit unauflöslich verbundenen kämpfenden Atheismus entbrannt war. Die ersten schweren Grenzkämpfe waren glücklich beendet; die Post-

verbindung zwischen Schweden und Deutschland war wieder hergestellt. Auf meinem Schreibtisch lagen drei Deutschlandbriefe auf einmal, alle aus demselben Hause — Berlin W 35, Hansemannstr. 6 — und alle von derselben Hand, von unserer lieben und geschätzten Mitarbeiterin im Protestantischen Weltverband, Fräulein Helene Lehmann, der langjährigen Sekretärin Dr. Ohlemüllers. Und alle drei Briefe handelten von ihm. Und wie Schweres enthielten sie! Sie berichteten von seiner Krankheit, der notwendig gewordenen Operation und — von seinem Tode. Mir war zu Mute, als ginge die Sonne unter, als herrsche auf einmal dunkle Nacht. So plötzlich und unerwartet kam diese Nachricht! Noch vor wenigen Wochen hatten wir einen wie immer regen und vertrauten Briefwechsel gehabt. Mit keinem Wort hatte er sein persönliches Leiden erwähnt. Das war seine Art. Schwierigkeiten und Leiden anderer trug er brüderlich mit, seine eigenen nahm er auf sich selbst. Er dachte nur an seine Arbeit und an sein Werk zum besten der evangelischen Kirche in der ganzen Welt. Nie in meinem Leben werde ich diesen Abend des 26. Juni 1941 vergessen. Zu vieles war zu Ende gegangen.

Mir kam ein anderer Abend in den Sinn, der freilich schon 18 Jahre zurücklag, Pfingsten 1923. Dompropst Professor D. Magnus Pfannenstill und ich waren wie schon so oft wieder einmal über die Ostsee gereist, um das Mutterland der Reformation zu besuchen und saßen nun in dem Zimmer eines Berliner Hotels. Diesmal waren wir im Auftrag Nathan Söderbloms gekommen. Es war eine evangelische Konferenz nach Berlin-Steglitz einberufen worden, auf der eine gesamtevangelische Frage von internationaler Bedeutung verhandelt werden sollte. Es wurde uns eine Besuchskarte mit dem Namen Dr. Gerhard Ohlemüller hereingereicht; und bald trat ein Mann in unser Zimmer, der uns beiden sehr lieb werden sollte, schlicht, freundlich, geistvoll. In kurzen Worten machte er uns verständlich, worum es sich handelte: um den unaufhaltsamen Vormarsch der römischen Kirche nach dem Weltkrieg, um die ultramontanen Pläne in Mitteleuropa wie im Norden, um eine dem Gesamtprotestantismus und allen evangelischen Kirchen drohende Gefahr. So ergab sich von selbst die Frage, ob wir, die wir aus Schweden gekommen waren, bereit seien, das Werk Gustav Adolfs fortzusetzen und zusammen mit Personen und Vereinigungen aus Holland und Deutschland eine evangelische Front zu bilden. Dazu waren wir ohne Zaudern bereit. Zwar hatten wir nicht die Vollmacht, diesen Beitritt im Namen der schwedischen Kirche zu vollziehen. Aber wir konnten eine entsprechende Erklärung abgeben für eine mit dem Evangelischen Bund in Deutschland und der Evangelischen Maatschappy in Holland ver-

Dr. Gerhard Ohlemüller.

wandte Organisation in Lund, Lunds Teologiska Sällskap, die wie jene zum Schutz der Reformation gegründet war und deren Vorsitzender Pfannenstill war.

Am nächsten Tage wurde auch auf der Gesamttagung des Evangelischen Bundes in Berlin-Steglitz der Plan eines Protestantischen Weltverbandes von holländischer und deutscher Seite vorgelegt und angenommen. Nach dem Wort „tres faciunt collegium" schlugen auch die beiden schwedischen Vertreter ihre Hände ein. So nahm diese bedeutungsvolle Arbeit zur Verteidigung des Protestantismus und zur Stärkung des reformatorischen Bewußtseins in schicksalsschwerer Zeit ihren Anfang. Die Arbeit konnte sogleich beginnen, denn Ohlemüller hatte alles bis in die Einzelheiten vorbereitet. Im Herbst desselben Jahres übernahm die Allgemeine Schwedische Pfarrervereinigung unter freundlicher Förderung der damaligen Leitung, Bischof D. Lindberg in Växjö und Propst D. Per Pehrsson in Göteborg, die Aufgaben des Weltverbandes in Schweden und beauftragte Evangeliska Utskottet, die Verbindung mit der Verbandsleitung tatkräftig aufzunehmen und zu pflegen.

Generalsekretär des Protestantischen Weltverbandes wurde selbstverständlich Dr. Gerhard Ohlemüller. Er hat von den ersten Anfängen an ununterbrochen bis an sein Lebensende die ganze Arbeit geleistet. Er führte die Gesinnungsgenossen zusammen und begeisterte sie; er sammelte auch das Material und gab die Losung aus. In achtzehn reichen und gesegneten Jahren hat er unermüdlich für die Rechte der reformatorischen Kirchen in allen Ländern Europas gearbeitet. Ohne in den üblichen Fehler der Generalsekretäre, den Fehler des Dominierens, zu fallen, blieb er dieselbe liebenswürdige Persönlichkeit, als die er uns zum ersten Male in jenem Hotelzimmer begegnete, wo wir die unzerbrechliche Bekanntschaft machten. Ohlemüller zündete, überzeugte und ging voran. Alle Mitarbeiter wurden seine treuen Freunde. Es entstand eine echte, innige, feste evangelische Gesinnungsgemeinschaft. So konnte der Protestantische Weltverband seinen entschlossenen Weg durch die Welt gehen ohne Bruch und wurde immer stärker und umfassender, mit festen Stützpunkten in allen evangelischen Ländern Europas, auf dem Kontinent und auf den britischen Inseln. Gott hat diesen Erfolg durch seinen Diener Gerhard Ohlemüller geschenkt. Keiner, der die Sache kennt, bestreitet diese Tatsache.

Noch ein dritter Abend steigt aus der Erinnerung auf. Es muß im Frühjahr 1930 gewesen sein. Wieder saßen wir in einem Hotelzimmer zusammen, diesmal im Hotel Terminus zu Utrecht und bei einem Glas Wasser. Der erste Präsident des Weltverbandes

Ds. Wijngaarden in Amsterdam, war gestorben. Der nun fungierende Vizepräsident Dompropst Pfannenstill wünschte abgelöst zu werden. Wir standen vor der Aufgabe, den rechten Nachfolger zu finden. Er saß uns gegenüber, offen, sonnig und überragend. Der Mann war Professor Slotemaker de Bruïne aus Dem Haag. In ernstem Gespräch unterhielten wir uns über die religiösen Fragen der Zeit und die Aufgaben unseres Verbandes gegenüber Rom, gegenüber dem Atheismus und gegenüber der ökumenischen Bewegung, über die Verantwortung der Verbandsleitung und die Zukunft unseres Weltverbandes. Ein umfangreicher Fragebogen wurde Punkt für Punkt durchgegangen. Dann ging Slotemaker auf unser Anerbieten ein und übernahm die Präsidentschaft. Eine glücklichere Wahl konnte nicht getroffen werden. Beste Kräfte aus dem deutschen und dem holländischen Protestantismus vereinigten sich zu gemeinsamer Arbeit. Präsident und Generalsekretär waren kongenial und ergänzten einander. Slotemaker war mit seiner glänzenden Begabung das Haupt des Verbandes, Ohlemüller das unermüdliche Kraftzentrum, das glühende Herz. Besonders bei der Stockholmer Konferenz im Gustav-Adolf-Jahre 1932 erwies sich die Zusammenarbeit dieser beiden als äußerst fruchtbar. Dort bekam der Weltverband seinen jetzigen Namen, sein positives Programm, neue Satzungen und die Erweiterung seines Vorstandes; das alles wurde für die Entwicklung des Verbandes von entscheidender Bedeutung.

Gerhard Ohlemüller blieb der Generalsekretär. Er reiste überall hin und warb für den Weltverband, hielt Vorträge und Vorlesungen, fand immer wieder neuen Boden und gewann immer wieder neue Herzen. Man muß an das Gleichnis denken: „Es ging ein Säemann aus zu säen. Und etliches fiel auf ein gutes Land und brachte Frucht, die da zunahm und wuchs." Die großen Tagungen, die alle sorgfältig vorbereitet waren und Höhepunkte des Verbandslebens darstellten, zeigten besonders deutlich die Aufwärtsentwicklung. Von Tagung zu Tagung ging es vorwärts: Haarlem 1924, Dresden 1926, Budapest-Debrecen 1928, Zürich 1930, Stockholm 1932, Hemmen bei Arnhem 1934, Prag-Poděbrady 1936, London 1937 (Vorstandssitzung), Hemmen 1939. In der gegenwärtigen Kriegszeit sind viele internationale Verbindungen unterbrochen worden; manche zwischenkirchliche Vereine und Bewegungen sind ihrer Auflösung nahe gekommen. Der Protestantische Weltverband aber hat sich behauptet. Ich erkläre mir das nicht nur aus den gemeinsamen, tief verwurzelten Zielen und aus der gemeinsamen, uns allen am Herzen liegenden Arbeit, sondern in erster Linie aus der Tatsache, daß wir um einen Mann geschart waren, der sich ganz und gar dem Welt-

verband verschrieben hatte und der es verstand, auch in schwierigen Zeiten die Fäden überall hin aufrechtzuerhalten. Von Ungarn bis Schweden, von Böhmen bis Irland war er in besonderer Weise persona grata; das schon ist etwas Außergewöhnliches. Ueberall hatte man dieselbe Empfindung: dieser Mann lebt und wirkt selbstlos für seine Sache, und die Sache ist ihm heilig, und seine Sache ist unsere Sache, ist eine Sache des Vätererbes, der teuern Reformation, deren Obhut uns anvertraut ist.

In gewissen Kreisen eines kleinen Landes wurden auch kritische Stimmen laut. Man befürchtete im Bereich des Verbandes durch Ohlemüller ein Vordringen des Germanismus. Auf zwei Tagungen kam es zu gewissen Kontroversen. Mit dem Präsidenten an der Spitze wurde von allen Seiten dieser unbegründete Vorwurf entschieden abgewiesen. In seiner vornehmen Art und mit einem sarkastischen Lächeln sagte Ohlemüller: „In meinem Vaterlande gelte ich vielleicht manchem als zu international und diesen Leuten bin ich zu deutsch. Ich will in meinem Amt als Generalsekretär nur treu evangelisch sein." Dies Ziel hatte er einmal mit erleuchtetem Auge erschaut und mit dem Grund seines Herzens erfaßt. Dies Arbeitsziel blieb sein unveränderter Lebensinhalt. So konnte er auch nur als Deutscher, der er mit vollem Herzen war, und als Glied der Deutschen Evangelischen Kirche, der größten Reformationskirche, seinen Dienst für die Gesamtheit des Protestantismus in allen Ländern tun. Es soll auch nicht vergessen werden, daß der deutsche Protestantismus den größten Anteil für den Weltverband getragen hat. Dafür schulden wir dem Evangelischen Bund aufrichtigen Dank.

Jeder, der Gerhard Ohlemüller kennen lernen und seinen Herzschlag vernehmen will, der mag s e i n e Zeitschrift „Protestantische Rundschau" 1924—1941 lesen. 1923 wurde der Weltverband gegründet, und schon im nächsten Jahre begann Ohlemüller, diese wertvolle Urkundensammlung zur gegenwärtigen Kirchengeschichte herauszugeben. Wir erinnern uns der vier Gesichtspunkte: „Aus der Welt des Protestantismus", „Romfreier Katholizismus", „Römischer Katholizismus", „Gottlosenbewegung". Sogar katholische Gegner anerkannten seine sachliche und unbefangene Arbeitsweise, schätzten seinen vornehm ruhigen Nachrichtendienst und reichten ihm über die Grenzen die Hand. Auch seine schriftstellerische Tätigkeit trägt dasselbe Kennzeichen. Wir verdanken ihm viel aufklärende Arbeit über den Charakter und die Tätigkeit der römischen Kirche in Vergangenheit und Neuzeit.

Die Vorsehung Gottes ist gütig und wunderbar. Was hat er nicht durch diesen Diener geschaffen! Das Generalsekretariat hat das

richtige Wort über sein Leben gefunden: 1. Kor. 15, 10. Wir trauern um ihn wie David um Jonathan (2. Sam. 1, 26). Aber zugleich danken wir Gott für diesen Mann. Er war eine Gabe Gottes an die evangelische Christenheit. An ihm erfüllt sich das apostolische Wort: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der große Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben' (2. Tim. 4, 7—8). Wir aber geloben, in demselben Geist, mit der gleichen Treue und für dasselbe Ziel nach Kräften weiter zu arbeiten. Dr. Lars Wollmer.

Solange er am Leben war, konnte man nur von ihm, aber nicht über ihn in den Spalten dieses durch ihn gegründeten und von ihm meisterhaft geleiteten Organs lesen. Wie auch sonst seine Person in seiner bedeutungsvollen Arbeit stets im Hintergrunde stand.

Die Hand erzittert mir, wenn ich nun über ihn schreibe, weil dies von der harten Tatsache spricht, daß Gerhard Ohlemüller nicht mehr unter den Lebenden weilt. Man darf sich mit seiner Person befassen, da bei der Herausgabe dieses Heftes nicht mehr sein Wille entscheidet, obwohl es noch zahlreiche Beiträge aus seiner Feder enthält. In der „Protestantischen Rundschau" und in dem gleicherweise durch ihn ins Leben gerufenen Protestantischen Weltverband lebt er in gesegneter Erinnerung. Doch nicht nur so. Nach seinem Tode ist er eine verklärte Idee und ein zielsicheres Programm, wie er auch in seinem Leben eine Idee und ein Programm verkörperte.

Er war ein wunderbarer Mann. Vorausbestimmt, Führergestalt im Leben des Weltprotestantismus zu sein. Das Organisationstalent, die systemathisierende Genialität und die rigorose sittliche Kraft Calvins waren in ihm mit Luthers kindlichem Gottvertrauen und Berge versetzendem Glauben harmonisch vereint und das sonnige Gemüt Luthers strahlte aus seinem Wesen. Er war ein deutscher Mann und vereinigte in sich die wertvollsten Charakterzüge seines Volkes, liebte seine Rasse und bekannte sich zu ihren nationalen Idealen. Bei der Beurteilung internationaler Fragen aber war er von streng sachlicher Gerechtigkeit und vermochte beim Verstehen anderer Völker eine vorurteilslose Objektivität an den Tag zu legen, wozu nur wahrhaft ökumenische Größen fähig sind, die fest in ihrem Volke verwurzelt, dem Evangelium in allen Ländern dienen wollen. Man spürte ihm an, daß er eine besondere göttliche Berufung hatte. Nur wenige seiner Vertrautesten weihte er in das heilige Geheimnis

der nächtlichen Schau ein, die ihm auf der Schwelle der Berufswahl geworden ist und die seinem Leben eine entscheidende Wendung gab. Nur diese wissen es, wie sehr sein Protestantismus kein leichtes Erbe, sondern der Lohn schweren Ringens war, wie für die Muschel die edle Perle. Nur diese begreifen es, wie sehr sein Protestantismus Ideal und zugleich lebensfrohe Wirklichkeit sein konnte. Nur diese verstehen es, wie er imstande war, sein Leben in dem Maße und mit solch selbstloser Hingebung in den Dienst dieses Protestantismus zu stellen. Nur für diese hat sich das Geheimnis seines Lebens gelöst. Das Geheimnis, das Gott der Herr dem Protestantischen Weltverband, ja dem gesamten Weltprotestantismus zum Segen beschert hat.

Er war ein wunderbarer Mann. Ein lebendiges Programm. Dasselbe, was er bei der Formulierung der Zielsetzungen des Protestantischen Weltverbandes mit sicherer Hand aufs Papier warf. Dasselbe, was im ursprünglichen Namen des Weltverbandes Ausdruck fand: die Verteidigung und Förderung des Protestantismus. Ganz auf dieses Programm war er eingestellt. Jeder Schritt und jeder Schriftzug, den er tat, stand in dem Dienste dieses Programms. Das war seine Arbeit und seine Zerstreuung. Das war sein Streben und sein Traum. Sein Ich blieb dahinter völlig im Hintergrund. Unter manchem seiner vorzüglichen Werke, von welchen sich andere ein reiches sittliches und materielles Kapital geschmiedet hätten, stehen nicht einmal sein Name oder auch mindestens nur die Anfangsbuchstaben desselben, sondern ein Deckname, hinter dem die große Oeffentlichkeit höchstens auf Grund der Genialität der Arbeit ihn als Verfasser vermutet. Keine falsche Bescheidenheit bewegte ihn dazu. Seines persönlichen Wertes war er sich vollauf bewußt. Für ihn war nur die Sache, der er diente, von Wichtigkeit.

Welch ein gesegnetes Werkzeug, darüber könnten wir Ungarn viel sagen. Nach meiner sicheren Ueberzeugung aber ebenso auch die Protestanten anderer Nationen.

Er hat die wichtige Rolle, die Gott dem ungarischen Protestantismus als dem östlichen Bollwerk des Weltprotestantismus in der Vergangenheit und Gegenwart beschieden und auch für die Zukunft bestimmt hat, erkannt, um so mehr als es seinem scharfen Blick nicht entging, daß wir uns in unserem Vaterlande, wo der römische Katholizismus an Seelenzahl, Vorrechten, Einfluß und Vermögen vielleicht auch im Weltverhältnis am stärksten ist, in einer besonders schweren Lage befinden, demzufolge unsere Lebenserscheinungen auch für den ganzen Weltprotestantismus von höchster Wichtigkeit sind. Demzufolge bemängelte er es, daß uns der Weltprotestantismus

zu wenig kennt und daß unsere Lebenserscheinungen und unsere theologische Arbeit infolge der engen Begrenzung unserer Sprache für den Weltprotestantismus verloren gehen.

Auf den Konferenzen der nach dem Weltkriege gegründeten, beziehungsweise zum neuen Leben erwachten ökumenischen Bewegungen suchte er daher mit den Abgesandten des ungarischen Protestantismus Fühlung. Und schon zu der ersten Gesamttagung des Protestantischen Weltverbandes lud er auch den Vertreter der ungarländischen evangelischen Kirche ein, den er nicht nur um Vorträge bat, sondern mit dem er auch wiederholt eingehenden Gedankenaustausch pflegte. Aus Gottes Gnaden war ich der erste ungarische Delegierte, der mit ihm in nähere Berührung kam. Nie werde ich die besondere Liebenswürdigkeit vergessen, womit er mich empfing und das freundliche Lächeln, mit dem er mir entgegeneilte. Und wer würde sich von denen, die mit ihm je zusammenkamen, an das freundliche Kopfnicken nicht erinnern, womit er seinen warmen Händedruck begleitete und die Aufrichtigkeit desselben sozusagen besiegelte?

Kurz darauf durften wir ihn in Ungarn begrüßen und seinem ersten Besuch folgten weitere. Jedesmal, wenn er in unserem Lande erschien, geschah hier durch ihn etwas von bleibendem Wert.

Bei der ersten Gelegenheit bereiste er das ganze Land. Nicht nur große evangelische Zentren suchte er auf, sondern auch einsam wohnende Diasporafamilien. Ueberall hielt er Ansprachen und Vorträge von tiefem Eindruck. Er lernte unsere Kirche gründlich kennen. Jetzt vertieft sich sein uns entgegengebrachtes Interesse zu einer bis zum Grabe treuen Liebe. Sein erster Aufenthalt in Ungarn ist eine gute Saat, die zu einer reichen, gesegneten Ernte reift.

Als er bei uns wieder erschien, brachte er einen Auftrag von geschichtlicher Bedeutung mit, er verhandelte darüber mit Kirchenmännern und Ministern. Als er von uns Abschied nahm, war die Herausgabe des gemeinsamen offiziösen deutschsprachigen Nachrichtenorgans der ungarländischen evangelischen und reformierten Kirchen für das protestantische Ausland, des Ungarisch-Protestantischen Pressedienstes (heute: Magyar Ertesitő — Ungarischer Pressedienst), eine vollendete Tatsache. Nun sind die Ereignisse im Leben des ungarischen Protestantismus für die wissenschaftliche Forschung und die Presse des Weltprotestantismus zugänglich. Das ist Gerhard Ohlemüller zu verdanken.

Bald brachte er die Gesamttagung des Protestantischen Weltverbandes nach Ungarn. Wie dadurch das Ansehen unserer Kirchen

im Lande erhöht und in welchem Maße die Stellung des ungarischen Protestantismus gefestigt wurde, bedarf keiner besonderen Betonung.

Aus Anlaß eines seiner weiteren Besuche gibt er den Anstoß zum großangelegten Programm der beiden protestantischen Gesamtkirchen Ungarns in Zusammenhang mit dem Budapester Eucharistischen Weltkongreß und hilft es so vollkommen auszugestalten, daß der Kongreß nicht schwächend, sondern kräftigend auf die Kirchen des Evangeliums in unserem Lande wirkt.

Auch während des Eucharistischen Weltkongresses ist er an der Spitze des Protestantischen Pressebüros in Budapest. Aus einem Kreise von Mitarbeitern verschiedener Nationalität, Arbeitsfähigkeit, Arbeitsmethode und Arbeitstempo organisiert er eine mustergültig einheitliche Arbeitsgemeinschaft von solch großzügiger Leistung, daß auf ihre Tätigkeit die ungarische und die ausländische protestantische Presse gleicherweise aufmerkt.

Nur noch seines letzten Besuches bei uns will ich gedenken, der schon in die Kriegszeit fiel und mit dem ersten ungarischen Protestantentag des Jahres 1939 zusammenhängt. Als hätte die große Festversammlung geahnt, daß sie ihn zum letzten Male sah und hörte, bereitete sie ihm eine Sympathiekundgebung, die nicht aufhören wollte. Und als hätte er gefühlt, daß seine Ansprache sein hiesiger Schwanengesang war, redete er so gewaltig und von solch durchschlagender Wirkung, daß man noch immer unter dem Eindruck seiner Worte steht. Im Rahmen der vertrauten Gespräche beschäftigte ihn diesmal ganz besonders das Schicksal des Protestantischen Weltverbandes: Wie kann er in den Stürmen der Gegenwart bestehen und in die Zeiten des Friedens so hinübergerettet werden, daß er das bleiben kann, was er war trotz der konfessionellen und nationalen Unterschiede der in ihm vereinigten Protestanten der Welt die brüderliche Gemeinschaft derselben zum Schutze und zur Förderung des geistigen Erbes der Reformation.

Wir Ungarn haben ihn auch, abgesehen von seinen sonstigen hervorragenden menschlichen Eigenschaften und von der Liebe, die er uns entgegenbrachte, besonders darum hochgeschätzt und geliebt. Auch der erste Ungar, Reichsverweser Held Miklós Horthy von Nagybánya, teilte diese Hochschätzung und gab ihr darin Ausdruck, daß er ihm eine der höchsten ungarischen Auszeichnungen verlieh.

Aber auch der Weltprotestantismus würdigte seine Arbeit. Hätte er der römisch-katholischen Kirche gedient, wo eine zentrale Macht Würden und Aemter verteilt, so wäre er sicherlich an die Spitze des Organs für Kirchenverteidigung gestellt worden. Der Welt-

protestantismus verfügt über solche Möglichkeiten nicht. Nicht einmal zu einer hauptamtlichen Stellung vermochte er den wichtigen Posten auszubauen, auf den er ihn stellte. Demgegenüber umgab er ihn mit einhelligem Vertrauen. Von seiten eines jeden Zweiges des Protestantismus und jeder Landesgruppe des Weltverbandes genoß er ungeteilte Hochschätzung und Liebe. Allgemeines Vertrauen herrschte in seinem Geiste auch unter diesen. Dem widersprechende Erscheinungen waren erst dann wahrzunehmen, als sich vor dem Kriegsausbruch die allgemeine Nervosität bemerkbar machte. Die besonnene Ruhe des Nordens und den lodernden Enthusiasmus des Südens verknüpft er mit den unzerreißbaren Banden innigen Bündnisses. Sein Geist gewinnt einen nahezu ungewinnbaren Kampf, als nach der Tagung des Protestantischen Weltverbandes in Budapest 1928 ein tschechisches Verbandsmitglied aus dem sich schon in Bewegung setzenden Eisenbahnzug plötzlich herunterspringt, dem die scheidenden Gäste verabschiedenden Ungarn um den Hals fällt und die Söhne der beiden feindlichen Völker als Brüder im Glauben mit Tränen in den Augen einen warmen Bruderkuß wechseln. Wo ist noch eine Weltorganisation, die dies fertigbringt? Das tat der Geist Gerhard Ohlemüllers.

Auch protestantische Völker stehen heute im Krieg gegen einander. Ihm gegenüber aber hat sich die Sympathie und Liebe nirgends gemindert. Und wohin immer die Kunde von seinem Hinscheiden gelangt, überall löst sie Erschütterung aus und hüllt die Seelen in Trauer.

Will der Protestantische Weltverband den Platz behaupten, den für ihn der Heimgegangene gesichert hat, so hat er im Geiste Gerhard Ohlemüllers zu wirken — den Seelen zum Heil und zur Ehre Gottes.

Dezsö Kuthy.

Es ist der deutschen Gruppe des Protestantischen Weltverbandes tröstlich, zu wissen, daß sie nicht allein oder bevorrechtet um unseren Generalsekretär Gerhard Ohlemüller trauert. Er gehörte uns allen. Die Stimmen, die aus allen Teilen unseres Verbandes zu uns dringen, sind von der gleichen Trauer und Bestürzung erfüllt, die uns, seine deutschen Freunde und Mitarbeiter, bewegt. So eint er im Tode noch einmal die große Gemeinschaft, der er gedient hat.

Und doch vermissen wir ihn in der deutschen Gruppe in einer besonderen Weise, seit wir nicht mehr in der täglichen Arbeit

seinen klugen Rat, seine aus reichster Kenntnis der kirchlichen Verhältnisse kommende Belehrung und seine anfeuernde, ermutigende Setzung neuer Ziele erfahren dürfen. Als Gerhard Ohlemüller 1923 die Schaffung des Protestantischen Weltverbandes erreichte, war Deutschland nach dem Weltkriege unter den Völkern einsam geworden. Wir litten tief darunter, daß Haß und Mißverständnisse, die zwischen den Völkern walteten, auch uns evangelische Christen trennten. Wir danken es Dr. Ohlemüller über das Grab hinaus, daß er diesen Bann der Einsamkeit um den deutschen Protestantismus wie kaum ein anderer zu brechen verstanden hat. Er erkannte dabei klar, daß zu einer neuen Gemeinschaft zwischen den protestantischen Kirchen und Gruppen der verschiedenen Länder nicht nur eine neue Gesprächsgemeinschaft gehörte, sondern vor allem eine gemeinsame Aufgabe. Darum erstrebte er zusammen mit den übrigen Gründern des Protestantischen Weltverbandes keine Parallele zu den uferlosen ökumenischen Bemühungen, sondern er riet, zunächst einmal nur zu sammeln, was zusammengehörte: die bewußt protestantischen Kirchen und kirchlichen Verbände. Ihre Aufgaben und Sorgen waren mit geringen Unterschieden überall die gleichen, sie mußten sich am leichtesten um eine gemeinsame Aufgabe scharen lassen. Aus diesem positiven Ziel, die wahrhaft protestantischen Kräfte in der Welt zu kräftiger Einheit zusammenzufassen, erwuchs von selbst der gemeinsame Gegensatz gegen die Versuche der katholischen Kirche, aus der Lage Europas nach dem Weltkriege Nutzen zu ziehen, ihre Position in den verschiedensten Ländern, vielfach mit rein politischen Mitteln, zu verstärken und bis in den hohen Norden mit propagandistisch aufgebauschten Ansprüchen ihre Fahnen vorwärts zu tragen.

Keiner war so geeignet, diese Aufgaben und Gefahren zu sehen, wie Dr. Gerhard Ohlemüller. Er hatte selbst lange in Europa und Uebersee der katholischen Kirche gedient, sich dann in ernstem, innerem Ringen von ihr frei gemacht und den Weg zum reformatorischen Christentum gefunden. Durch jahrelange journalistische Tätigkeit in Rom hatte er die politischen Pläne und Methoden der Kurie so gründlich studieren können, daß er am Ende des Weltkrieges und nach ihm in aufsehenerregenden Schriften nachdrücklich vor ihnen warnen konnte. Als er nach dem Weltkriege vollständig in die Dienste des Evangelischen Bundes trat, fand er ein Arbeitsfeld, auf dem er in voller Selbständigkeit seinen Zielen leben konnte. Und

bald verstand er es, protestantische Kräfte, die in anderen Ländern (zunächst in Holland, Schweden und Ungarn) auf die gleichen Ziele hinarbeiteten, aufzufinden und zum gemeinsamen Werke zusammenzuschließen. Seine reiche Kenntnis der Welt und seine Sprachbegabung, seine Fähigkeit, Fäden behutsam zu knüpfen und nie wieder loszulassen, seine immer gleich bleibende Liebenswürdigkeit und sein Verständnis für die Nöte aller Glieder des Verbandes waren die reiche Mitgift, die er in die Arbeit hineinbrachte. Die führende und anregende Tätigkeit der Präsidenten unseres Verbandes bis hin zu dem unvergeßlichen, geistvollen Slotemaker de Bruïne, ergänzte sich wundervoll mit der stillen, zähen, weitplanenden Arbeit Ohlemüllers im Generalsekretariat. Wer einen Einblick in die Dinge hatte, sah etwas von der wundervollen Arbeitsgemeinschaft und der vertrauensvollen Freundschaft zwischen diesen beiden Männern, die uns der Tod zugleich entrissen hat. So unermüdlich Ohlemüller arbeitete, fast noch größer war seine Fähigkeit, andere zum Arbeiten zu bringen. In wie vielen wußte er Freude und Lust an der Arbeit des Weltverbandes zu erwecken, so daß sie sich gern mit der Feder oder mit dem Wort auf den großen Tagungen in seinen Dienst stellten. Und bei diesen Tagungen hatte Ohlemüller keine größere Freude, als wenn das sorgfältig durchdachte Programm von selber abrollte und er sich bescheiden zurückhalten konnte. Manche unserer ausländischen Freunde, die Ohlemüller in der Tätigkeit des Weltverbandes nur als einen großen Arbeiter und großen Schweiger kennengelernt haben, werden es kaum wissen, welch fesselnder und packender Redner er auch war. Wir denken mit Wehmut an manche Stunde zurück, wo wir seiner groß entworfenen Ueberschau über die kirchlichen Verhältnisse der Welt mit Spannung lauschten.

Die beiden Männer, die für uns den Protestantischen Weltverband verkörperten, Slotemaker de Bruïne und Gerhard Ohlemüller, sind in einem Augenblick von uns gegangen, wo sie uns mehr denn je unentbehrlich dünkten. Die Zukunft der Welt und unserer Arbeit ruht verborgen in Gottes Hand. Aber darum kann das Gelöbnis nur doppelt stark in uns erwachen: Wir wollen ihr Erbe bewahren! Gott, der unsere Arbeit durch sie reich gemacht hat, wird zur rechten Zeit neue Kräfte erwecken. Das Ziel bleibt unverrückt: Die Gemeinschaft der wahren Protestanten.

Heinrich Bornkamm.

Evangelium.

Von J. R. Slotemaker de Bruïne †.

„Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!"

Im Anschluß an dieses Schriftwort schrieb der heimgegangene Präsident des Protestantischen Weltverbandes in seiner letzten Schrift „Plaatsvervanging":

Gott bittet! Gott versöhnt! Das bedeutet im tiefsten Sinne des Wortes die Umkehrung der Welt. Der Klang der leichtfertigen Rede von der Sünde, die keine Sünde ist, und von dem Bösen, das nur vergeben zu werden braucht, verklingt vor dem schweren Dröhnen von Schuld, Sühne und Opfer. Aber diesem Dröhnen folgt ein Klang, dessen Gehalt unendlich tiefer ist als alles oberflächliche Sprechen von der göttlichen Liebe. Zwar klingt es auch hier von Liebe, Gnade, Vergebung; aber wie unvergleichlich größer ist nun dieses Geläut! „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab." Es heißt nicht: „also hat die Welt Gott geliebt", das widerspräche der Wahrheit. Es heißt auch nicht: „also hat Gott die schuldige Welt fallen lassen". Das wäre verständlich. Es heißt auch nicht: „Gott hat der Welt durch die Finger gesehen". das wäre Inkonsequenz und das Gegenteil von Gerechtigkeit. Vielmehr: der beleidigte Gott schenkt der ihn beleidigenden Welt seinen Sohn, damit die Welt erhalten werden kann, ohne daß die höchste Majestät ihre Majestät verliert.

Das ist nun die göttliche Liebe, in deren Glanz die so schnell angenommene Liebe eines himmlischen Vaters erst in ihrer Vollkommenheit erscheint. Wir wissen erst, was göttliche Liebe ist, wenn wir wissen, was Schuld, Opfer und Versöhnung ist. . . . . .

Es steigt nicht wie ein Opferrauch von den Menschen auf zu Gott; sondern es steigt als Himmelsgabe herunter von Gott zu den Menschen. Hier sind wir im innersten Bezirk der Gottesoffenbarung; hier sprechen Altes und Neues Testament dieselbe Sprache, die einzige Sprache von solchem Inhalt mitten in allen Sprachen aller Religionen. Ueberall heißt es: von oben nach unten. Nun erst bekommt das Wort seinen vollen Sinn: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab!" Die Versöhnung steigt herab, das Opfer wird von oben dargebracht; sie steigen nicht von der Erde auf.

Dadurch bekommt auch das Jesuswort von dem „Lösegeld" seinen vollen Sinn; die Schuld, die Sühne heischt; die Gerechtigkeit Gottes, die unangetastet bleibt; die stille Solidarität Jesu mit dem menschlichen Geschlecht; die Gewissensnot, die nicht verharmlost wird. Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde wegnimmt!

Das Gespräch zwischen den Konfessionen in heutiger Zeit.[1])

Von Dr. Gerhard Ohlemüller †.

Ein neues Verhältnis zwischen Protestantismus und Katholizismus bahnt sich im heutigen Deutschland an. Die früheren Gegensätze treten zurück, Annäherungen haben stattgefunden, Streitfragen werden in Ruhe erörtert, Wechselgespräche geführt, Begegnungen vereinbart und gemeinsame Gottesdienste gehalten. Der Wille, einander besser zu verstehen und sich zu verständigen, ist auf beiden Seiten gewachsen. Es drängen sich dabei eine Reihe von Fragen auf, auch Unsicherheiten und Unklarheiten werden fühlbar. Sie bedürfen einer Prüfung. Zu diesem Zweck seien hier kurz die geistesgeschichtlichen Umstände der neuen Begegnung untersucht, dann der Gegenstand der Wechselgespräche festgestellt, ihre Ziele und Wege, und schließlich einige sich daraus ergebende Folgerungen gezogen.

I.

Verschiedene Ursachen haben den Wandel im Verhältnis der christlichen Kirchen zueinander im heutigen Deutschland herbeigeführt. Hervorragend beteiligt ist daran die neue Bewertung der deutschen Volksgemeinschaft, die stärker empfundene Verpflichtung auf das Volksganze, das tiefere Bewußtsein der Verantwortung der beiden Kirchen für den ungebrochenen Einsatz aller Kräfte des deutschen Volkes in der Erfüllung der ihm gestellten gewaltigen Aufgaben. Die Anklage, der Streit der Konfessionen habe an wichtigen Abschnitten der deutschen Geschichte, wie z. B. im 30jährigen Kriege, die Kraft des Reiches zerstört und jahrhundertelang die nationale Entwicklung gehemmt, wird von keiner der beiden Konfessionen leicht genommen. Beide sind bereit, daraus die notwendigen Folgerungen für die heutige Zeit zu ziehen. Die nationalsozialistische Staatsführung hat ein großes zwischen den Konfessionen stehendes Hindernis mit starker Hand aus dem Wege geräumt. Die Ausschaltung des politischen Katholizismus hat der für die Kirchen und den Staat unheilvollen Verquickung religiöser Aufgaben und machtpolitischer Bestrebungen ein Ende bereitet und damit eine Quelle von Streitigkeiten zum Versiegen gebracht, die schwere Kämpfe im Staats- und Volksleben entfesselte. Man erinnere sich z. B. an die heftigen Paritätskämpfe in der Besetzung der öffentlichen Aemter, in der Anstellung von Beamten und Lehrern, in der Beanspruchung der öffentlichen Mittel nach konfessionellen Gesichtspunkten. Gar zu leicht schlugen diese Kämpfe in den kirchlichen

[1]) Wir veröffentlichen im folgenden als Gabe „Ueber das Grab hinaus" die letzte Arbeit Dr. Ohlemüllers, die er kurz vor seinem Tode für eine evangelische Organisation fertigstellte. Wenn auch der Aufsatz im wesentlichen nur auf deutsche Verhältnisse eingeht, hoffen wir doch, daß sein sachlicher Inhalt auch für unsere ausländischen Freunde von Bedeutung ist.

Raum über wie in Fragen der Erziehung, in der Betreuung der glaubensverschiedenen Ehen, in zweifelhaften Bekehrungsmethoden, in konfessionellen Ansprüchen an die Menschen von der Wiege bis zum Grabe. Nicht zuletzt die evangelischen und katholischen Christen, die treu zu ihrem Glauben stehen, sind dankbar, daß solche Ursachen des konfessionellen Haders beseitigt sind. Alles Christentum ist in Deutschland einer neuen Erprobung unterworfen. Es hat neuen Fragen und Forderungen standzuhalten; es hat seine Daseinsberechtigung im nationalen Aufbruch des Volkes nicht durch die Verdienste der Vergangenheit, sondern durch die Lebenswerte der Gegenwart zu erweisen. Protestantismus und Katholizismus sind dadurch in eine neue Schicksalsgemeinschaft gestellt und haben ihre rechte Einordnung in das Volksganze zu finden.

Zu dem Anstoß aus der Umwelt der Kirchen kommt die Besinnung, die seit geraumer Zeit in den Kirchen selbst eingesetzt hat. Ein neues Fragen nach dem Ursprung, dem Wesen und den Aufgaben der Kirche ist entstanden. Die Spaltung der Kirchen wird tiefer als Not und Schuld empfunden. Das Gebet des Herrn am Vorabend seines Leidens: Daß sie alle eins seien! brennt schärfer auf dem Gewissen der getrennten und verfeindeten Kirchen. Ihre Gegensätzlichkeiten rufen den Zweifel an der Glaubwürdigkeit ihrer Verkündigung wach. Von den Missionsfeldern wie auch aus den Reihen der Kirchenentfremdeten in der Heimat kommt die dringlich forschende Frage: Wo ist die Wahrheit? Wo ist Christus? Welches ist seine rechte Kirche? Sich in Selbstgerechtigkeit und Selbstgenügsamkeit voneinander abzuschließen, ist keine Antwort auf diese Fragen und Klagen. Im Bewußtsein der großen Verantwortung, die damit allem Christentum auferlegt ist, macht sich ein neues Verlangen bemerkbar, Brücken zueinander zu finden, die Steine des Anstoßes zu beseitigen, einander besser kennenzulernen, sich zu verstehen und zu verständigen, die religiöse Aufgabe so ernst zu nehmen, wie es vor Gott geschehen muß.

II.

Das auf diesem geistesgeschichtlichen Boden sich entwickelnde Wechselgespräch der Konfessionen geht in Deutschland auf den Ursprung der Kirchenspaltung in unserem Volk und Land zurück. Man wirft auf beiden Seiten drei grundlegende Fragen auf: War die Reformation in ihrem Ursprung berechtigt? War ihr Verlauf der rechte? Ist sie heute noch berechtigt?

In der Prüfung der ersten Frage zeigt der deutsche Katholizismus eine beachtliche geistige Wandlung. Er steht nicht mehr an, die Frage zu bejahen. Die Anschauung, die von Geschichtsforschern wie dem Dominikaner Heinrich Denifle oder dem Jesuiten Hartmann Grisar mit gewaltigem wissenschaftlichen Apparat als letztes Ergebnis erarbeitet worden war und als die amtliche Meinung der Kirche galt, daß Martin Luther zur Reformation geschritten sei aus persönlicher Widersetzlichkeit und aus bedenklicher sittlicher und geistiger Veranlagung; oder daß Calvin von einem maßlosen Hochmut und Ehrgeiz getrieben worden sei, wird heute

als unhaltbar preisgegeben. Was protestantische Forscher in geduldiger und gewissenhafter Arbeit über die Zustände im geistigen und kirchlichen Leben der damaligen Zeit ans Licht gebracht haben, wird heute auch auf katholischer Seite anerkannt. Die Kirche, der Martin Luther aus Glaubens- und Gewissensgründen eine so entschiedene Absage erteilte, konnte nicht mehr als rechte Kirche Christi anerkannt werden. Sie war auf Abwege geraten, entartet, ihrer Sendung untreu geworden. Sie war, wie der katholische Professor Joseph Lortz aus Münster i. W. als der Erbe der wahrheitsbeflissenen Arbeit einer ansehnlichen Reihe von stillen und mit mancherlei Verkennung kämpfenden katholischen Forschern in einem vielgenannten Buch über die deutsche Reformation feststellt, ein Monstrum. Auch die katholischen Forscher, die sich mit Calvin beschäftigen, wie z. B. Professor Vierneisel in Heidelberg, bringen Verständnis dafür auf, daß die Kirche, der die Reformatoren gegenüberstanden, reformiert werden mußte, wenn sie noch als christliche Kirche anerkannt werden sollte. Sowohl Martin Luther wie Calvin spricht man zu, daß sie ein gesundes und ernstes religiöses Gefühl hatten für das, was Kirche heißt. Der Ruf nach einer durchgreifenden Reformation der Kirche, den die Reformation an die Christenheit ihrer Zeit erhoben, war berechtigt und fand weiten Anklang. Der religiöse Widerhall, mit dem Martin Luther dieses Werk in Angriff nahm, sein Eifer für Gottes und Christi Ehre, seine selbstlose Entschlossenheit, die Kirche aus dem Abgrund, in den sie gestürzt war, zu retten, werden anerkannt. Ebenso gesteht man Calvin die Reinheit des Wollens zu und bekennt, daß eine so große geistige Kraft für die Anliegen der christlichen Religion nicht als vertan gelten könne. — Das sind neue Einsichten, neue Töne, die das Gespräch der Konfessionen harmonisch einleiten.

Die zweite Frage nach dem rechten Verlauf der Reformation wird nicht mit der gleichen Einmütigkeit beantwortet. Es hat gewiß seine Bedeutung, wenn in der evangelischen Kirche am Reformationsfest der Predigt die bei Joh. 2, 13—17 geschilderte Tempelreinigung zugrunde gelegt wird. In der Tat hat Martin Luther dem in die Kirche eingedrungenen Händlergeist und der die religiösen Aufgaben überwuchernden Verweltlichung in Genußsucht und Geldwirtschaft den schärfsten Kampf angesagt. Die Entartung an der päpstlichen Kurie, das Treiben an den Bischofssitzen, die Mißstände in den Pfarrhäusern, den Klöstern und im Kirchenvolk hat er unter großer Zustimmung gegeißelt. Der selbstgerechten Berechnung der Verdienste vor Gott und der Anmaßung der Priester und Mönche in der Führung der Seelen und der Erwirkung des ewigen Heils ließ er die schärfste Verurteilung zuteil werden. Aber mit solchen Feststellungen ist der Kern der Reformation nicht getroffen. Ihr tieferes Anliegen war, die Lehre von dem rechten Glauben, von dem rechten Gottverhältnis, von der Rechtfertigung des Menschen durch die Gnade Gottes wieder zur Grundlage des Glaubens und der christlichen Frömmigkeit zu machen. Damit erteilte er den in heillose Verwirrung geratenen kirchlichen Wissenschaften und der römisch-katholischen Kirchengestaltung einen Stoß bis ins Innerste. Er zwang sie zum Verzicht auf

menschliche Weisheit und Klügelei und zu einer neuen Besinnung auf die erste Grundlage und alleinige Richtschnur des Christentums: Gottes Wort. Er gab damit der Reformation jene geistige und religiöse Durchschlagskraft, die sie trotz mancherlei Schwäche und Fehler und trotz „groß' Macht und viel List" ihrer Gegner bis heute bewiesen hat.

Es fällt dem Katholizismus auch heute noch schwer, diese ursprünglich aus Gottes Wort hergeleitete grundlegende Umformung als rechte Erneuerung der christlichen Glaubenslehre und Frömmigkeit anzuerkennen. Zwar habe Martin Luther den „Zentralbesitz" der christlichen Kirche, das ihr anvertraute Glaubensgut, zu neuem Bewußtsein gebracht und fruchtbar gemacht. Auch Calvin habe auf weite Strecken christliche Wahrheiten mit großer Meisterschaft gepflegt. Aber dieser „Zentralbesitz" und diese christlichen Wahrheiten seien von den Reformatoren „häretisch" erfaßt und vertreten worden, losgelöst von dem kirchlichen Lehr- und Hirtenamt, unter Absage an die göttlich verbrieften Rechtszuständigkeiten der Kirche, allein auf persönliche Verantwortung, in willkürlicher Auswahl und mit jener Verkümmerung, die das Los der Reben ist, die vom Weinstock getrennt sind.

Als überzeugenden Beweis des verfehlten Ansatzes der Reformation weist man auf die weitere religiöse Entwicklung im Protestantismus hin. Die Reformation habe nicht gehalten, was man sich im ersten Eifer von ihr versprach. Heute begegne die Glaubenslehre und Kirchenreform Martin Luthers und seiner Mitreformatoren stärkstem Zweifel im Protestantismus selbst. Ihre Ueberzeugungskraft sei geschwunden. Statt der Kirchenerneuerung sei weithin eine Kirchenflucht eingetreten. Die Glaubensunsicherheit im Protestantismus habe unter seinen tiefer veranlagten Angehörigen eine starke Sehnsucht nach dem preisgegebenen Glaubensgut der alten Kirche geweckt, habe zu Nachahmungen und Anleihen geführt, habe die gläubigen Protestanten wieder in den Vorhof der römisch-katholischen Mutterkirche geführt. Aus den protestantischen Romstürmern seien bewußt und unbewußt protestantische Rompilger geworden. Das beweise deutlich, daß der Verlauf der Reformation nicht zu dem von ihr gesuchten religiösen und kirchlichen Ideal geführt habe.

Die Schwäche dieser zweckbestimmten, an der Oberfläche der Dinge haftenden Auffassung versucht man aufzubessern durch den Hinweis auf den heutigen Stand der katholischen Lehre und Kirchenordnung. Die heutige katholische Kirche biete einen gänzlich anderen Anblick als die Kirche zu Zeiten Martin Luthers und Calvins. Die eigentlichen Anliegen der Reformation seien von der Kirche selbst aufgenommen und verwirklicht worden. Das Konzil von Trient sei die Antwort auf die berechtigten Reformwünsche gewesen. Eine gereinigte und gestärkte Kirche sei daraus hervorgegangen. Weitere Reformen hätten die Erneuerung der Kirche vervollständigt. Damit seien die alten Trennungsgründe überholt und außer Kraft gesetzt. Für eine Wiedervereinigung der getrennten Christenheit seien damit die besten Voraussetzungen gegeben.

Diese Auffassung verkennt das eigentliche Anliegen der Reformation. Die römisch-katholische Kirche ist gewiß in manchen Dingen anders geworden. Die sittliche Verwahrlosung der päpstlichen Kurie und der nachgeordneten Amtsstellen ist verschwunden. Ein neues religiöses Leben ist erwacht. Die heutige Bibelbewegung ist ein Beweis dafür, wie Gottes Wort auch in der katholischen Kirche als höchste Offenbarung anerkannt wird. Aber das Entscheidende ist doch geblieben. Der Weg des Protestantismus zu Gott ist ein anderer als der der katholischen Kirche. Er geht nicht über die Vollmachten des Papsttums und der Priesterschaft, sondern steht in unmittelbarer Beziehung zu Gott und seinem Christus. Werk und Verdienst, fromme Uebungen, Gelübde und Weihen erfahren eine andere Bewertung. Gottes Wort im Evangeliunm ist nicht ein Beweismittel für die Vortrefflichkeit der kirchlichen Ordnung oder die Heilsnotwendigkeit kirchlicher Vollmacht, sondern das jedem Christen geschenkte Gesetz für den Glauben und das Gewissen. Es ist tatsächlich ein anderer Geist, der evangelisches Christentum bestimmt oder römisch-katholisches Kirchentum.

Dazu ein Weiteres. Seit der Reformation und dem Tridentinischen Konzil sind neue Lehr- und Glaubenssätze in die katholische Kirche eingeführt worden, die für den an das Evangelium gebundenen romfreien Christen unannehmbar sind. So das durch Papst Pius IX. im Jahre 1854 verkündete Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Mariä und das auf dem Vatikanischen Konzil von 1870 aufgestellte Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes. Diese Dogmen haben neue Trennungsgräben aufgeworfen und die Frage nach dem biblischen Grund der katholischen Glaubenslehre in verschärftem Maße gestellt.

III.

Der Stand des Gespräches zwischen den Konfessionen wird erst recht sichtbar, wenn das praktische Beispiel betrachtet wird: Wiedervereinigung der christlichen Kirchen. Die Forderung wird von mancherlei Seiten erhoben. Dies war das Ziel der ökumenischen Bewegung, die zu den großen Weltkirchenkonferenzen führte, solange sie das Gebiet des Religiösen nicht verließ. Alle, die an Christus glauben, sollten sich als eine Kirche Christi bekennen. Diesem weitgesteckten Ziel wird ein anderes, bescheideneres zur Seite gestellt: zunächst einmal die Einigung der christlichen Kirchen in dem angestammten Volk und Land herbeizuführen durch eine Einigung der Konfessionen in einer Nationalkirche.[2]) Die Einheitlichkeit des Volkstums und der geistigen Eigenart soll ihren Ausdruck finden auch in der religiösen Einheit und kirchlichen Ordnung. Eine im gewissen Glauben an Gott begründete und in einer

[2]) Vgl. dazu Robert Jelke. Eine heilige, allgemeine, christliche, deutsche Kirche. Leipzig 1941. Dörffling & Franke. 271 S. Eine beachtenswerte Arbeit über die Lehre von der Kirche in ständiger weitgehender Berücksichtigung der neuesten katholischen Literatur.

Verantwortung vor ihm ausgerichtete Volksgemeinschaft würde erst recht ihre tiefste und größte Wirksamkeit erfahren. Die deutschen Volksgenossen, die gemeinsam arbeiten, kämpfen, sorgen und hoffen, sollen nicht mehr getrennt zum Gottesdienst hintreten, sondern in innigster Verbundenheit gemeinsam beten und Gottes Segen erfahren.

Das Endziel der römisch-katholischen Kirche ist ein anderes. Worin es besteht und welche Wege zu ihm führen, ist durch das oberste Lehramt der Kirche deutlich zu erkennen gegeben worden in einem Rundschreiben „Mortalium Animos" des Papstes Pius XI. vom 6. 1. 1928. Er tritt darin mit großem Eifer für die Wiedervereinigung der Kirchen ein. Mit gleichem Eifer verwirft er die Ziele und Wege der an der ökumenischen Bewegung beteiligten romfreien Kirchen und die Bildung einer aus den verschiedensten Bekenntnissen eines Landes zusammengesetzten Nationalkirche. Es gibt nur ein Ziel: die Einheit in der römisch-katholischen Kirche, nur einen Weg: die vorbehaltlose Rückkehr zu dieser Kirche. Der gleiche Geist und der gleiche Anspruch sprechen aus den Erörterungen der Frage im Katholizismus unserer Tage. Die Gebetswoche, die wie alljährlich so auch im Januar 1941 im römischen Katholizismus zur Wiedervereinigung der Christenheit veranstaltet wird, läßt darüber keinen Zweifel übrig. In den Vorträgen und Predigten der römischen Priester und Prälaten sind Worte gesprochen worden, denen man zustimmen kann. So z. B. wenn sie der Ueberzeugung Ausdruck gaben, daß die sehnsüchtig gesuchte Einheit der Kirche nicht herzustellen ist durch dogmatische Minderungen und Anpassungen, durch gefühlsmäßig bestimmte Zugeständnisse in Glaubens- und Gewissensfragen, durch eine im Aeußeren einheitliche Liturgie, durch diplomatische Verhandlungen zwischen den Kirchen oder durch Mehrheitsbeschlüsse irgendwelcher kirchlicher Vertretungen und Gruppen. Ihre Forderungen gehen weiter. Mit derselben Bestimmtheit verwerfen sie den Versuch, die getrennten Glieder geschlossen als Kirchengemeinschaften in eine größere und weiter gedachte katholische Kirche hinüberzuleiten. Dieser Weg könne nicht zu dem ersehnten Ziel führen. Es sei lediglich durch die vorbehaltlose Einordnung der einzelnen Christen in die Gemeinschaft der römisch-katholischen Kirche unter ihrem Oberhaupt, dem Papst, zu erreichen.

Ein deutscher Gelehrter, Professor Engelbert Krebs in Freiburg i. Br., verdolmetscht diesen amtlichen Standpunkt der kurialen Stellen in Rom der deutschen Oeffentlichkeit mit folgenden Worten: Alles, was versucht worden ist, auf menschliche, natürliche Weise, durch Konferenzen und Ausschüsse, die verlorene Einheit zurückzugeben, ist zwar Zeugnis guten Willens, aber Verkennung der Tatsachen. Ausschlaggebend ist dabei die Tatsache gewesen, daß das Grundprinzip des Protestantismus, das der Hauptträger solcher Einigungsbestrebungen gewesen sei, nicht auf Einheit, sondern notwendig auf Trennung hinausführt. Die freie Schriftauslegung ohne Anerkennung eines von Christus mit übernatürlicher Lehr- und Hirtengewalt ausgestatteten Amtes, das überdies mit der Lehr- und Hirtengewalt noch die Weihegewalten zur Darbringung des gottgewollten täg-

lichen Opfers und zur Spendung der Gnadenmittel verbindet, diese Gründung der Frömmigkeit auf die freie Schriftauslegung muß die Menschen in Sachen des Glaubens trennen und jeden — einsam machen. Den Weg aus dieser Einsamkeit sieht Professor Krebs also: Wir katholischen Christen, die wir den Reichtum der unfehlbar behüteten Gottesoffenbarung und die Kraftströme der in den Sakramenten uns zufließenden göttlichen Gnade erkennen, wir wünschen nicht aus Rechthaberei und Herrschsucht, sondern aus Liebe, diese Reichtümer denen wieder, die durch Schuld längst dahingegangener Geschlechter um diese Reichtümer gebracht worden sind. Der Wall des Mißtrauens in die römische „Herrschsucht" blendet leider das Auge der nichtkatholischen Christen gegenüber der Liebe des von Christus selbst bestellten obersten Hirten seiner Herde. Tatsache ist, daß Christus den Grund der Einheit in dem obersten Lehr-, Priester- und Hirtenamt des heiligen Petrus und seiner Nachfolger ein für allemal selbst gelegt hat und daß ‚einen anderen Grund niemand legen' kann. Wer diese Tatsache ins Auge faßt, muß erkennen, daß alle Versuche, die protestantische Christenheit korporativ zur Einigung zu führen, Illusionen sind und bleiben. Die Einheit der Kirchen, die Christus gewollt hat, ist seit deren Anfang immer da gewesen. Sie ist heute da und wird bis zum Ende der Welt da sein. Was wir suchen und erstreben, das ist nur die Rückkehr der schuldlos von der Kirche äußerlich Getrennten zu dieser bestehenden Einheit und die Bekehrung der schuldhaft Getrennten zur Gnade des heiligen Geistes. (Schönere Zukunft 1941, 17/20.)

Die Stellung der Protestanten zu diesen Wegen zum Ziel einer Ueberwindung der Glaubensspaltung und der Wiedervereinigung der Kirchen gibt der Präsident der Deutschen Luthergesellschaft, Professor D. Paul Althaus in Erlangen, in einer Predigt am Reformationsfest 1940 folgendermaßen zu erkennen: „Wir bekennen, daß unter dem Wesen des römischen Kirchentums trotz allem Christus doch gegenwärtig, lebendig und mächtig ist an den Herzen mit dem Trost und der Kraft seiner Gnade. Das soll laut bezeugt sein. Aber in das römische Kirchentum können wir deswegen nicht zurückkehren. Wir müßten sonst alles verraten, was Luther uns gezeigt hat von der Herrlichkeit des reinen Evangeliums, von der freien Gnade Gottes, von der Freiheit eines Christenmenschen, von der wahren Macht und Ohnmacht der Kirche Christi. Nein, wir bekehren uns dazu, daß Luther eine Sendung gehabt hat für Rom und die ganze Kirche Christi, und daß diese Sendung heute noch nicht erfüllt und erloschen ist. Luther klopft auch heute noch warnend und mahnend an die Türe Roms. Aber auch durch uns will und muß er es tun, uns, seine Schüler und Glaubensgenossen. Darum müssen wir dort stehenbleiben, wo wir stehen, nämlich außerhalb und neben der römisch-katholischen Kirche. Unser Stehen vor den Toren Roms soll und muß ihm Vorwurf und Ruf zum Evangelium sein — und ist es, Gott sei Dank, schon geworden. Wir Lutheraner wollen keine Sonderkirche, keine „Konfession" sein. Wir wollen uns nicht abtrennen und sind nicht getrennt von dem einen Leibe der Kirche Christi. Es geht uns nicht um die lutherische Kirche als eine Konfession neben den anderen, sondern um das reine Evangelium Christi:

dessen Zeugen müssen und möchten wir sein für die ganze Kirche. Das möchten wir auf den Leuchter stellen und hochhalten, nicht damit alle werden wie wir, lutherisches Kirchentum, sondern damit das Evangelium bei ihnen allen zu arbeiten anfange, in Rom, in den Kirchen des Ostens, überall, und mächtig werde über alles Kirchenwesen. Wir halten nicht uns als lutherisches Kirchentum für die einzig wahre, unfehlbare Kirche, aber das Evangelium, wie wir es in Luther anvertraut bekommen haben, das ist die allein selig und frei machende lautere Wahrheit Christi. Sie muß alle Kirchen durchdringen und reinigen. Das ist die evangelische Sendung Luthers und unserer Kirche." Professor Althaus geht in dieser Darstellung nicht der Frage aus dem Weg, ob es nicht überheblich sei, von einer evangelischen Sendung an Rom zu sprechen angesichts der Not und des Versagens der evangelischen Kirche und der Lauheit in ihren eigenen Reihen. Er gibt darauf die Antwort: „Wir wollen beichten und Buße tun, aber nicht vor Rom, sondern vor Gott. Wir machen dem Evangelium Schande. Wir sind schlechte ‚Evangelische', lahm, faul und träge. Aber das Evangelium ist nicht schlecht. Und wenn wir jetzt noch so arm und jämmerlich dastehen, wir sind nicht entlassen aus unserer Verantwortung für die ganze Kirche. Das Evangelium ruft uns heute aufs neue zu unserer Sendung. Aus aller Armut dieser Tage, aus der Zersplitterung und Führerlosigkeit unserer Kirche laßt uns den Herrn anrufen: „O heilger Geist, kehr bei uns ein . . . .", daß wir wieder wahrhaft evangelisch werden, daß wir, die jetzt Zerfahrenen und Zerrissenen und Matten, „in Glaubenseinigkeit auch können alle Christenheit dein wahres Zeugnis lehren". Herr, erwecke uns! Gib deinem Evangelium neue Macht über uns — und dann hilf uns zum Dienste an deiner ganzen Kirche! Daß die zerrissene eins werde in deiner Wahrheit!" („Wartburg" 1940, 2.)

In diesen Stimmen eines protestantischen und katholischen Wortführers im heutigen Gespräch wird die Grenze offenbar, die ihm trotz aller Bereitwilligkeit zur Verständigung gesetzt ist. Wege und Ziele gehen auseinander: Wiedervereinigung in gemeinsamer Unterordnung unter das Evangelium oder — Wiedervereinigung durch Rückkehr unter die Obhut der römisch-katholischen Teilkirche und des Papstes.

IV.

Aus diesem Stand des Gespräches seien einige Folgerungen gezogen. Mit der im heutigen Katholizismus vollzogenen weitgehenden Ehrenrettung der Reformation und der Reformatoren, mit der Anerkennung ihres ernsten religiösen Grundanliegens ist ein gewaltiger Schritt heraus aus dem bisherigen konfessionellen Hader und hin zu einem Frieden der Gerechtigkeit und gegenseitigen Achtung getan. Dieser Fortschritt wird von beiden Seiten dankbar anerkannt. Der evangelische Reformationshistoriker, Professor D. Heinrich Bornkamm in Leipzig, schließt eine eingehende Besprechung des großen Werkes des schon genannten katholischen Professors Lortz mit den Worten: „Ich wünsche, daß durch Zustimmung und Kritik hindurch der Dank spürbar geworden ist, den wir

Lortz für die echte Bereitschaft zum Verstehen und zur maßvollen Gerechtigkeit schulden, mit denen er Fragen angegriffen hat, die zwischen der katholischen und protestantischen Forschung ein Gegenstand oft heftiger und unerquicklicher Auseinandersetzungen gewesen sind. Sein Buch ermöglicht es, sie nunmehr in der Sachlichkeit und zugleich Entschiedenheit anzugreifen, die allein der beiderseitigen echten Glaubenshaltung würdig sind." („Wartburg" 1940, 7/8.) Eine katholische Stimme zu dem gleichen Werk erkennt, wie sehr die Katholiken für das aufrichtige Wort verpflichtet sind. Daß jetzt eine katholische Darstellung der Reformationsgeschichte aus solchem Geiste und auf solch wissenschaftlicher und ethischer Höhe möglich geworden ist, erscheint als Glück verheißende Krönung der stillen Forschungsarbeit, die in den letzten Jahrzehnten auf diesem schwierigen Felde geleistet wurde. Es bleibt nur der Wunsch, daß dieses lebendige Werk lebenzeugend in dem Sinne werden möchte, der allen Christen heute mehr denn je am Herzen liege: im Sinne der Ueberwindung der Glaubensspaltung in der Vollendung der wahren Reform durch die Einheit der Kirche, ohne die das echte Anliegen der Reformation Stückwerk blieb und bleiben mußte. („Die Schildgenossen" 1940, 4.)

Das Wohltuende an dem heutigen Gespräch ist, daß es, ohne das Trennende zu verharmlosen oder zu verschweigen, das Gemeinsame stärker als bisher in den Blickpunkt stellt. Die Durchforschung der Geschichte der Glaubensspaltung und das Bemühen, ihre verderblichen Folgen zu mildern, ist nicht in den Dienst der Verhärtung der konfessionellen Gegensätze gestellt, sondern ist beiderseits Gegenstand christlicher Besinnung und Gewissensforschung geworden. Es wird von keiner Seite verkannt, daß bei dieser Besinnung der ernsten Fragen noch genug zwischen den Konfessionen bleiben. Das Gespräch ist eingeleitet, jedoch nicht beendet. Aber es wird aus einer ganz anderen Tiefe der Ueberzeugung, mit einem ganz anderen religiösen Ernst, in ganz anderen Formen der christlichen Liebe geführt. Es wird nicht mehr als Verwirrung und Entzweiung empfunden, sondern als Klärung und Stärkung, als Belebung und und Fruchtbarmachung der vielgestalteten religiösen und sittlichen Kräfte in unserem Volke. Es hat den Beweis erbracht, daß selbst da, wo die Verschiedenartigkeiten der Wege und Ziele mit aller Ehrlichkeit und Deutlichkeit aufgezeigt werden, dies geschehen kann ohne unduldsame oder nervöse Abwehr eines ungerechten Angreifers oder lästigen Nebenbuhlers, sondern mit der Ruhe, Innigkeit und Freude, die der Besitz eines ehrenvoll behaupteten Erbes zu vermitteln vermag neben dem sich seines Gutes freuenden Nachbarn.

Die Klärung und Ueberwindung des konfessionellen Zwiespaltes in solchem Geist und in solchen Formen wird nicht mehr störend und zerstörend auf die deutsche Volksgemeinschaft wirken, sondern der gemeinsamen Verantwortung und Einsatzbereitschaft den starken Auftrieb geben, der aus den Tiefen des Glaubens, den Kräften des religiösen Lebens und der Charakterfestigkeit einer ehrlichen Ueberzeugung kommt. Wie

verschiedene Waffengattungen in einem Heere nicht Zersplitterung und Schwächung bedeuten, sondern die rechte Ordnung, so werden auch die Konfessionen ihre rechte Einordnung finden können und müssen in dem viel bewegten geistigen Leben und Streben des deutschen Volkes.

Bibliographie der Schriften und Aufsätze Gerhard Ohlemüllers

I. Schriften:

I. K. U. Internationale Betätigung des deutschen Katholizismus im Weltkrieg. 40 S. Berlin 1918. Säemann-Verlag.

Papst, Kurie und Weltkrieg. Historisch-kritische Studie von einem Deutschen. 2. verm. Aufl. 11.—15. Tausend. 184 S. Berlin 1918, Säemann-Verlag.

Beitrag zu den Konkordatsverhandlungen zwischen Deutschland und dem Vatikan. 48 S. Berlin 1922, Säemann-Verlag.

Het Protestantisme en Katholicisme in den tegenwoordigen tijd. 8 S. Schagen 1923, J. A. van Kettel.

Deutschland und der Vatikan. Ein Beitrag zur politischen Orientierung. 4. Aufl. 92 S. Berlin 1924, Säemann-Verlag.

Konkordatsfrage. 76 S. Berlin 1925, Säemann-Verlag.

Gegenreformation einst und heute. Heft 1: Im deutschen Volks- und Staatsleben. 7. neubearbeitete Aufl. 46.—50. Tausend. 112 S. Berlin 1932, Säemann-Verlag.

— Heft 3: Aeußere Geschäftigkeit und innerer Fortschritt im heutigen Katholizismus. 2. Aufl. 7.—12. Tausend. 48 S. Berlin 1925, Säemann-Verlag.

— Heft 10: Deutung und Umdeutung der Geschichte. 72 S. Berlin 1931,Säemann-Verlag.

Beleuchtung der Konkordatsfrage in gesammelten Aufsätzen der „Täglichen Rundschau". 53 S. Berlin 1927, Deutscher Volksdienst-Verlag.

Protestantische Studien, Heft 12: Amtliche römisch-katholische Kundgebungen zur Einigungsfrage der christlichen Kirche. 67 S. Berlin 1928, Verlag des Evangelischen Bundes.

Kritische Stimmen zum päpstlichen Rundschreiben über die Einigungsfrage der Kirchen. Herausgegeben von Dr. G. Ohlemüller. 72 S. Berlin 1928, Säemann-Verlag.

Volksschriften des Evangelischen Bundes, Heft 38: Nationalsozialismus und Katholizismus. 72 S. 2. verm. Aufl. Berlin 1933, Verlag des Evangelischen Bundes.

Reichskonkordat zwischen Deutschland und dem Vatikan vom 20. Juli 1933. Urkunden und geschichtliche Bemerkungen. 68 S. Berlin 1934, Verlag des Evangelischen Bundes.

Politischer Katholizismus. 2. verm. Aufl. Berlin 1936, Verlag des Evangelischen Bundes.

Protestantismus. Zeugnisse der Gegenwart — Témoignages des nos jours — Witnesses of to-day. 112 S. Berlin 1939. Verlag des Evangelischen Bundes.

Der Heliand. Heft 15: „Actio catholica". 2. Aufl. Berlin 1935; Heft 65: Der Jesuitenorden, Sein Werden, Wesen und Wirken. Berlin 1940, Verlag des Evangelischen Bundes.

II. Aufsätze:

Die katholische Apologetik und ihre Lehren für uns. In: Wort und Tat 1925, 3. Wichern-Verlag, Berlin.

Die Exerzitienbewegung im römischen Katholizismus. In: Die Innere Mission im evang. Deutschland 1926, 5. Wichern-Verlag, Berlin.

Der Katholizismus der Gegenwart. In: Carl Schweitzer, Das religiöse Deutschland der Gegenwart. 2 Bde. 552 S. Berlin 1929,Hochweg-Verlag.

Internationaler Verband zur Verteidigung und Förderung des Protestantismus. In Schenkel, Der Protestantismus der Gegenwart. 809 S. Stuttgart 1930, Friedr. Bohnenberger.

Die deutsche evangelische Kirche und der Katholizismus. In: Schian, Die evangelische Kirche der Neuzeit. 623 S. Wiesbaden 1930, Deutsche Verlagsanstalt.

Die Volksmission der katholischen Kirche. In: Handbuch der Volksmission, herausgegeben von D. Gerhard Füllkrug. Schwerin i. M. 1931, Friedrich Bahn.

De protestantiska kyrkorna i Tyskland efter 1918 und Stat och Kyrka i det nya Tyskland. 2 Aufsätze in: Kyrka och Stat, av Oscar Hippel. 142 S. Lund 1934,C. W. K. Gleerups Förlag.

Die römisch-katholische Kirche und die ökumenische Bewegung der Neuzeit. In: Kirche, Volk und Staat, Stimmen aus der deutschen evangelischen Kirche zur Oxforder Weltkirchenkonferenz, herausgegeben von Lic. Eugen Gerstenmaier. Berlin 1937,Furche-Verlag.

Möten med biskop Stadener. In: Sam. Stadener, Mannen och gärningen. Lund 1937, C. W. K. Gleerups Förlag.

In den Jahren 1927/28 hatte er die Schriftleitung der Beilage der Täglichen Rundschau „Dienst am Volk", Berlin.

Als Mitarbeiter an dem Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft „Die Religion in Geschichte und Gegenwart", 2. neubearbeitete Aufl., Tübingen 1927—1932, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) bearbeitete er folgende Abschnitte: Bruderschaften, Eucharistische Kongresse, Fahrenhorst, Hochstetter, Hoensbroech, Internationaler Verband zur Verteidigung und Förderung des Protestantismus, Johannesbund, Kongregationen, Marianische Kongregationen oder Sodalitäten, Michaelsbruderschaft, Tertiarier, Tertiarierinnen, Vaticanum, Vatikan.

Als ständigem Mitarbeiter verdankt ihm die Deutsch-Evangelische Wochenschau (dew), früher Deutsch-Evangelische Korrespondenz (dek) — Heliand-Verlag, Berlin —, eine Fülle von Anregungen und Beiträgen, die nicht im einzelnen angeführt werden können.

Von 1929, als die Deutsch-evangelische Monatsschrift „Die Wartburg" (Heliand-Verlag, Berlin) in Heftform erschien, stand er auch dieser als Mitarbeiter zur Verfügung und veröffentlichte folgende Aufsätze: Die Lösung der römischen Frage — 1929, 3, 4, 5, 6; Die preußische Konkordatsfrage vor der Entscheidung — 1929, 6; Zum Rundschreiben Pius XI. vom 31. 12. 1930 über die christliche Ehe — 1931, 2; Zur Aachener Tagung des VDA. — 1931, 6; „Catholica" — 1932, 2; „Christus in der Großstadt" — 1932, 9; Am Grabe Gustav Adolfs — 1932, 10; Die Jahrhunderterinnerung der anglikanischen Oxfordbewegung in römisch-katholischer Beleuchtung — 1933, 1; Anno Santo Straordinarissimo — 1933, 3;

Das Reichskonkordat — 1933, 8; Actio catholica — 1933, 11; Zur Auseinandersetzung des römischen Katholizismus mit dem deutschen Nationalsozialismus — 1934, 4; Das österreichische Konkordat vom 1. Mai 1934 — 1934, 5; „Afscheiding" 1834—1934 — 1934, 11; Der Prager Katholikentag 27.—30. Juni 1935 — 1935, 7; A. Rosenbergs „Mythos des 20. Jahrhunderts" in römisch-katholischer Beleuchtung — 1935, 1; Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen — 1936, 1; Der englische Kirchenstreit in deutscher und ökumenischer Beleuchtung — 1936, 3; Römisch-katholische Pressearbeit — 1936, 5; Religiöser Katholizismus — politischer Katholizismus? — 1936, 10; Römische Pressekongresse im September 1936 — 1936, 11; Römischer Katholizismus heute — 1936, 12; „Warum versagen die Kirchen im antibolschewistischen Kampf?" — 1937, 3; Zu den päpstlichen Rundschreiben — 1937, 4; Weltkirchenkonferenz für Glaube und Kirchenverfassung in Edinburgh 1937 — 1937, 9; Der Protestantismus zwischen Rom und Moskau? — 1937, 12; „Der Katholizismus — Sein Stirb und Werde" — 1938, 2; Das österreichische Konkordat — 1938, 4; Neuere Konkordatsgespräche — 1939, 1; Pius XI. — 1939, 3; Römischer Katholizismus und Judenfrage — 1939, 3; Papst Pius XII. — 1939, 4; Die Haltung der protestantischen Kirchen des Auslandes zum Krieg — 1939, 11; Anglikanische Botschaften — 1940, 6; Die englische Staatskirche im eigenen Bereich — 1940, 7/8; 400 Jahre Jesuitenorden — 1940, 9; Geistige Wandlungen im Anglikanismus — 1940, 11; Römische Klänge im heutigen Gespräch der Konfessionen — 1941, 3; Römische Erinnerungen im heutigen Gespräch der Konfessionen — 1941, 5.

Aus der reichen Fülle der „Protestantischen Rundschau", in der sich sein Lebenswerk widerspiegelt, erwähnen wir besonders die Berichtshefte über die Tagungen des Protestantischen Weltverbandes, in denen jeweils der Tätigkeitsbericht des Generalsekretärs enthalten ist: Zürich — 1931, 1; Stockholm — 1933, 1; Kasteel Hemmen — 1934, 4; Poděbrady — 1937, 1; ferner die Hefte, in denen die Berichte über die Gesamttagungen enthalten sind: Haarlem — 1924, 2; Dresden — 1926, 4; Budapest-Debrecen — 1929, 1; und über die letzte Tagung des Verbandes in Kasteel Hemmen — 1939, 3. Auf eine Reihe von größeren Aufsätzen möchten wir noch im einzelnen hinweisen: Protestantismus und Katholizismus in heutiger Zeit — 1924, 1; Eucharistische Weltkongresse — 1924, 3; Eucharistischer Weltkongreß in Amsterdam — 1924, 4; Anno Santo — 1925, 1; Die römische Canisiuswoche — 1925, 3; Stockholmer Weltkonferenz — 1925, 4 und 1926, 1—4; Römische Verkleinerungsversuche protestantischer Missionsarbeit — 1926, 2; Oekumenische Bewegung und Evangelischer Bund — 1928, 1; Mortalium animos — 1928, 2; Stimmen zur Lösung der römischen Frage — 1929, 3; Römisch-katholische Antwort auf die Protestationsfeier in Speyer — 1930, 4; Die Umwälzung in Spanien — 1931, 3; „Lux Veritatis" — protestantische Antworten auf das päpstliche Rundschreiben — 1932, 2; Nachspiel zum Steinsvik-Prozeß in Norwegen — 1933, 2; Merkwürdige Methoden römisch-katholischer Propaganda in Schweden — 1933, 3; Actio catholica und Protestantismus — 1934, 4; Kirchenpolitische Wende in der Tschecho-Slowakischen Republik — 1935, 4; Eine ökumenische Klarstellung — 1936, 1; Römisch-katholischer Oeffentlichkeitswille — 1936, 3; Evangelischer Bund in Deutschland — 1936, 4; Kirchliche Eidesformel bei der britischen Krönungsfeier — 1937, 3; Eucharistischer Weltkongreß 1938 und der ungarländische Protestantismus — 1938, 2; Nation und Konfession — 1938, 3; Tambaram in römisch-katholischer Beleuchtung — 1939, 4; Oekumene und Papst — 1940, 2; Anglikanismus und Protestantismus — 1940, 3; 400 Jahre Jesuitenorden im Lichte päpstlicher Kundgebungen — 1940, 4; „De taak van het Protestantisme in dezen tijd" — 1941, 2.

Die schwedische Bibel

Schwedische Bibelübersetzungen nach der Reformation.

Von Univ.-Prof. D. Sven Kjöllerström, Lund.

Im Sommer 1526 befanden sich Beauftragte des Herzogs Albrecht von Preußen und der Stadt Königsberg in der schwedischen Hauptstadt. Unter den Neuigkeiten, die der Gesandte des Herzogs bei seiner Rückkehr nach Deutschland zu berichten wußte, fand sich auch die, daß Gustav Vasa einige tausend Exemplare des Neuen Testaments auf schwedisch habe drucken lassen. Gemeint ist hier das Neue Testament, das der aus Lübeck geholte Buchdrucker Jürgen Richolff d. J. im Jahre 1526 in Stockholm gedruckt hatte.

Ueber das Zustandekommen dieser unserer ersten Uebersetzung des Neuen Testaments wissen wir sehr wenig. Am 11. Juni 1525 erließ der Archielectus in Uppsala Johannes Magnus an die Domkapitel der schwedischen Kirchenprovinz und gewisse Klosterorden ein Rundschreiben, worin er die Gründe darlegte, die den Befehl des Königs veranlaßt hatten, daß das Neue Testament ins Schwedische übersetzt und die Uebersetzungsarbeit zwischen den Domkapiteln und einigen Klöstern aufgeteilt werden solle. Ob diese Institute wirklich die ihnen gestellte Aufgabe gelöst haben, ist ungewiß und hat wegen des mangelhaften Quellenmaterials nicht klargestellt werden können. Aus den uns erhaltenen Quellen erfahren wir nur, daß die Uebersetzung der Gegenstand von Verhandlungen des Anfang 1526 in Vadstena abgehaltenen Herrentages war und daß Bischof Johannes Brask in Linköping etwas später seinen Anteil am Uebersetzungswerk nach Uppsala schicken konnte.

Am 15. August 1526 lag das Neue Testament im Druck vor. Ueber den Uebersetzer verlautet in der Schrift selbst nichts, und die Frage ist auch stark umstritten. Mit Sicherheit hat man nur feststellen können, daß mehrere Personen daran mitgeholfen haben und daß die beiden Reformatoren Laurentius Andreae und Olavus Petri die treibenden Kräfte gewesen sind. Von ihnen ist zweifellos die Initiative ausgegangen, sie haben das Unternehmen geführt und letzten Endes bestimmt.

Die bei der Uebersetzung des Neuen Testaments von 1526 hauptsächlich verwerteten Quellen sind der griechische Grundtext in der Edition des Erasmus, Erasmus' lateinische Uebersetzung, die Vulgata sowie Luthers deutsche Uebersetzung. Die Fachwissenschaft hat der Uebersetzung von 1526 ein sehr gutes Zeugnis ausgestellt. Sie ist sehr gewissenhaft und sorgfältig ausgeführt. Als typographische Vorlage scheint die von Johann Schott wahrscheinlich im Jahre 1523 gedruckte Ausgabe der Lutherschen Uebersetzung, die sog. WA 248, gedient zu haben.

Das Neue Testament von 1526 war in erster Linie für den kultischen Gebrauch bestimmt. Dies zeigen sowohl das Format als die Schrift und die Interpunktion an. Als ein Hilfsmittel für die Geistlichkeit enthielt das Neue Testament auch, ebenso wie die lateinische Uebersetzung des Eras-

mus, ein Verzeichnis, ein sog. Perikopenregister, der neutestamentlichen Texte, die im Gottesdienst gelesen werden sollten.

Als das Neue Testament fertig vorlag, war es die Hoffnung der Reformatoren, daß auch eine Uebersetzung des Alten Testaments folgen werde. Eine solche erschien indessen erst nach 15 Jahren. Im Jahre 1536 erschien jedoch eine Uebersetzung des Psalters, der Sprüche Salomos, der Weisheit Salomos und des Jesus Syrach. Wie das Neue Testament von 1526, so kamen auch diese Uebersetzungen in der Absicht zustande, die Einführung des Kultus in der Muttersprache zu erleichtern, und sie hängen eng mit den diesbezüglichen Beschlüssen zusammen, die gelegentlich der zweiten Vermählung Gustav Vasas in Uppsala 1536 gefaßt worden waren.

Während der folgenden Jahre ist das Werk der schwedischen Bibelübersetzung mit großer Energie betrieben worden. Es wurden die notwendigen Geldmittel beschafft, Papier aus Deutschland eingekauft und Verhandlungen mit dem schon genannten Lübecker Buchdrucker Richolff eingeleitet. Dieser fand sich auch Ende 1539 in Uppsala ein, um die erste vollständige schwedische Bibel zu drucken. Damit Erzbischof Laurentius Petri die Arbeit leichter überwachen konnte, war nämlich die Druckerei nach Uppsala, dem Erzbischofssitz, übergesiedelt.

Während diese Anstalten getroffen wurden, führte man etwa gleichzeitig eine Umorganisation der schwedischen Kirche durch, die auch für die Bibelübersetzung nicht ohne Bedeutung blieb.

Im Jahre 1538 war der Deutsche Conrad von Pyhy zu Gustav Vasas Kanzler ernannt worden, und im Dezember des folgenden Jahres wurde sein Landsmann Magister Georg Norman zum Superintendenten der schwedischen Kirche eingesetzt. Trotzdem sie Ausländer waren, haben Pyhy und Norman beim Zustandekommen der Bibelübersetzung von 1541 eine Rolle gespielt. In seiner Eigenschaft als Superintendent war es Norman, der letzten Endes die Verantwortung für das Werk der Uebersetzung trug. Wahrscheinlich war er es auch, der die Aufmerksamkeit des Erzbischofs auf die Lutherbibel von 1539 gelenkt hat, die in bezug auf Text, Vorwort, Randrubriken usw. die Gestaltung der Bibel vom Jahre 1541 bestimmt hat. Außerdem wissen wir, daß Norman den Uebersetzern andere literarische Hilfsmittel zur Verfügung gestellt hat.

Da aber Norman die schwedische Sprache nicht beherrschte, konnte er an der Uebersetzung selbst nicht direkt teilnehmen. Deshalb war es notwendig, so meinte Pyhy offenbar, daß die Bischöfe und Geistlichen, welche die Bibelarbeit ursprünglich übernommen hatten „tamquam publicum negotium pro salute regni", sich eidlich hätten verpflichten müssen, sorgfältig darauf zu achten, „das in der translation kayn jrsal noch aynige gefahr zwentgeqen der schrifft vormarck beleib". Diese Vorsichtsmaßregel wurde jedoch einstweilen für überflüssig erachtet, da der Erzbischof „bey seinen aydspflichten sollichs gewilliges mit hand vnd mund zwgesagtt vnd dij sach allain auf sych genommen". Angesichts dieses Versprechens lassen sich die Ratsherren „biß auf waiythern der ko. mit beschayd darbey auch beleyben".

Was den eigentlichen Druck angeht, so ist dieser allem Anschein nach Ende 1539 in Angriff genommen worden. Im November 1540 arbeitete man am Druck des Psalters. In der ersten Hälfte des Jahres 1541 dürfte der Druck abgeschlossen worden sein, denn Anfang August dieses Jahres verließ Richolff Schweden.

Die erste schwedische Vollbibel, die sog. Gustav-Vasa-Bibel, deren 400jähriges Jubiläum dieses Jahr gefeiert wird, ist ein großer, reich bebilderter Foliant von 762 Blättern. Die Holzschnittillustrationen sind wenigstens zum größten Teil in Deutschland ausgeführt, u. a. von dem sächsischen Künstler Georg Lemberger und Lucas Cranach dem Aelteren. Der Uebersetzung liegt Luthers deutscher Text zugrunde, da dieser, wie es im Vorwort heißt, „nicht nur viel lichter und verständlicher ist, als der lateinische, sondern auch dem hebräischen Text nähersteht". Der Titel der Gustav-Vasa-Bibel lautet: „Biblia Thet är All then Helgha Scrifft på Swensko".

Die treibende Kraft bei der Uebersetzung der Bibel von 1541 war zweifellos Erzbischof Laurentius Petri. Unter seinen Mitarbeitern ist besonders sein Bruder Olavus Petri zu nennen. Das umfassende Werk dürfte weitgehend mit den eigenen Mitteln der Kirche finanziert worden sein, und zwar in Form von Zuschüssen seitens der Domkirchen und Vorbestellungen seitens der Landkirchen. Jede Kirche mit eigenem Geistlichen übernahm ein Exemplar der neuen Bibelübersetzung. Der Preis war 10 Mark, was etwa dem Preise eines normalen Pferdes entsprochen haben dürfte.

Sprachlich bezeichnet die Uebersetzung von 1541 einen bedeutenden Fortschritt im Verhältnis zur Uebersetzung des Neuen Testaments 1526. Die Sprache der Bibelübersetzung zeichnet sich durch große Vereinfachung und künstlerische Gestaltung aus. In Anlehnung an die Kirchensprache des Mittelalters haben sich die Uebersetzer bemüht, die dänischen und deutschen Lehnwörter zu vermeiden, die in der damaligen schwedischen Umgangssprache so häufig waren. Für die schwedische Sprachüberlieferung war daher die Gustav-Vasa-Bibel von der allergrößten Bedeutung.

Im großen ganzen blieb die Bibelübersetzung von 1541 fast 400 Jahre in Geltung, und eine völlig neue Uebersetzung der Heiligen Schrift bekam Schweden erst im Jahre 1917 mit der jetzt geltenden Kirchenbibel.

Eine Revision der ersten schwedischen Bibelübersetzung ist indessen in der dazwischenliegenden Zeit zu wiederholten Malen gefordert worden. Schon in den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts erschienen mehrere alttestamentliche Bücher in einer neuen Uebersetzung, möglicherweise aus der Feder des Erzbischofs Laurentius Petri. In diesen Uebersetzungen wird auf den Grundtext selbst zurückgegangen. Was die Apokryphen betrifft, für die kein hebräischer Grundtext vorlag, stützte sich der Uebersetzer auf Leo Judaes berühmte lateinische Züricher Bibel, die 1543 gedruckt war.

Dieser Versuch, eine neue Bibelübersetzung zustandezubringen, die sich von der sklavischen Abhängigkeit von Luther befreite, war jedoch nur eine Episode in der Geschichte unserer älteren Bibelübersetzung.

Auf der Kirchenversammlung in Uppsala 1593 erhoben die Geistlichen die Forderung nach einer neuen Uebersetzung. Diese Forderung wurde später von Herzog Karl aufgegriffen. In einem Schreiben vom 13. August 1595 forderte er eine Revision der Bibelübersetzung von 1541. Gleichzeitig verlangte er, daß die neue Uebersetzung mit der Auslegung versehen würde, die der Nürnberger Theologe Vitus Theodorus (Veit Dietrich) „bei jedem Kapitel gemacht hat". Der Herzog meint damit offenbar die „Summaria", die Dietrich in den Jahren 1541 und 1544 für das Alte und Neue Testament herausgab. Daraus wurde jedoch nichts, aber im Jahre 1600 wurde eine Bibelkommission ernannt, die schon im Jahre darauf ihr Gutachten, die „Observationes strengnenses", fertig hatte. Dieser Vorschlag zu Aenderungen der Uebersetzung von 1541 wurde im Juli 1601 der Synode in Uppsala vorgelegt, bei welcher Gelegenheit die anwesenden Geistlichen zu diesen „Observationes" Stellung nahmen. Im Namen der Geistlichkeit beantragten dann die Professoren von Uppsala beim Herzog, die Bibel solle gemäß der bewerkstelligten Revision gedruckt werden. Auf dem Reichstag in Stockholm 1602 gaben auch die Stände ihre Zustimmung zum Druck der Bibel, „wie sie jetzt revidiert, durchgesehen und korrigiert ist". Ein Druck kam jedoch während der Regierung Karls IX. trotz verschiedentlicher Bemühungen nicht zustande. Erst im Jahre 1618 wurde eine neue Edition der Bibel fertiggestellt.

Die Gustav-Adolf-Bibel, wie die Ausgabe von 1618 genannt wird, ist indessen keine Neuübersetzung. Gustav Adolf hatte zwar gewünscht, die neue Uebersetzung solle sich enger an den Urtext anlehnen. Die im Jahre 1615 eingesetzte Kommission aber nahm in Wirklichkeit keine Rücksicht auf die „Observationes strengnenses" oder den Grundtext, sondern druckte ganz einfach den Text der Gustav-Vasa-Bibel mit verschiedenen kleineren orthographischen Aenderungen ab. Im Titel der Bibel von 1618 wird auch das Verhältnis zu der früheren Uebersetzung mit den Worten angegeben: „Nach dem Text der vorigen Bibel unverändert". Dagegen hat ein führendes Mitglied der Kommission, der spätere Bischof in Västerås, Johannes Rudbeckius, sehr viel Arbeit auf Register, Karten, Inhaltsübersichten und Wörtererklärungen verwandt. Rudbeckius soll selbst das gewaltige Manuskript reingeschrieben und die neue Bibeledition Gustav Adolf übergeben haben. Als Belohnung für seine Mühe erhielt Rudbeckius 200 Exemplare. Um die Kosten für den Druck zu bestreiten, stellte der König eine Tonne Getreide von jeder Gemeinde zur Verfügung und verweigerte die Annahme des Geldes, das verschiedene Geistliche aus eigener Initiative für den Bibeldruck eingesammelt hatten.

Wie ihre Vorgängerin, so ist auch die Bibel von 1618 typographisch ausgezeichnet und mit zahlreichen Bildern ausgestattet, die auch vom kunstgeschichtlichen Gesichtspunkt aus sehr interessant sind.

Im Laufe des 17. Jahrhunderts erschienen mehrere Neuauflagen der Gustav-Adolf-Bibel. Der Hofprediger Gustav Adolfs, der durch seine synkretistischen Bestrebungen bekannte Bischof in Strängnäs Johannes

Matthiae, bekam schon 1630 vom König das Privileg für eine neue Bibelausgabe. Er sollte darin „Summarien, Noten und Marginalien" ausschließen und die Kapitel und Verse nach dem Original richten. Seine Arbeit sollte dann der Zensur gelehrter Männer unterstellt werden. Auch unter der Regierung der Königin Kristina arbeitete Matthiae für eine revidierte Bibelübersetzung. In dem 1644 von ihm ausgearbeiteten Reformprogramm schlug er vor, das Domkapitel in Uppsala solle „rudimenta hebraeae lingvae" und „genesis hebraice" sowie das Neue Testament oder wenigstens „evangelia anniversaria graece et latine" drucken lassen. Selbst verpflichtete er sich, das Neue Testament auf schwedisch drucken zu lassen. Das Interesse für die Ursprache der Bibel, das in diesem Aktenstück zum Ausdruck kommt, ist bezeichnend für Königin Kristina und Johannes Matthiae. Unter den Auspizien der Königin wurde auch eine schwedische Uebersetzung in engerer Anlehnung an die Ursprachen geplant. Indessen blieben die Reformpläne der Königin und Matthiaes weitgehend nur auf dem Papier und zu einer neuen Bibelübersetzung kam es nicht.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde erneut der Wunsch nach einer revidierten Bibelübersetzung laut. Die späteren Auflagen der Gustav-Adolf-Bibel enthielten zahlreiche Druckfehler. Es entstand auch ein verstärktes Bedürfnis nach neuen Bibeln, als nach dem Frieden in Lund 1679 die Provinzen Schonen, Halland, Blekinge sowie Bohuslän an das eigentliche Schweden kamen. Der Bibeldruck wurde hierdurch auch zu einer politischen Angelegenheit, und recht bald nahm Karl XI. die Frage selbst in die Hand. Von einer neuen Bibelübersetzung konnte jedoch während dieser orthodoxen Periode unserer Kirchengeschichte kaum die Rede sein. „Nova versio ist odiosa und periculi plena", hieß es. Als der König im Jahre 1685 dem Erzbischof Olaus Svebilius und dem Bischof Hakvin Spegel den Auftrag gab, den Druck der neuen Bibelausgabe zu überwachen, der in Stockholm vorbereitet wurde, sollten sie auch zusehen, daß man sich genau an die alte Uebersetzung hielte, daß aber unschwedische Wörter durch andere ersetzt würden und ein Register aufgestellt würde. Ihre Arbeit sollte dann von der theologischen Fakultät in Uppsala geprüft werden. Diese Prüfung verzögerte sich jedoch, und die neue Bibelausgabe, die inzwischen erschien, war noch schlechter als die vorhergehenden. Die Frage einer revidierten Uebersetzung mußte deshalb erneut aufgegriffen werden, und nach Verhandlungen zwischen dem König und dem Erzbischof wurde 1691 eine Bibelkommission eingesetzt. Nach der königlichen Instruktion sollten die Mitglieder dieser Kommission „drei gelehrte, arbeitsame und in der deutschen und den originalischen Sprachen wohlerfahrene Personen" sein. Zum Vorsitzenden der Kommission wurde Bischof Erik Benzelius der Aeltere berufen.

In der königlichen Kommission waren die Meinungen über die Richtlinien für die Durchführung der Arbeit sehr geteilt. Benzelius bekämpfte hartnäckig alle Aenderungen und vertrat den Standpunkt, man solle bei der alten Uebersetzung bleiben und nur in zwingend notwendigen Fällen von dieser abweichen. Eine der Ursachen hierzu war der Wunsch, „Einig-

keit mit ecclesiis evangelicis apud exteros zu konservieren". Auf einem ganz anderen Standpunkt stand Bischof Jesper Svedberg, der eine Uebersetzung in direkter Anlehnung an den Urtext wünschte. Benzelius setzte sich in der Kommission jedoch durch, und das Ergebnis war der Vorschlag einer sehr behutsamen Revision. Aber nicht einmal dies veranlaßte einen positiven Vorschlag, und als der König im Herbst 1695 den Bischöfen und Superintendenten auferlegte, die Frage endlich zu einer Lösung zu bringen, beschlossen diese, beim König die Erlaubnis zu erwirken, eine notdürftig verbesserte Auflage der Bibel von 1618 herauszugeben, bis die geplante Revision vollendet sei. Im Dezember 1695 gab Karl XI. hierzu seine Einwilligung und trug den Bischöfen und Superintendenten auf, diese Arbeit zu bewerkstelligen. Durch ein späteres Schreiben erhielt Benzelius den Auftrag, den Druck des Bibelwerks zu überwachen. Auch nach dem neuen Plan schritt die Arbeit nur sehr langsam fort, und erst im Herbst 1703 war die sogenannte Karl-XII.-Bibel fertig.

Rein äußerlich ist die Bibeledition von 1703 die vielleicht stattlichste von allen, eine neue, nach dem Urtext bewerkstelligte Uebersetzung ist sie jedoch nicht. Eigentlich ist sie nur eine formal und typographisch verbesserte Ausgabe der Bibel von 1618.

Im Zusammenhang mit dem neuerwachten Interesse für die schwedische Sprache und die bedeutsamen Forschungen zur Ursprache der Bibel wurde um die Mitte des 18. Jahrhunderts wiederum die Forderung auf eine neue Bibelübersetzung erhoben. Nach langwierigen Verhandlungen auf verschiedenen Reichstagen berief auch Gustav III. am 18. Mai 1773 eine Bibelkommission mit nicht weniger als 21 Mitgliedern. Nach der Instruktion sollten die Mitglieder bei ihrer Arbeit an einer verbesserten Uebersetzung „dem Inhalt und wahren Wortsinn des Textes folgen und diesen durch schwedische Wendungen von gleicher Bedeutung rein und ungezwungen ausdrücken". Diese Kommission, oft „die lange Bibelkommission" genannt, arbeitete eigentlich nicht weniger als 150 Jahre lang. Nachdem mehrere Probeübersetzungen vorausgegangen waren, konnte die jetzt geltende Bibelübersetzung anläßlich des Reformationsjubiläums am 31. Oktober 1917 im Dom zu Uppsala dem König Gustav V. übergeben werden. Diese Bibelübersetzung enthielt jedoch nicht die Apokryphen. Eine schwedische Uebersetzung dieser Bücher wurde im Jahre 1921 vom König anerkannt. Erst damit hatte Schweden seine erste nach dem Urtext gemachte Bibelübersetzung erhalten.

Unter den Mitarbeitern an der Bibelübersetzung von 1917 seien hier besonders genannt Professor Esajas Tegnér d. J. und der Bischof N. J. O. H. Lindström sowie der jetzige Erzbischof Erling Eidem und Professor Johannes Lindblom.

Ueber die Prinzipien der Sprachbehandlung in unserer jetzigen Kirchenbibel schreibt Erzbischof Eidem: „Zugleich damit, daß sich diese Bibelübersetzung bewußt eines wirklichen Bibelstils befleißigt, möchte sie sich so ausdrücken, wie man es in der natürlichen heutigen schwedischen Umgangssprache tut."

Als ein Beispiel für die sehr verschieden beurteilte Sprache der beiden Uebersetzungen von 1541 und 1917 sei hier die Geschichte aus Lukas 2, 9-14 abgedruckt.

1541

Och j then samma eqnden woro någhre Heerdar / the ther wokadhe och höllo wård om nattena offuer sin hiord. Och sij Herrans Aengel stoodh när them / och Herrans klarheet kringskeen them / och the wordo stoorligha förfäradhe. Och sädhe Aengelen til them / Warer icke förfäradhe / Sij / iagh bodhar idher stoor glädhi / hwilken allo folckena widherfaras skal / Ty j daghär idher födder Frelsaren / som är Christus HErren j Dauidz stadh. Och thetta skal wari idher för tekn. J skole finna Barnet swept j lindakläddher / nederlagdt j een krubbo. Och strax wardt medh Aengelen itt stoort taal aff then himmelska häärskaran / the ther loffuade Gudh / och sadhe / Aera ware Gudh j högden / Och på jordenne fridh / Och menniskiomen en godh wilie."

1917

8. I samma nejd woro då några herdar ute på marken och höllo vakt om natten över sin hjord.

9. Då stod en Herrens ängel framför dem, och Herrens härlighet kringstrålade dem; och de blevo mycket förskräckta.

10. Men ängeln sade till dem: „Varen icke förskräckta. Se, jag bådar eder en stor glädje, som skall vederfaras allt folket.

11. Ty i dag har en Frälsare blivit född åt Eder i Davids stad, och han är Messias, Herren.

12. Och detta skall för eder vara tecknat: I skolen finna ett nyfött barn, som ligger lindat i en krubba."

13. I detsamma sågs där jämte ängeln en stor hop av den himmelska härskaran, och de lovade Gud och sade:

14. „Aera vare Gud i höjden, och frid på jorden, bland människor, till vilka han har behag!"

Aus der Welt des Protestantismus

Nordisches Oekumenisches Institut.

Das Nordische Oekumenische Institut in Sigtuna hat den Bericht über das zurückliegende Geschäftsjahr ab 1. Mai 1940 abgelegt. Das Nordische Institut war beteiligt an der Vorbereitung von Evangelisationsreisen durch Finnland und Schweden. Es waren daran beteiligt Mitglieder der Landeskirchen und der Freikirchen in den verschiedenen nordischen Ländern. Von den Evangelisationen sind besonders auch die Pfarrer in den nordischen Ländern ergriffen worden und zu einem fruchtbaren Austausch der Meinungen über die heutige Verkündigung nach Inhalt und Form veranlaßt worden. Insbesondere wurden volksmoralische Fragen lebhaft erörtert. Um die Beziehungen zu den Kirchen des Auslandes außerhalb der nordischen Kirchen zu erhalten, ist ein Nachrichtendienst über das kirchliche Leben in anderen Ländern eingerichtet worden. Das Nordische Institut arbeitet hier Hand in Hand mit dem Genfer Institut.

Auf der vom 4. bis 6. 3. 1941 in Sigtuna abgehaltenen nordischen ökumenischen Konferenz wurde als Thema behandelt: „Die Forderungen

der Zeit an die Verkündigung und Seelsorge." Die Konferenz wurde geleitet von Professor G. O. Rosenqvist in Åbo. Auf der Tagung waren vertreten Dänemark durch 7 Teilnehmer unter der Leitung von Professor Nörregaard und Pastor Sparring-Petersen. Von finnischer Seite waren zugegen Professor Rosenqvist aus Åbo und Professor Gullin aus Helsingfors. An schwedischen Teilnehmern waren genannt: Rektor Manfred Björkquist, Bischof Runestam und Dozent Hylander. Erzbischof Eidem nahm an einem Teil der Verhandlungen teil.

Hugenotten.

Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Deutschen Hugenottenvereins bringt die Zeitschrift dieser Vereinigung „Der Deutsche Hugenott" eine Uebersicht über die Tätigkeit der Hugenotten in anderen Ländern, in denen sie sich schon in größerer Zahl vor und nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes niedergelassen haben. In London gibt es eine Hugenot Society, deren Mitglieder sich hauptsächlich aus Kaufleuten zusammensetzen. In Paris besteht die 1852 gegründete Société pour l'histoire du Protestantisme français. Sie besitzt eine wertvolle Bibliothek mit Tausenden von wertvollen Werken, Handschriften u. dgl., die die Hugenottengeschichte betreffen. Das Musé du Defert, eine hugenottische Weihestätte in Mas-Soubeyran in den Cevennen steht unter der Obhut der Société, alljährlich finden dort größere Veranstaltungen statt, zu denen Protestanten aus allen Teilen Frankreichs pilgern. Holland hat seit 1878 die Commission de l'histoire des églises wallonnes in Leyden. Dies ist aber keine Privatgesellschaft, sondern das Organ der wallonischen Generalsynode. In Italien besteht die Société d'histoire vaudoise in Torre Pelice. Auch Amerika und Afrika haben ihre hugenottischen Vereinigungen. Amerika mit großen Zweigvereinen in den einzelnen Staaten. Den Glaubensbrüdern in Südafrika sandten die deutschen Hugenotten durch Kurzwellensender im September 1939 vom Berliner Französischen Dom eine Uebertragung zu ihrer 250-Jahrfeier. Jede dieser Gesellschaften gibt regelmäßig Veröffentlichungen heraus, von denen besonders das Bulletin der Pariser Société mit jetzt über 80 Bänden und das Bulletin der Wallonischen Bibliothek in Leyden erwähnt werden müssen, die im Dienste der hugenottischen Geschichtsforschung sehr wertvolle Arbeit geleistet haben. Die Londoner Society gibt neben ihren regelmäßigen Proceedings noch Neudrucke alter Kirchenbücher heraus. Die sehr umfangreiche Kartei hugenottischer Familien in der wallonischen Bibliothek ist allgemein bekannt. Jeder Familienforscher, der mit seinen Forschungen nicht recht weiter kommt, wird sich an diese Stelle (Leyden, Pieterskerkhof 40) wenden. Es handelt sich dabei um Auszüge aus Kirchenbüchern hugenottischer Gemeinden und sonstigen Listen aus Frankreich, Holland, der Schweiz und Deutschland, und zwar hauptsächlich aus älterer Zeit. In Deutschland kam es verhältnismäßig spät zu einem engeren Zusammenschluß der Hugenotten. Dies mag daran liegen, daß die in einer katholischen Umwelt lebenden Protestanten, wie z. B. in Frankreich und Italien, mehr das Be-

dürfnis zu einer Fühlungnahme und Wahrung ihrer Belange hatten als die Hugenotten in Deutschland, die ihr Bekenntnis ja nicht so zu verteidigen hatten wie die anderen.

Lutherakademie in Sondershausen.

In der Zeit vom 3. bis 16. 8. 1941 fand in Sondershausen bei zahlreichem Besuch die diesjährige Tagung der Lutherakademie statt. Die Anmeldungen aus dem Ausland, besonders aus Schweden, Finnland und Ungarn, zeigten die zunehmende Anteilnahme dieser Länder an den Bestrebungen der Lutherakademie, obgleich dann freilich der Ausbruch des russischen Krieges nur einem Teil der Angemeldeten die Reise nach Deutschland gestattete. Von den finnischen Rednern z. B. hatte D. Virkkunen vier Söhne an der russischen Front, von denen kurz vor der Tagung einer fiel. So erforderte die Zeitlage manche Programmänderung, die entstehenden Lücken wurden ohne Ausnahme gefüllt: Bischof D. Zänker, Breslau, Professor Kittel, Wien, Professor Hermann, Greifswald, und Professor Oepke, Leipzig, traten mit Ersatzvorlesungen ein. Unter den Ausländern fand sich der Berliner Lektor für Isländisch, Albertion, zu einem feinen und eindrucksvollen Vortrag über seine Heimat bereit. Der Dichter Dr. Rudolf Alexander Schröder bot außer seinem Festvortrag über „Luther und sein Lied" eine Probe aus seiner neuen Uebersetzung der Ilias und aus seinen geistlichen Liedern dar. Besonders kennzeichnend für die diesjährige Tagung war die Höhe, auf der sich die Aussprachen über die gehaltenen Vorlesungen hielten: man bekam aus ihnen einen starken Eindruck von der Bewegtheit des geistigen Lebens innerhalb der durch den Namen Luthers verbundenen Kreise. Der große Vorzug Sondershausens ist es, daß sich bei den Tagungen der Lutherakademie der wissenschaftliche Austausch nach allen Seiten des menschlichen Lebens ausweitet: neben den Vorlesungen, die von ersten Vertretern ihres Faches gehalten wurden, fanden sich die Teilnehmer in den Gottesdiensten zusammen, die diesmal von den Bischöfen D. Zänker, Breslau, und D. Eder, Wien, gehalten wurden, während man in den Freistunden und auf den Ausflügen einander freundlich nahetreten konnte. Unter den wissenschaftlichen Darbietungen sind noch hervorzuheben die überaus lebendigen Vorlesungen von Professor Schaeder, Berlin, über „arische Einflüsse im Urchristentum" und der großartige Vortrag von D. Grüner, Berlin, über „religiöse Motive in R. Wagners Musikdramen". Das Loh-Orchester ließ an den beiden Sonntagen und an den beiden Mittwochabenden den ganzen Reichtum deutscher Musik lebendig werden.

Brasilien.

Statistik. Nach der Volkszählung von 1940 beträgt die Gesamtbevölkerung Brasiliens 47 Millionen. Davon gehören 40 Millionen der katholischen Kirche an. Unter den übrigen Bekenntnissen stehen die protestantischen Kirchen an der Spitze. Zu ihr gehören 37 078 brasilianische Familien. Davon entfallen 30 % auf die Baptisten, 24 % auf die Presbyterianer, 11½ %

auf die Methodisten, 10 % auf die unabhängigen Presbyterianer, 9½ % auf die Pfingstbewegung, 5 % auf die Adventisten, 3 % auf die Kongregationalisten, 2½ % auf die Anglikaner und 4½ % auf sonstige protestantische Kirchengemeinschaften. Für die Ausbildung des geistlichen Nachwuchses hat Brasilien 6 protestantische Seminare. 11 in der Landeskirche erscheinende Kirchenblätter geben einen Einblick in die Arbeit der protestantischen Kirchen. In ganz Brasilien gibt es 1358 brasilianische protestantische Kirchengebäude und 4461 andere den Gemeinden dienende Häuser. In der Seelsorge stehen 730 brasilianische Geistliche und Helfer. Zu diesen brasilianischen protestantischen Kirchen kommen die ausländischen: die deutschen, skandinavischen, englischen, baltischen, ungarischen, nordamerikanischen usw. Besondere Beachtung verdienen die japanisch-christlichen Gemeinden, die zum größeren Teil protestantisch sind. Gegenüber der zahlenmäßigen Ueberlegenheit des katholischen Bevölkerungsanteils treten die protestantischen Gruppen im öffentlichen Leben stark zurück.

Dänemark.

Schwedisch-dänischer Kirchentag. Vom 7. bis 10. Juni fand in Kopenhagen ein schwedisch-dänischer Kirchentag statt, zu dem eine Reihe schwedischer Kirchenmänner nach Dänemark gekommen waren. Die Tagung wurde in feierlichem Rahmen gehalten. Die dänischen Behörden erwiesen der Tagung das größte Interesse. Vom Königshaus war eine Einladung zum Essen ergangen, ebenso von dem Kirchenminister und dem Oberbürgermeister der Stadt Kopenhagen. Erzbischof Eidem konnte über den dänischen Rundfunk Begrüßungsworte an das dänische Volk richten. Außerdem predigte der Erzbischof in der Domkirche, Bischof Ljunggren von Skara, Professor Briem aus Lund und Pfarrer Hylander predigten in anderen Kirchen Kopenhagens. Es wurden Vorträge mit anschließender Besprechung gehalten von D. Jörgensen über Hilfsarbeit für evangelische Kirchen in Not, von Dozent Lindström, Lund, über die Eigenart des nordischen Luthertums, von Professor Westman, Upsala, über die Missionsleistung des Nordens, von Professor Pleijel, Lund, über die Rolle der Bibel im schwedischen Frömmigkeitsleben und von Professor Andersen, Kopenhagen, über die gegenwärtige ökumenische Lage.

Auslandsseelsorge. Zur geistlichen Betreuung der dänischen Arbeiter in Deutschland, die auf 30 000 berechnet werden, sind außer den 3 Sekretären des Christlichen Vereins Junger Männer 3 weitere Hilfsarbeiter abgeordnet worden, die insbesondere in Hamburg, Kiel und Lübeck angesetzt werden.

Deutschland.

Oekumenische Gespräche. Von evangelischer Seite ist zu den aus römisch-katholischen Kreisen hervorgegangenen Gesprächen eine weitere Aeußerung erfolgt (vgl. Prot. Rundschau 1941, S. 60). Der Landeskirchenrat

der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern hat am 11. März 1941 ein richtunggebendes Wort veröffentlicht, das von der deutschen evangelischen Pfarrerschaft dankbar aufgenommen wurde. Es zerfällt in drei Teile: die wahre Einheit der Kirche, das Ringen um die äußere Einheit, der Katholizismus von heute. Es heißt da zunächst: Die eine heilige christliche Kirche ist und wird überall dort Wirklichkeit, wo Christus als der erhöhte Herr in seinem Wort und Sakrament gegenwärtig ist, oder: wo das Evangelium recht verkündigt und die Sakramente recht gebraucht werden. Sodann wird ausdrücklich betont, daß es sich hier einerseits um wirklichen Glauben handelt, daß aber andererseits dieser Glaube auch durch den schlimmsten Verfall und die betrüblichen Spaltungen nicht außer Kraft gesetzt wird. Die Una Sancta Ecclesia ist nicht beschränkt auf eine der bestehenden Teilkirchen; es gibt darum auch keine Mutterkirche, zu der zurückzukehren unerläßliche Voraussetzung für die Zugehörigkeit zur Una Sancta wäre. Die Una Sancta besteht allein durch Christus und sein lebensschaffendes Wort; es ist nicht so, als hätten wir Ruf und Auftrag, die Una Sancta erst zu schaffen oder wiederherzustellen. Der Glaube an die Wirklichkeit des einen, ungeteilten Christusleibes läßt uns die Kirchenspaltung als besondere Not und Anfechtung empfinden. Alles, was wir als Glieder getrennter Kirchen miteinander handeln, muß dem Handeln Christi an uns entspringen und entsprechen, d. h. es muß in Liebe und Wahrheit geschehen. Der wichtigste Dienst an der kirchlichen Einheit ist die kompromißlose Verkündigung der evangelischen Wahrheit. Zu dem „Katholizismus von heute" wird richtig gesagt, daß es in seiner Auffassung auch heute nur eine legitime Form der Einigung aller Christen gibt, nämlich die Unterwerfung unter den Primat des Papstes; dieser Standpunkt ist zuletzt in der Enzyklika Mortalium animos vom 6. 1. 1928 niedergelegt und heute noch für alle Katholiken bindend. Dieses letzte Ziel der Enzyklika steht auch über den geläuterten Methoden einzelner Katholiken (so z. B. bei der neuen Würdigung Luthers und einem willigen Verständnis für die Ursachen der Reformation). Auch das, was wir als das Christozentrische oder Evangelische am heutigen Katholizismus bezeichnen, vollzieht sich in dem kirchlichen Raum, der begrenzt ist durch den pflichtmäßigen Gehorsam gegen die in den tridentinischen und vatikanischen Konzilbeschlüssen niedergelegte scholastische und jesuitische Lehrtradition. Solange diese gilt, verwehrt es uns die Wahrheit und die Liebe Christi so zu tun, als gehörten die der Einheit im Wege stehenden Fragestellungen der Reformation heute der Vergangenheit an. „Darum kann auch die Feier gemeinsamer Meßgottesdienste für katholische und evangelische Christen keineswegs bewilligt werden, auch dann nicht, wenn sie im Sinne der modernen liturgischen Bewegungen ausgestaltet und mit lutherischen Chorälen ausgeschmückt werden. Für den evangelischen Christen bleibt die römische Messe in all ihren Formen eine Kultübung, die die Schrift wider sich hat." Gewiß die Antithesen der Reformationszeit kann man heute nicht einfach wiederholen. Aber die Fragen der Reformationszeit gelten heute noch: die Frage nach dem Ebenbild Gottes im Menschen, nach dem Wesen der Sünde, nach dem Anteil Gottes und dem Anteil des Menschen an der

Verwirklichung der Erlösung, nach der Person und dem Werk Christi, nach der Wirkung des Wortes und der Sakramente, nach dem Priestertum der Gläubigen, nach dem Wesen und der Leitung der Kirche. Mit festen, äußeren Ergebnissen ist auf diesem Gebiet wohl auf lange Sicht hinaus nicht zu rechnen. Die wichtigste Aufgabe der Gegenwart liegt durchaus noch auf dem Vorfelde der konfessionellen Beziehungen und erstreckt sich vor allem auf die Entgiftung der Atmosphäre durch Aufrichtigkeit der Gesinnung, die sich selbst und den andern ehrlich zu verstehen sucht.

Religionsstatistik. Am 17. Mai 1939 fand eine Volkszählung statt, die die sich auf die religiösen Bekenntnisse erstreckte. Das Statistische Reichsamt hat vor kurzem die den Konfessionsstand betreffenden Ergebnisse veröffentlicht, die wir in der folgenden Tabelle mitteilen:

Evangelische (davon Deutsche Evangelische Kirche etwa 99 %, Freikirchen 1 %):	42 636 218	= 53,7 %
Katholiken (einschließlich unierte Riten):	31 943 932	= 40,3 %
Uebrige Christen (Apostolische, Neuapostolische, Adventisten, Altkatholiken, Christliche Wissenschaft usw.:	419 612	= 0,5 %
Christen insgesamt:	74 999 762	= 94,5 %
Glaubensjuden:	307 614	= 0,4 %
Nichtchristliche Religionsgemeinschaften:	86 423	= 0,1 %
Angehörige von Religionsgemeinschaften überhaupt:	75 393 799	= 95,0 %
Gemeinschaftslose:		
a) Gottgläubige: 2 745 893 = 3,5 %		
b) Glaubenslose: 1 208 005 = 1,5 %	3 953 898	= 5,0 %
ohne Angaben:	27 584	= 0,0 %
Wohnbevölkerung:	79 375 281	= 100,0 %

Das Zählgebiet umfaßte außer dem alten Reichsgebiet Saarland, Ostmark und Sudetenland, dagegen noch nicht Memelland, Danzig, Ostgebiete, Eupen, Elsaß-Lothringen und das Protektorat.

Zwei Gesichtspunkte erfordern besondere Beachtung. Der erste ist die Verschiebung der beiden großen christlichen Konfessionen. 1871 zählte man im Deutschen Reich 62,3 % Protestanten und 36,2 % Katholiken, 1910 noch 61,6 % Evangelische und 36,7 % Katholiken. 1919 verlor das Reich besonders viel katholische Gebiete, so daß auf 64,1 % Protestanten 32,4 % Katholiken kamen. Nach der Rückgewinnung des Saargebietes und der Heimkehr der Ostmark Oesterreich und des Sudetengaues mit ganz überwiegend katholischer Bevölkerung stellt sich nunmehr das Verhältnis auf 53,7 % : 40,3 %. Es ist zu erwarten, daß sich dies Verhältnis weiter zugunsten des Katholizismus verschiebt. Wenn auch das kleine Memelland zu 95 % und die Rücksiedler zum großen Teil evangelisch sind, so kehren doch gerade die 1919 verlorenen, überwiegend katholischen Gebiete ins Reich zurück. Das Verhältnis der Konfessionen im neuen Reichsgebiet wird auf 48,7 % Protestanten und 45,6 % Katholiken geschätzt. Bei Ein-

rechnung des stark katholischen Protektorats entsteht das Verhältnis: 45,3 % : 47,8 %. Damit haben die Katholiken die Mehrheit.

Der zweite Gesichtspunkt, der besondere Beachtung verdient, ist der Anteil der keiner Religionsgemeinschaft angehörenden Gottgläubigen und Glaubenslosen. Die 1 200 000 Glaubenslosen sind der Rest der alten Freidenker (Dissidenten), die bei der letzten Volkszählung 3,6 % der Bevölkerung betrugen. Von ihnen sind 1933 viele in die Kirchen zurückgetreten, andere sind zu völkischen Glaubensbewegungen übergegangen; das Verhältnis dieser Gruppen läßt sich nicht feststellen. Die Kirchenaustritte der letzten Jahre haben dann die Zahl der Gottgläubigen auf 3,5 % vermehrt. Den 5 % Gemeinschaftslosen stehen 94,5 % Christen gegenüber.

Kundgebung gegen den Bolschewismus. Zum Kampf des deutschen Volkes gegen den Bolschewismus hat der Vertrauensrat der Deutschen Evangelischen Kirche am 30. Juni 1941 folgendes Telegramm an den Führer gerichtet: „Der Geistliche Vertrauensrat der Deutschen Evangelischen Kirche, erstmalig seit Beginn des Entscheidungskampfes im Osten versammelt, versichert Ihnen, mein Führer, in diesen hinreißend bewegten Stunden aufs neue die unwandelbare Treue und Einsatzbereitschaft der gesamten evangelischen Christenheit des Reiches. Sie haben die bolschewistische Gefahr im eigenen Lande gebannt und rufen nun unser Volk und die Völker Europas zum entscheidenden Waffengange gegen den Todfeind aller Ordnung und aller abendländisch-christlichen Kultur auf. Das deutsche Volk und mit ihm alle seine christlichen Glieder, danken Ihnen für diese Tat. Daß sich die britische Politik nun auch offen des Bolschewismus als Helfershelfer gegen das Reich bedient, macht endgültig klar, daß es ihr nicht um das Christentum, sondern allein um die Vernichtung des deutschen Volkes geht. Der Allmächtige Gott wolle Ihnen und unserem Volke beistehen, daß wir gegen den doppelten Feind den Sieg gewinnen, dem all unser Wollen und Handeln gelten muß. Die Deutsche Evangelische Kirche gedenkt in dieser Stunde der baltischen evangelischen Märtyrer vom Jahre 1918, sie gedenkt des namenlosen Leids, das der Bolschewismus, wie er es den Völkern seines Machtbereiches zugefügt hat, so allen anderen Nationen bereiten wollte, und sie ist mit allen ihren Gebeten bei Ihnen und unseren unvergleichlichen Soldaten, die nun mit so gewaltigen Schlägen daran gehen, den Pestherd zu beseitigen, damit in ganz Europa unter Ihrer Führung eine neue Ordnung erstehe und aller inneren Zersetzung, aller Beschmutzung des Heiligsten, aller Schändung der Gewissensfreiheit ein Ende gemacht werde."

Seelsorge an ausländischen Arbeitern. Die seelsorgerliche Betreuung der in Deutschland arbeitenden Ausländer wird durch 400 Geistliche der verschiedenen Konfessionen wahrgenommen. Es handelt sich zum großen Teil um Arbeiter aus Holland, Belgien und dem ehemaligen Polen, Norwegen, Dänemark und Italien. Für die 77 000 italienischen Arbeiter in Deutschland sind 140 Priester eingesetzt.

Finnland.

Erklärungen der Bischöfe zum Krieg. Bei Kriegsausbruch zwischen Finnland und Rußland veröffentlichten die Bischöfe Finnlands Erkki Kaila, Max von Bonsdorff, Aleksi Lehtonen, Yrjö Loimaranta, J. A. Mannerma und Eino Sormunen einen Aufruf. Sie ermahnen ihr Volk, die ernstliche Prüfung, der es von neuem ausgesetzt ist, mit allen Anstrengungen zu bestehen. Gott habe ihm die Aufgabe gegeben, seinem Heimatland den christlichen Glauben und die Freiheit zu bewahren. Finnlands Volk ist von Dankbarkeit erfüllt, in diesem Krieg den heiligen Glauben der ganzen Christenheit verteidigen zu können. Daher gemahnen die Bischöfe, mit gelassenem und unerschrockenem Sinn das zu bestehen, was Gott ihnen auferlegt hat. Sie können ohne Schwanken auf Gott vertrauen, der der gerechten Sache hilft und den Unterdrückten ihr Recht werden läßt. Sie gedenken in Fürbitte der Soldaten und ihrer Angehörigen sowie der von dem Zerstörungswerk des Feindes betroffenen Familien. Gott ist die Hilfe und starke Burg jetzt und in kommenden Zeiten.

Zu der Erklärung des Erzbischofs von Canterbury vom 23. Juli 1941 veröffentlichte Erzbischof D. Kaila am 3. August folgende amtliche Verlautbarung: „Die Erklärung des Erzbischofs von Canterbury hat bei uns Finnen große Bestürzung hervorgerufen. Wie anders war der Geist, der aus der Fürbitte sprach, die am 1. Februar 1940 in der Pauls-Kathedrale in London gehalten wurde. Der Erzbischof stellte sich damals absolut sympathisch auf die finnische Seite. Aus der Erklärung der finnischen Bischöfe hatte er den wichtigen Punkt hervorgehoben, in dem es heißt: ‚Das tragische Schicksal der russischen Kirche zeigt, daß unser Feind der geschworene Gegner jeglichen Christentums ist. Ein dauerhafter Friede ist unmöglich, solange der gewalttätige Bolschewismus besteht.' Diesem stimmte er voll zu. Von sich aus fuhr der Erzbischof dann fort: ‚Eine Gefahr bedroht Finnland, die seiner Seele selbst gilt. Es weiß zu gut, daß die sowjetrussische Regierung sich auf den Atheismus gründet und daß, wenn unbedeutende Zugeständnisse vielleicht gemacht wurden — und diese auch nur murrend —, sie dennoch fortgesetzt die verfolgt, die Gott dienend ihren Glauben an ihn bekennen. Finnland weiß, daß es nicht nur um seine Freiheit, sondern auch um seinen Glauben kämpft.' Wenn auch in vorsichtiger Form ausgedrückt, so kam dennoch in der Fürbitte das Bewußtsein zum Ausdruck, daß Finnland in jenem Krieg die christliche Kultur gegen den Atheismus und Terrorismus des Bolschewismus vertrat. Ein ganz anderer Geist kommt in der letzten Erklärung des Erzbischofs zum Ausdruck, die aus London am 23. 7. dem finnischen Nachrichtendienst übersandt wurde. Darin wünscht er dem russischen Volk und der tapferen russischen Armee Erfolg in ihrem Kampf und fügt hinzu: ‚Wir sind bereit, ihnen alle mögliche Hilfe zu geben. Einige könnten Bedenken haben, wenn wir für die christliche Kultur im Bunde mit den Bolschewiken kämpfen, aber in Wirklichkeit braucht man solche Bedenken nicht zu haben. Das wesentlichste in diesem Kampf ist die Abwehr der Gefahr,

die von Deutschlands Führung droht.' Und er schließt: ‚Wie wir, kämpfen die Russen für ihre Freiheit und nationale Unabhängigkeit.'

Es ist bestürzend, eine solche Aeußerung des höchsten Leiters der englischen Kirche zu lesen. Schon die prinzipielle Gottlosigkeit des Bolschewismus sollte sie unmöglich machen. Welche Gemeinschaft kann es zwischen Christus und Belial geben? Und wenn man noch die von den Bolschewisten in Lemberg, Estland und anderswo verübten Grausamkeiten hinzunimmt, so kommt die zustimmende Haltung des Erzbischofs den Bolschewisten gegenüber wahrhaft in eine unheimliche Beleuchtung. Ist die christliche Kirche Englands wirklich soweit vom Evangelium und christlichen Glauben abgefallen? Finnlands Lage ist jetzt dieselbe wie im Winterfeldzug. Zu beiden haben uns unsere Feinde gezwungen. Der Unterschied ist nur der, daß wir jetzt mit besseren Waffen und besserer Hoffnung kämpfen. Ich bedauere tief, daß der Leiter einer der größten christlichen Kirchen eine solche Proklamation erlassen hat."

Pfarrertagung. Vom 27. bis 29. Mai veranstaltete die Finnische Pfarrervereinigung in Verbindung mit dem Domkapitel in Turku eine Theologische Woche für die finnischen Geistlichen. Neben einer großen Anzahl von Geistlichen nahmen daran auch Erzbischof Kaila und Bischof A. von Bonsdorff teil. Von deutscher Seite hielt Konsistorialrat Lic. Gerstenmaier zwei Vorträge über die aktuellen Aufgaben der Volksseelsorge und „Die Kirche im Strukturwandel der Gegenwart".

Besuch in Deutschland. Zwischen der lutherischen Kirche Finnlands und der Deutschen Evangelischen Kirche bestehen lebhafte Beziehungen. Ein Besuch des Leiters des Kirchlichen Außenamtes, Bischof D. Heckel, Ende 1940 fand im Mai 1941 seine Erwiderung in dem Besuch einer finnischen Abordnung in Deutschland. Bischof Dr. Lehtonen aus Tampere sprach über „Volk und Kirche Finnlands" und über „Das Antlitz der finnischen Kirche", außerdem gab er einen ausführlichen Bericht über die kirchliche Fürsorgearbeit der finnischen Kirche an den Kriegsgefangenen im finnisch-russischen Krieg. An der Universität Berlin und an dem Finnland-Institut in Greifswald hielt der Lutherforscher Professor Dr. Salomies eine Gastvorlesung über „Die Bedeutung der deutschen Reformation für die finnische Volkskultur". Dompropst Ahtola sprach über „Die Grundprinzipien der finnischen Theologie im letzten Jahrhundert und in der Gegenwart". Den Abschluß der Reise bildete ein Besuch der Lutherstätten in Wittenberg.

Frankreich.

Eglise Reformée. Vom 6. bis 8. Mai fand in Alès die Nationalsynode der Reformierten Kirche Frankreichs statt. Von den 300 Geistlichen des unbesetzten Gebietes waren 57 anwesend, die 200 Geistliche des besetzten Gebietes hatten 3 Vertreter entsandt. Auf der Synode kam der starke Wille zum Ausdruck, trotz aller gegenwärtigen Schwierigkeiten unverdrossen die Arbeit der Kirche fortzuführen, denn gerade in dieser schweren Stunde Frankreichs habe das Evangelium eine ganz besondere

Macht. Große Schwierigkeiten bereitet der äußere Wiederaufbau wegen der geringen finanziellen Mittel. Aus dem Bericht des Pastor Rohr, Paris, über die besetzte Zone geht hervor, daß 15 Kirchen, 19 Gemeindehäuser und 2 evangelische Heime beschädigt, 5 Kirchen und ein paar andere kirchliche Gebäude zerstört sind. 22 Gemeinden sind ohne Geistliche. Ueber die Jugendarbeit wurde ein ausführlicher Bericht gegeben, der den Wunsch nach einer engeren Verbindung zwischen den Jugendgruppen und der Kirche zum Ausdruck brachte. Die Arbeit der Kirche ist besonders erschwert durch die politische Lage Frankreichs. Das Land und damit die Kirche ist in drei Teile zerrissen: die Kirche der Gefangenschaft, die durch die Kriegsgefangenen gebildet wird, die Kirche der unbesetzten und die Kirche der besetzten Zone. Dazu kommt noch die Kirche der „zone interdite". Die Kirche erließ drei Botschaften: an die Geistlichen und Gläubigen der Reformierten Kirche Frankreichs, an die Kriegsgefangenen und an die ökumenische Bewegung. An die Kirchen in Elsaß und Lothringen entsandte sie einen Gruß.

Eglise Reformée Evangélique. Am 8. Mai trat in Aix-en-Provence die Nationalsynode der französischen reformierten Bekenntniskirche zusammen. Sie befaßte sich in der Hauptsache mit Jugendfragen, Evangelisationsfragen und dem Ausbau der bekenntnistreuen theologischen Fakultät in Aix-en-Provence. An den Staatschef, Marschall Pétain, wurde eine Dank- und Vertrauensadresse gerichtet.

Kirche und Schule. Ueber die Beziehungen zwischen Kirche und Schule im unbesetzten Frankreich berichtet „La vie protestante": Nachdem der Erziehungsminister von Frankreich Chevalier „Gott wieder in den Schulen einführen" wollte und sein Nachfolger Careopius die Frage der Religionsstunden in dem Sinn regelte, daß sie nicht in den Schulen, sondern während der Unterrichtszeit in der Kirche abgehalten werden sollten, wird diese Regelung allmählich in den Departementen durchgeführt. Ein Kind, das für den Religionsunterricht eingeschrieben ist, ist verpflichtet, diesen regelmäßig zu besuchen. Der Unterricht wird je nach der Konfessionszugehörigkeit von protestantischen oder katholischen Pfarrern erteilt, mit denen sich der Schulvorstand zur Aufstellung des Stundenplanes in Verbindung setzen muß. Diese Neuregelung stellt an die Arbeitskraft der Pfarrer erhöhte Ansprüche, besonders an die evangelischen Pfarrer mit ihren weithin zerstreuten Gemeinden. Die Zahl der vom Religionsunterricht erfaßten Kinder ist durch die neuen Maßnahmen stark angewachsen. Der Einfluß der religionslosen Kreise besonders im Schulwesen ist im starken Schwinden. Man darf allerdings durch diese Aenderungen im Schulwesen noch keine „Christianisierung Frankreichs" erwarten. Immerhin wird durch den kirchlichen Einfluß auf das Schulwesen ein fruchtbarer Anfang gesetzt für die von der Kirche seit langem organisierte Arbeit für die Jugend im nachschulpflichtigen Alter. Eine große Verantwortung und fruchtbare Aufgaben für die Durchführung dieser Arbeiten liegt bei den christlichen Jugendbewegungen.

Japan.

Christentum. Die Bestrebungen der christlichen Kirchen, sich in den Zug der nationalen Erweckung und Straffung des Reiches einzuschalten (vgl. Prot. Rundschau 1941, S. 62), legen die Frage nach dem Kräfteverhältnis der religiösen Bekenntnisse nahe. Das Monatsblatt für Missionswissenschaft und evangelische Religionskunde „Evangelische Missionszeitschrift" 1941, 3, gibt darüber folgende Auskünfte: Von den nunmehr auf 109 Millionen Einwohnern in Japan und den angegliederten Gebieten ist die größere Mehrzahl der Staatsreligion, dem Staatsschinto, zuzurechnen. Nach den neuesten Bestimmungen ist jeder Japaner verpflichtet, an den Zeremonien des Staatsschinto teilzunehmen. Die durch die Haltung der christlichen Kirchen aufgebrachte Unterscheidung zwischen nationaler und religiöser Bedeutung dieser Zeremonien läßt sich zu konkreten statistischen Angaben nicht verwerten. Der Staatsschinto zählt nach den Angaben für das Jahr 1939 15 811 Priester und 110 239 Kultstätten (Schreine). Der freie Schinto (Sektenschinto) zählt 17 670 605 Anhänger mit 124 877 Priestern und 16 238 Kultstätten. Der Buddhismus gibt 41 749 015 Anhänger mit 55 930 Hauptpriestern, 178 127 anderen Priestern und 79 079 Kultstätten an. Der Protestantismus zählt 218 591 Mitglieder mit 2 759 Pfarrern und Evangelisten und 8 683 Kultstätten. Der römische Katholizismus zählt 117 760 Anhänger in 231 Pfarrbezirken mit 16 Bischöfen, wovon 14 Japaner, 458 Priestern, wovon 147 Japaner, 273 Ordensbrüder, wovon 152 Japaner, 1 279 Ordensschwestern, wovon 772 Japanerinnen. Die griechisch-orthodoxe Kirche zählt 41 251 Mitglieder, 184 Kirchen mit 34 Priestern und 38 Evangelisten. Die Gesamtzahl der Angehörigen der christlichen Kirchen beträgt also 377 602 inmitten eines Volkes von 109 Millionen insgesamt. Die Religionsgesetze von 1939 und 1940 haben die staatsrechtliche Stellung der christlichen Kirche geregelt und sie neben dem freien Schinto und dem Buddhismus anerkannt. Der Grund für den Erlaß der Gesetze bezweckte keineswegs eine Fördernug der christlichen Kirche, sondern eine Kontrolle über die religiösen Organisationen und eine stärkere Regelung ihrer Beziehungen zur öffentlichen Ruhe und Wohlfahrt. Die darin liegende Zweischneidigkeit hat die christlichen Kirchen nicht zu einer einheitlichen Beurteilung der Religionsgesetze kommen lassen (vgl. Prot. Rundschau 1941, S. 62). Abwegig dürfte der Versuch sein, die schwierige Minderheitsstellung der christlichen Gemeinden aufzubessern durch die Behauptung der wertvolleren Qualität der Christen.

Nippon Kirisutu Kyodan. Unter diesem Namen hat sich der in 42 Kirchen bisher gespaltene Protestantismus Japans zusammengeschlossen. Anläßlich der Feier des 2600jährigen Reichsjubiläums am 17. Oktober 1940 hat die evangelische Christenheit Japans ein Komitee beauftragt, die Union der protestantischen Kirchen und Denominationen in Japan vorzubereiten. Nach achtmonatiger Arbeit wurde Uebereinstimmung in allen wichtigeren Fragen erzielt und ein Unionsplan fertiggestellt, der dem Erziehungsministerium zur Genehmigung vorgelegt worden ist. Dieser

Plan enthält die Verfassungsurkunde der künftigen japanischen Einheitskirche, die den Namen Nippon Kirisutu Kyodan (Japanische Christliche Kirche) tragen wird. Die Kirche beruht auf folgender lehrmäßigen Grundlage: „Wir glauben an den Dreieinigen Gott, wie er sich in den heiligen Schriften offenbart hat, Vater, Sohn und Heiliger Geist, der für die Erlösung der Welt durch Christi Sühnetod und Auferstehung Vergebung der Sünden, Rechtfertigung, Heiligung und ewiges Leben gibt. Die Kirche ist die Zusammenfassung der Gläubigen, die gemäß der Gnade gerufen sind, sich in regelmäßiger Andacht zusammenzufinden, ihre Ordnungen halten, das Evangelium verkünden und das Kommen ihres Herrn erwarten." An der Spitze der Kirche steht ein Präsident, der hauptamtlich auf zwei Jahre gewählt wird. Die Kirche ist in zehn Blocks aufgeteilt, die die verschiedenen Kirchen und Denominationen umfassen. Je ein Vertreter dieser Blocks ist in der obersten Verwaltungsbehörde, die aus dem Präsidenten, einem Vollzugsrat von 50 Mitgliedern und den Vorsitzenden der acht nach sachlichen Gebieten aufgestellten Ausschüsse besteht, vertreten. Alljährlich tagt eine Generalsynode, die aus 320, und zwar 150 geistlichen, 150 weltlichen und 20 hinzugewählten Mitgliedern besteht. Diese wählt den Vollzugsrat der Obersten Verwaltungsbehörde.

Zusammenarbeit einheimischer und fremder Missionare. Vertreter der „Vereinigten Kirche Japans", an ihrer Spitze der Präsident und der Vizepräsident des Nationalrates der neuen Kirche, führten vom 20. bis 25. April in Riverside (Californien) Besprechungen mit Vertretern des Federal Council und der amerikanischen Missionsgesellschaften. Die Lage des Christentums und der Missionsarbeit unter den veränderten Verhältnissen war Hauptgegenstand der Beratungen. Die japanischen Christen suchten die Befürchtungen zu zerstreuen, als habe die Kirche Christi in Japan das Apostolicum aufgegeben und sei einem heidnischen Ahnenkult verfallen. Das Apostolicum bleibe Grundlage der Verkündigung der japanischen Kirche und die Christen lehnten strikte jede Teilnahme am religiösen Kult des Schintoismus ab, hielten sich aber für berechtigt, an den staatlich eingerichteten Ahnenehrungen teilzunehmen, zum Preis des verstorbenen Gründers des geliebten Vaterlandes. Die Periode der Zusammenarbeit zwischen den Kirchen Europas, Amerikas und Asiens sei keineswegs zu Ende gegangen. Allerdings sei nur eine Zusammenarbeit unter Gleichberechtigten möglich. Gegenseitiges Verstehen und Einordnung in den Rahmen der japanischen Kirche sei erforderlich. — Ein Besuch amerikanischer Kirchenmänner in Japan wurde vorgesehen.

Niederland.

Katholizismus und Protestantismus. Das Aprilheft 1941 der Zeitschrift „Vox theologica" beschäftigte sich in einer Reihe gediegener Artikel mit dem römischen Katholizismus. Professor Dr. Bakhuizen van den Brink schrieb über Kirche und Kirchenrecht im römischen Katholizismus, Dr. H. van Oyen über die Ethik des römischen Katholizismus, Professor Berkouwer über die Assistentia divina bei der Unfehlbarkeit des Papstes.

Der römisch-katholische Professor P. Kreling schrieb über die Hauptunterschiede zwischen Katholizismus und Protestantismus. Seine Ausführungen stimmen überein mit dem, was zu dem gleichen Thema in anderen Ländern bei den heutigen Gesprächen über die Wiedervereinigung der Kirchen geäußert wird. Professor Kreling glaubt feststellen zu können, daß der römische Katholizismus trotz seiner Einheit und straffen Ordnung viel komplizierter ist als der Protestantismus mit der Vielfältigkeit seiner Erscheinungen. Im Protestantismus scheint alles durchsichtiger, einfacher und konsequenter zu sein als in dem so viele Elemente in sich aufnehmenden Katholizismus. Der hier zutage tretende Vorteil des Protestantismus ist nur ein scheinbarer. Die größere Einfachheit und Konsequenz kam nur dadurch zustande, daß die Reformatoren das Christentum überhaupt vereinfachten und um manche hohe Werte verkürzten. Es besteht kein Zweifel darüber, daß die katholische Kirche zur Zeit der Reformation reformbedürftig war. Aber trotz aller Entartung hat sie die wesentlichen Zeichen Christi nicht verloren. Eine Reform der Kirche konnte nur innerhalb ihrer Mauern vorgenommen werden. Da die Reformation aber außerhalb der Kirche, getrennt von ihr vor sich ging, wurde sie zu einer Minderung der Kirche. Im Katholizismus blieb das ganze ungetrennte Christentum, während der Protestantismus ein Teilchristentum wurde. So kann der Protestantismus weder die Kirche darstellen noch die Zeichen aufweisen, die zum Wesen einer christlichen Kirche gehören. Er bleibt ein Stück, das aus dem Ganzen herausgeschnitten ist mit all den Folgen, die nach einer solchen Trennung kommen müssen. Die Vollständigkeit und Vielseitigkeit einer innig mit Gott und Christus verbundenen Kirche ist zugunsten einer einfacheren Grundform im Protestantismus aufgegeben. Die Abgegrenztheit und Konsequenz im Protestantismus läßt vieles im Dunkel und außer acht, was zur vollen Entwicklung einer Kirche gehört. Das Gespräch zwischen Katholiken und Protestanten ist deshalb so schwierig, weil es sich neben einzelnen gemeinsamen Bejahungen auf so viele Verneinungen beziehen muß. Wenn schon jede Theologie ein Kreuz ist, so trifft das auf die katholische in vermehrtem Maße zu. Der protestantische Theologe hat viel weniger zu verarbeiten; die katholische Theologie ist mit viel mehr Fragen und gar Paradoxien behaftet, an denen der Protestant kühl vorüber geht oder sie ablehnt. Die Vielseitigkeit im Katholizismus ist die Vielseitigkeit des Christentums überhaupt, während die größte Einfachheit des protestantischen Glaubens eine Einseitigkeit ist, die nur durch Verkürzung der christlichen Glaubenslehre zustandekommen kann. Auch für Professor Kreling besteht also der wesentliche Unterschied zwischen Katholizismus und Protestantismus darin, daß der Katholizismus Vollchristentum ist, während der Protestantismus bestenfalls als Teilchristentum anzusprechen ist.

Norwegen.

Bibelgesellschaft. Am 26. Mai 1941 feierte die norwegische Bibelgesellschaft ihr 125jähriges Bestehen. Der Vorsitzende der Gesellschaft, Bischof Eivind Berggrav, erließ einen Aufruf, worin er das norwegische

Volk aufforderte, in den Zeiten der Verwirrung und Ratlosigkeit sich desto mehr an Gottes Wort zu halten, um dort das rechte Licht und die rechte Kraft für den Gang durch die Zeit zu finden. In ganz Norwegen wurde am 25. 5. ein Bibeltag gehalten, der der Sammlung von Mitteln für die Verbreitung der Bibel im norwegischen Volk diente. Eine Bibel gehöre in jedes Haus, außerdem in die Schule, in die Konfirmandensäle, in die Krankenhäuser, in die Gefängnisse, in die Gasthäuser und Unterkunftsgelegenheiten. Die Entwicklung der Bibelgesellschaft ist an folgenden Zahlen abzulesen: Bis zum Jahre 1840 setzte die Gesellschaft jährlich rund 2000 Bibeln ab, bis zum Jahre 1890 stieg die Zahl auf rund 10 000 Bibeln im Jahr, 1940 ist der Absatz auf 100 000 gestiegen.

Innere Mission. Im Juli hielt die norwegische lutherische Innere Missionsgesellschaft ihre Generalversammlung in Oslo ab. Professor Hallesby, der Vorsitzende der Gesellschaft, legte den Bericht für die Zeit seit der letzten Generalversammlung vor, die alle drei Jahre stattfindet. Auch in den schweren Kriegstagen konnte die Arbeit fortgesetzt werden. Die Opferbereitschaft des norwegischen Volkes sowohl für die innere wie für die äußere Mission war großartig. Professor Hallesby wurde mit 249 Stimmen für die nächsten drei Jahre als Vorsitzender wieder gewählt.

Seemannsmission. Der Generalsekretär der Seemannsmission berichtet von den Fortschritten seiner Arbeit und der Unterstützung, die sie von den Fischern erfährt. Auf den Lofoten hat ein Fischexporteur kostenlos Boden angeboten sowie eine große Geldsumme für die Errichtung eines Fischerheims. Ferner arbeitet man am Ausbau des Heimes in Svolvaer und einem neuen Heim in Aalesund. Eine andere große Aufgabe ist, einen größeren Zentralhof in Bergen zu schaffen mit besseren Räumlichkeiten, da in dem jetzigen Heim besonders der Versammlungssaal zu klein ist. Man will möglichst in allen Städten, in denen sich Fischer aufhalten, Seemannsheime errichten. Eine Landessammlung für ein neues sogenanntes „Bethelschiff" ist in Gang gebracht worden.

Rumänien.

Bischofseinführung. Die feierliche Eidesablegung und Amtseinsetzung des neugewählten Bischofs der evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien, Wilhelm Staedel, erfolgte am 23. März 1941 in Hermannstadt. Alle Kirchenbezirke waren durch den Dechanten, den Bezirkskirchenkurator und zwei Bauern vertreten. Im Rahmen eines liturgischen Gottesdienstes erfolgte die Eidesablegung. Bischof Wilhelm Staedel schwor dem Landeskirchenkurator Dr. Hans Otto Roth, die Rechte der Kirche zu wahren, das Evangelium rein zu verkündigen und treulich alle Pflichten eines Bischofs zu erfüllen. Hierauf übergab Bischofsvikar Dr. Friedrich Müller mit einer kurzen sinnvollen Ansprache dem Bischof das goldene Bischofskreuz als Abzeichen seiner Würde. Der Bischof antwortete hierauf, indem er das Kreuz als Sinnbild des Kampfes, Leidens,

Opferns und christlichen Glaubens deutete, und mit einem Schlußsegen die Gemeinde entließ.

Am 13. März hatte der Bischof bereits im Thronsaal des Bukarester Schlosses vor König Michael I. in Gegenwart des Staatsführers Antonescu und des Kultusministers Rosetti den Treueid abgelegt. Der König äußerte in seiner Antwort folgende Gedanken: „Ich gebe meiner Hoffnung Ausdruck, daß die Evangelisch-Lutherische Kirche sein und bleiben wird eine kraftvolle Einrichtung, gegründet auf die unerschütterlichen Grundlagen des Glaubens und gefestigt durch die unlösbaren Bande der vom Heiland verkündeten Menschenliebe und erhöht durch die reine Hoffnung auf die Erlösung aus dem Abgrund aller Leidenschaften. Das Gesetz der Liebe, des guten Einvernehmens und der Solidarität, das ihre Gläubigen so eng aneinander bindet, möge auch das Gesetz der Liebe und der Verständigung zwischen dem rumänischen und dem deutschen Volk in Rumänien sein, damit von nun an das Beispiel der Vorfahren in der Bewährung ihrer Jahrhunderte alten Freundschaftsbeziehung befolgt werde."

Schweden.

Bibeljubiläum. Der schwedische Kirchentag, der vom 11.—14. 5. in Verbindung mit dem schwedischen Bibeljubiläum abgehalten wurde, fand unter großer Teilnahme statt. Der König und Mitglieder der königlichen Familie wohnten der Eröffnung und einzelnen Vorträgen bei. Auch waren Vertreter der römisch-katholischen Kirche erschienen. Erzbischof Eidem begrüßte diese Vertreter mit den Worten: „Mit Rührung, ja mit Ergriffenheit begrüße ich die Vertreter der römisch-katholischen und der griechisch-orthodoxen Kirche als Gäste dieser Versammlung. Die schwedische evangelische Kirche kann und will nicht in Undankbarkeit vergessen das Erbe, das sie von der ehrwürdigen und traditionsreichen römisch-katholischen Kirche erhalten hat. Ehrfurcht bezeugen wir auch vor der alten griechisch-orthodoxen Kirche, die aus dem reichen Schatz ihrer Innerlichkeit soviel reiche Gaben austeilt und die umstrahlt ist von dem Glanze des Martyriums in so mancher Stunde ihrer Geschichte." Stark vertreten waren die dänische und finnländische Kirche. An den Primas von Norwegen, Bischof Berggrav, wurde ein Telegramm geschickt als Ausdruck der brüderlichen Verbundenheit. An dem eigentlichen Kirchentag nahmen 2000 Abgeordnete der einzelnen Stifte und Gemeinden teil. Ein feierliches Hochamt wurde in der Riddarholmskirche abgehalten, was seit 134 Jahren nicht mehr der Fall gewesen war. In einer Reihe von Vorträgen wurde die Bedeutung der Bibel für das schwedische Volk in der Geschichte und Gegenwart behandelt. Im Anschluß an den Kirchentag wurde ein besonderer nordischer Abend im Stadthaus zu Stockholm abgehalten. Erzbischof Eidem eröffnete den Abend mit einer Ansprache, worin er darauf hinwies, wieviel die schwedische Kirche den Nachbarkirchen verdanke. Er nannte dabei den finnischen Präsidenten Kallios, der allen nordischen Völkern ein Beispiel einer tiefen Gottesfurcht gegeben habe. Dank schulde man auch Dänemark, das einen Grundtvig

hervorgebracht habe und von dem auch die Schweden die besondere Verbindung des Nationalbewußtseins und der christlichen Glaubensüberzeugung lernen konnten. Als ein Gruß aus Norwegen wurde eine Neujahrspredigt des Propstes Fjellbo verlesen über die Worte Jesu: Nimm mein Kreuz auf dich und folge mir nach.

Aus Anlaß des schwedischen Bibeljubiläums sind eine Reihe von Gustav Vasa-Bibeln von 1541 im Faksimilie-Druck hergestellt worden und als Ehrengabe an verschiedene Korporationen und Persönlichkeiten des Auslandes gesandt worden. Es befinden sich darunter der Bischof von Borgå, Dr. Bonsdorff, als Vertreter der schwedischen Pfarrervereinigung in Finnland, die Augustana-Synode in Nordamerika, die Lutherhalle in Wittenberg, die Gustav Adolf-Kapelle in Lützen, die Kirche in Weißenfels, die schwedische Kirche in Lübeck, die Lutherakademie in Sondershausen, die Wartburg in Eisenach.

Das Bibelinstitut hat im Jahre 1941 eine Reihe neuer Schriften herausgegeben, um dem Volke die Bibel in unserer Zeit näher zu bringen. Die schwedische Bibelgesellschaft konnte im Jahre 1940 eine außerordentlich große Anzahl von Bibeln verbreiten, und zwar 9 587 Vollbibeln, 166 722 Neue Testamente, 901 Psalmenbücher, 4 093 Kinderbibeln und 22 592 Feldtestamente. In Västerås wurde eine große Bibelausstellung eröffnet, die die geschichtliche, wissenschaftliche und kirchliche Bedeutung der Bibelübersetzungen in Schweden vor Augen führen soll. Ein ganz besonderer Platz ist eingeräumt der ersten Bibelübersetzung von Gustaf Vasa 1541, sodann den Ueberarbeitungen der ersten Uebersetzung unter Gustav Adolf von 1618, unter Karl XII. von 1703 und Gustav V. von 1917. Die Post hat Sonder-Bibeljubiläumsfreimarken herausgegeben.

Schweiz.

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund hielt am 9. und 10. Juni unter dem Präsidium von Professor Dr. E. Choisy seine Abgeordnetenversammlung in Genf ab. Bei der Beratung des Jahresberichtes wurde gewünscht, daß die Bestrebungen für den Familienschutz vom Kirchenbund stärker unterstützt würden und der Kontakt mit dem Bundesrat enger gestaltet werde. Die Kommission, die sich mit der Frage der Freiheit der christlichen Presse innerhalb des Pressenotrechtes befaßt, stellte den Antrag, bei den zuständigen Behörden vorstellig zu werden und das Anliegen der Kirche mit Würde und Entschlossenheit zu vertreten. Der Generalsekretär des Oekumenischen Rates, Dr. Visser t'Hooft, hielt ein Referat über die „gegenwärtige Tätigkeit des Oekumenischen Rates". Obwohl die ökumenische Bewegung von den gegenwärtigen Verhältnissen schwer betroffen werde, zeige sich doch, daß sie heute eine segensreiche Tätigkeit ausübe, die namentlich den Flüchtlingen und Gefangenen zugute komme. Eine der wichtigsten Aufgaben der Bewegung sei, die vom Kriege verschonten Kirchen aufzurufen, jenen zu helfen, denen der gegenwärtige Krieg die schwersten Wunden geschlagen hat. Zum neuen

Präsidenten des Kirchenbundes wurde der Basler Kirchenratspräsident, Pfarrer D. A. Köchlin, gewählt.

Die Abgeordnetenversammlung beschloß, nach Vorlage beim Bundesrat eine Kundgebung an die Behörden und das Schweizervolk zu richten.

Ungarn.

Reformierte Kirche. Auf dem Generalkonvent der ungarländisch-reformierten Kirche wurde die Zahl der Mitglieder nach der Rückgliederung der Südmarken mit 2 630 000 gegen 1 861 000 im Jahre 1938 angegeben. Bischof Vásárhelyi dankte für die brüderliche Liebe und das Verständnis, mit dem die Vertreter des siebenbürgischen Ungartums wieder in die Arbeitsgemeinschaft der ungarländischen reformierten Kirche aufgenommen wurden. Er schloß mit einer Fürbitte für jene ungarländischen Kirchenmitglieder, die nicht ins Mutterland heimkehrten. Aus den Neuwahlen zum Generalkonvent ging einstimmig Dr. Laszlo Ravasz als geistlicher und Oberkurator Dr. von Balogh als weltlicher Präsident hervor.

Evangelische Kirche. Die ungarländische evangelische Kirche befaßte sich auf ihrem diesjährigen Generalkonvent ausführlich mit den neuen Aufgaben, die ihr durch die Rückgewinnung der südlichen und östlichen Landesteile entstehen.

Deutsche Evangelische Kirche. Die deutschen evangelischen Gemeinden in dem an Ungarn angegliederten Gebiet der Backa (Südungarn), die bisher der von Bischof D. Dr. Popp geleiteten Deutschen Evangelisch-Christlichen Kirche A. B. im Königreich Jugoslavien angehörten, haben sich zu einer selbständigen Deutschen Evangelischen Kirche in Ungarn zusammengeschlossen. Die Leitung der Kirche wurde Konsenior Heinrich Meder in Neu-Verbas übertragen. Nach erfolgreichen Verhandlungen mit den zuständigen ungarischen staatlichen und kirchlichen Stellen teilte Konsenior Meder dem Kirchlichen Außenamt der Deutschen Evangelischen Kirche die Gründung der Kirche mit. In seinem Begrüßungswort gab der Leiter des Kirchlichen Außenamtes der Ueberzeugung Ausdruck, daß diese Neuordnung sowohl dem deutschen Volkstum dienen wie die echte Gemeinschaft mit der evangelisch-lutherischen Kirche in Ungarn stärken wird.

Sondernachrichten aus dem Protestantischen Weltverband

Informations of the International Protestant League — **Informations de la Ligue Protestante Universelle**

Das Abschlußheft 3/4 des Jahrgangs 1941 unserer Zeitschrift mußte die Kunde bringen von zwei unersetzlichen Verlusten in unserem Verband. In kurzen Zeitabständen, am 1. Mai und am 22. Juni 1941 verlor der Verband die beiden leitenden Männer, S. Exz. Professor D. Dr. Jan Rudolph

Slotemaker de Bruïne und Dr. Gerhard Ohlemüller. Die Kriegsverhältnisse machten es schwierig, die Verbandsgruppen und -freunde schnell zu benachrichtigen. Bei der Trauerfeier für Professor D. Dr. Slotemaker de Bruïne war der Verband vertreten durch den Sekretär der niederländischen Landesgruppe des Verbandes und der Evangelischen Maatschappy, Ds. H. H. Dorgelo. Entsprechend dem Wunsch des heimgegangenen Präsidenten mußte von einer Kranzspende abgesehen werden. Der noch von Dr. Ohlemüller geschriebene Gedenkartikel berichtet auch von der schlichten, würdigen Feier auf dem Dorffriedhof von Wassenaar am 5. Mai 1941.

An der ersten größeren Trauerfeier für Dr. Ohlemüller am 26. Juni konnte noch keiner der Verbandsfreunde teilnehmen. Als einziges anwesendes Vorstandsmitglied des Verbandes gedachte Direktor Lic. von der Heydt für den Protestantischen Weltverband seines unermüdlichen Generalsekretärs in tiefer Dankbarkeit; gleichzeitig würdigte er als Vertreter des Evangelischen Bundes die Verdienste des Heimgegangenen im Evangelischen Bund. Vertreter des Kirchlichen Außenamtes der Deutschen Evangelischen Kirche, des Evangelischen Oberkirchenrates der Altpreußischen Union, des Internationalen Verbandes für Innere Mission und Diakonie, des Deutschen Evangelischen Männerwerkes und vieler anderer Gruppen des kirchlichen Lebens nahmen am blumengeschmückten und mit Kranzspenden umgebenen Sarge, an dem auf Wunsch des Verstorbenen von Pfarrer Lic. Stäglich nur Worte der Heiligen Schrift gesprochen wurden, Abschied von ihrem Mitarbeiter und Freunde. Eine zweite Feierstunde an der Grabstätte des Verstorbenen in kleinerem Kreise am 9. Juli gestaltete sich zu einer Gedenkfeier und Abschiedsstunde des Protestantischen Weltverbandes. Den tiefen Schmerz des Verbandes brachte der Vizepräsident Exz. Dr. von Tomcsányi in folgenden ergreifenden Worten zum Ausdruck: „Der Protstantische Weltverband steht so gebrochen an Gerhard Ohlemüllers Grab, wie am Grabe des Vaters der Sohn, der in den Jahren steht, da er den Vater am schwersten entbehren kann. Seine glühende Liebe für den Protestantismus und seine nagende Sorge um das Schicksal desselben haben den Protestantischen Weltverband als sein großes Lebenswerk, dem bis in den Tod all sein Sinnen und Trachten galt, ins Leben gerufen. Nur der, der in das Verborgene sieht, weiß es, wie sein jähes Ende dadurch beschleunigt ward, daß die weitverzweigte Arbeit des Verbandes durch den Krieg stark eingeschränkt wurde, und von seinen führenden Männern auf den Befehl des Herrn über Leben und Tod einer nach dem anderen aus unseren Reihen scheiden mußte. Jeder Todesfall war ja ein harter Schlag für den Protestantischen Weltverband, aber sein Tod ist der schwerste. Er hat ja in seinem feinen Wesen den Gedanken des Protestantischen Weltverbandes verkörpert und er war die zentrale Kraft, die das ganze zusammenfaßte und zusammenhielt. Wenn nun der Protestantische Weltverband an seinem Grabe tief erschüttert trauert und diesen Kranz als Zeichen dankbaren Gedenkens niederlegt, hat er auch die Pflicht, wie der Sohn am Grabe des Vaters ein Gelöbnis zu tun. Zu geloben, daß er

nicht auseinanderfällt, sondern zusammenbleibt, nicht aufhört, sondern in seinem Geiste weiterwirkt dafür, wofür er gelebt hat und gestorben ist: für das Blühen und Gedeihen des Weltprotestantismus. So wahr uns Gott helfe. Amen." Im Auftrag der ungarländischen evangelischen Kirche, die beim Empfang der Todesnachricht auf ihrem Budapester Residenzgebäude die Trauerfahne gehißt hatte und deren Verbundenheit zu dem Verstorbenen Exzellenz Dr. von Tomcsányi in bewegten Worten schilderte, legte der Vizepräsident einen großen Magnolienkranz nieder mit der Aufschrift: „Ihrem treuesten Freunde". Die ungarländische reformierte Kirche war vertreten durch Herrn Dr. Buscay, der ebenfalls einen Kranz niederlegte. Der treue Freund und Förderer des Protestantischen Weltverbandes von seinen Anfängen an, Dompfarrer Dr. Lars Wollmer aus Lund, überbrachte in schlichten Freundesworten die Abschiedsgrüße und den Ehrenkranz des Evangelischen Ausschusses in der Allgemeinen Schwedischen Pfarrervereinigung. Der Vorsitzende der deutschen Landesgruppe, Universitätsprofessor D. Bornkamm aus Leipzig, gab seinem besonderen Dank Ausdruck dafür, daß es Dr. Ohlemüller geschenkt war, dem deutschen Protestantismus in den Jahren tiefster Erniedrigung die Türen zur Welt offen zu halten. Wie in der voraufgegangenen größeren Trauerfeier gab Pfarrer Lunde der versammelten Trauergemeinde mit Worten der Hl. Schrift den Trost, den keiner sonst geben kann. Erinnerungen an die letzte Zusammenkunft des Protestantischen Weltverbandes unter der Leitung seines verewigten Präsidenten und Generalsekretärs auf Schloß Hemmen und an die eindrucksvollen Andachten in der schlichten Dorfkirche stiegen auf, als Pfarrer Lunde schloß: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Jesus Christus, unseren Herrn. Amen."

Das Generalsekretariat hat sowohl zum Heimgang seines Präsidenten wie seines Generalsekretärs viele teilnehmende, wohltuende Schreiben erhalten. Die tiefe Dankbarkeit für das Wirken der beiden Männer und die Bereitschaft, gerade in dieser schweren Stunde das Erbe, das die beiden Führer des Protestantischen Weltverbandes hinterlassen haben, zu wahren und zu vermehren, spricht aus ihnen. Wir danken an dieser Stelle für all die herzlichen Worte und die treue Verbundenheit.

Vorstandssitzung. Der Vorstand des Protestantischen Weltverbandes konnte am 9. Juli in den Räumen des Generalsekretariats in Berlin eine Sitzung abhalten und seine Beschlüsse fassen. Er war vor allem damit beschäftigt, eine Grundlage dafür zu schaffen, daß die Arbeiten des Protestantischen Weltverbandes weitergeführt werden können. Vizepräsident Exzellenz Dr. von Tomcsányi hatte als derzeitiger geschäftsführender Präsident die Vorstandssitzung einberufen, an der er selbst auch noch in Vertretung von Bischof D. Dr. Ravasz und die Herren Dr. Wollmer, Professor D. Bornkamm und Direktor Lic. von der Heydt teilnehmen konnten. Die übrigen Vorstandsmiglieder, die — mit

Ausnahme von Professor Dr. Žilka, Prag, der aber auch eine Reise nicht mehr ermöglichen konnte — wegen der Kürze der Zeit und der durch die Kriegsverhältnisse bestehenden Schwierigkeiten nicht entsprechend benachrichtigt werden konnten, sind von den folgenden Beschlüssen in Kenntnis gesetzt worden: Die anwesenden Vorstandsmitglieder, die in tiefer Dankbarkeit der Heimgegangenen gedachten, halten es für ihre heilige Pflicht, das Werk der Verstorbenen fortzusetzen und den Protestantischen Weltverband um seiner großen Aufgaben willen nicht nur zu erhalten, sondern noch weiter auszubauen. Nach Artikel 7 der Satzungen ist nach dem Tode von Exzellenz Professor D. Dr. Slotemaker de Bruïne die Leitung des Verbandes an den Vizepräsidenten Exzellenz Dr. von Tomcsányi übergegangen. Da die Einberufung einer Gesamttagung im Augenblick unmöglich ist, bestimmt der Vorstand, daß das Generalsekretariat in Berlin W 35, Hansemannstr. 6, weitergeführt werden soll. Unter Mitwirkung des Vorstandsmitgliedes, Bundesdirektor Lic. von der Heydt, wird das Generalsekretariat stellvertretend durch Herrn Anton Jongen übernommen, dem bisherigen Mitarbeiter von Dr. Ohlemüller im Protestantischen Weltverband, den Dr. Ohlemüller auch seinerseits für seine Nachfolge in Aussicht genommen hatte. Die Verbandssekretärin, Fräulein Lehmann, die seit 1928 im Dienste des Verbandes ist, steht in gleicher Weise wie bisher für die Arbeiten des Generalsekretariats zur Verfügung. Die „Protestantische Rundschau" soll weiterhin erscheinen und als geistiges Bindeglied des Verbandes dienen.

Wir bitten, alle Zuschriften und Drucksachen, die den Verband betreffen, weiter richten zu wollen an die bisherige Anschrift: Generalsekretariat des Protestantischen Weltverbandes, Berlin W 35, Hansemannstraße 6.

Deutschland. Der Evangelische Bund hat auch in diesem Kriegsjahr davon abgesehen, eine große Generalversammlung im üblichen repräsentativen Stil, wie sie zuletzt 1939 in Wien stattfand, zu veranstalten, und sich wie im Vorjahr mit einer geschäftlichen Tagung begnügt, die vom 23.—25. Juni 1941 wieder in der Lutherstadt Wittenberg gehalten wurde. Die ganze Tagung stand unter dem tiefen Eindruck der Nachricht von dem am Vorabend erfolgten Heimgang Dr. Ohlemüllers. Er war der älteste Mitarbeiter in der Reichsgeschäftsstelle, der Senior ihrer wissenschaftlichen Abteilung, der mit großem Wissen und sachlicher Ruhe ausgerüstete Sachverständige besonders für alle den Katholizismus betreffenden Fragen, der auf unzähligen Bundestagungen bewährte Berichterstatter und Anreger, der fesselnde Redner, der die Mitglieder vieler Zweigvereine für die Arbeit des Evangelischen Bundes begeisterte. Ueber 25 Jahre hat er im Dienst des Bundes gestanden. Als der Gedanke des Protestantischen Weltverbandes in Holland aufkam und vom Evangelischen Bund lebhaft aufgenommen wurde, konnte er keinen besseren Anwalt für diese Bestrebungen finden als Dr. Ohlemüller. Er stellte ihn gern zur Verfügung und hat sich seiner Erfolge auf diesem Gebiet gefreut. Dr. Ohlemüller wurde das lebendige Bindeglied zwischen

dem Evangelischen Bund und dem Protestantischen Weltverband. Seine Verdienste als Generalsekretär des letzteren sind an anderer Stelle dieses Heftes gewürdigt. Es sei aber hier betont, daß der Evangelische Bund die in der Person Ohlemüllers vollzogene fruchtbare Wechselbeziehung beider Arbeiten immer mit großer Dankbarkeit betrachtet hat. So waren die am 23. 6. in Wittenberg zusammengekommenen Bundesvertreter erfüllt von dem Bewußtsein des unersetzlichen Verlustes, den der Evangelische Bund mit dem Tod Dr. Ohlemüllers erlitten hat. Der Präsident Dr. Bornkamm gab dem allgemeinen Schmerz beredten Ausdruck.

Zugleich mußte er noch einiger anderer Toten gedenken. Auch der Evangelische Bund trauert um den Tod des Präsidenten des Protestantischen Weltverbandes, Staatsminister a. D. Professor D. Dr. Slotemaker de Bruïne, Den Haag, dessen Freundschaft zum Evangelischen Bund auf der Kieler Generalversammlung 1938 besonders zum Ausdruck kam. Ferner beklagt der Bund den Tod seines Präsidiumsmitgliedes, Oberkonsistorialrat Besig, der viele Jahre an der Leitung des Bundes teilnahm und besonders durch seine Arbeiten und Gutachten zur Frage der religiösen Kindererziehung in glaubensverschiedenen Ehen sich verdient gemacht hat. Endlich gedachte der Präsident in Dankbarkeit des heimgegangenen früheren Bundesdirektors D. Fahrenhorst, der zwölf Jahre die Reichsgeschäftsstelle leitete und durch seine eifrige Arbeit und frische Rednergabe sich den Dank des Bundes erworben hat. Als langjähriger Vorsitzender der deutschen Gruppe hat er auch die Belange des Protestantischen Weltverbandes tatkräftig gefördert.

Aus den Verhandlungen der Wittenberger Bundestagung sei besonders die Annahme der neuen Arbeitsrichtlinien des Evangelischen Bundes hervorgehoben. Sie waren bereits auf der vorjährigen Tagung in den Grundzügen beschlossen und inzwischen von dem eingesetzten Ausschuß endgültig festgelegt worden. Der Präsident erläuterte sie im einzelnen und fand die dankbare Zustimmung der Abgeordneten. Bundesdirektor Lic. von der Heydt legte den Jahresbericht über das Jahr 1940 vor. Außerdem wurde die Rechnung gelegt. Die Versammlung befaßte sich auch mit dem Liebeswerk des Bundes an den evangelischen Gemeinden in Oesterreich und Sudetenland, für die wieder etwa 100 000 RM. aufgebracht wurden. Die Verbundenheit mit den Patengemeinden kam darin zum Ausdruck, daß von dem Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrats in Wien Dr. Liptak und von Kirchenpräsident D. Wehrenfennig in Gablonz Berichte über die Lage ihrer Kirchen dankbar entgegengenommen wurden. Die anwesenden Bundesvertreter versammelten sich zu einer gottesdienstlichen Morgenfeier in der Stadtkirche, Luthers Predigtkirche. Die Feier wurde gehalten von Professor D. Schumann, Halle, der eine Ansprache über Hebr. 4, 11—12 in den Mittelpunkt stellte. Die Tagung verlief in großer Einmütigkeit und bezeugte den geschlossenen Willen, mit der Verkündigung des reformatorischen Evangeliums dem Volk zu dienen.

Romfreier Katholizismus

Altkatholizismus.

Ein Vorfall, der die Verständigungsbereitschaft des römischen Katholizismus andersgläubigen Christen gegenüber negativ beleuchtet, trug sich in der oberschlesischen Stadt Gleiwitz zu. Dort hatte sich als Auswirkung des Protestes gegen die Beschlüsse des Vatikanischen Konzils eine romfreie altkatholische Gemeinde gebildet. Nach längeren Verhandlungen stellte die Stadtgemeinde den Altkatholiken im Jahre 1872 eine bisher zur römisch-katholischen Peter- und Paulgemeinde gehörige kleine Kapelle, die Dreifaltigkeitskapelle, zur Verfügung. Die kleine Kapelle enthält 70 Sitzplätze und etwa 150 Stehplätze. Bis zum Jahre 1921 hielt die altkatholische Gemeinde dort ihre Gottesdienste ab. Dann geriet die Stadt unter die Herrschaft des politischen Katholizismus. Dieser widerrief in den Weihnachtstagen 1921 das den Altkatholiken im Jahre 1872 verbriefte Recht und übergab die Kapelle wiederum der römisch-katholischen Gemeinde Peter und Paul, die jedoch wenig Gebrauch davon machte und die Kapelle verwahrlosen ließ. Am 31. März 1941 wurde durch einen Akt der Stadtverwaltung das alleinige Nutzungsrecht wieder der altkatholischen Gemeinde zugewiesen. Am Palmsonntag 1941 konnte der erste Gottesdienst im Beisein von 250 Teilnehmern stattfinden. Die römisch-katholische Gemeinde hatte durch Kanzelabkündigung und Anschlag an den Kirchtüren bekanntgegeben, daß es von nun an schwer sündhaft sei, die Dreifaltigkeitskapelle zu betreten, sich den Gottesdienst anzusehen und der Predigt zuzuhören. Der Bericht des altkatholischen Pfarrers vermutet, daß diese Warnung erst recht die Aufmerksamkeit auf die gottesdienstliche Stätte der altkatholischen Gemeinde gezogen und den starken Kirchenbesuch verursacht hat. Geschenke an wertvollen Ausstattungsgegenständen, wie Tabernakel, Leuchter und Paramente, und eine ansehnliche Geldspende bewiesen die Freude der Gemeinde an ihrem eigenen Gotteshaus.

Altkatholische Kirche im Generalgouvernement. Durch eine Verordnung des Generalgouverneurs Dr. Frank wurde die altkatholische Kirche der Utrechter Union als öffentlich-rechtlicher Religionsverband anerkannt. Sie genießt die Freiheit ihres Bekenntnisses. Im Rahmen der bestehenden Gesetze verwaltet sie selbständig ihre Angelegenheiten nach den Vorschriften ihrer Verfassung. Die Verfassung sowie das sonstige Kirchenrecht bedürfen der vorherigen Zustimmung der Regierung des Generalgouvernements. Ebenso bedarf auch die Amtseinsetzung des Bischofs der altkatholischen Kirche der Utrechter Union der Zustimmung der Regierung des Generalgouvernements. Vor der Amtseinsetzung von Pfarrern und Pfarrverwesern der altkatholischen Kirche ist der zuständige Distriktsbischof zu unterrichten; das gleiche gilt für die Gründung neuer Kirchen der Filialgemeinden, sowie für die Errichtung und Erhaltung neuer Kirchen, Bethäuser oder sonstiger zum Gottesdienst bestimmter Räume.

Orthodoxe Kirche.

Generalgouvernement. Am 9. Februar wurde der Archimandrit Palladius zum Bischof für die Krakauer Lempkenlanddiözese geweiht, der seinen Amtssitz einstweilen in Warschau nimmt. Diese Weihe hat für die Entwicklung der orthodoxen Kirche im Generalgouvernement besondere Bedeutung, da nach der orthodoxen Kirchenlehre das Bischofskonzil aus mindestens 3 Bischöfen bestehen muß. Nach der Vernichtung des polnischen Staates war diese Voraussetzung für die Selbständigkeit der orthodoxen Kirche im Generalgouvernement nicht mehr vorhanden, denn im Gebiet des Generalgouvernements lag nur die Warschauer Diözese. Diese wurde nun in drei selbständige Diözesen, nämlich die Warschauer, die von Cholm-Podlachien und die Krakauer Lempkenlanddiözese aufgeteilt. Mit der Weihe des dritten Bischofs Palladius ist die Selbständigkeit der orthodoxen Kirche im Generalgouvernement wieder hergestellt.

Ukraine. Die orthodoxen Bischöfe der Ukraine sandten von einer Zusammenkunft in ihrem Heiligtum, auf dem Berge von Potschaiew in Wolhynien, an den Führer des Deutschen Reiches eine Botschaft, in der sie Adolf Hitler und seiner Wehrmacht für die Befreiung von einer Welt ohne Gott, die der Bolschewismus errichtet hatte, danken und versichern, daß die Synode der Ukraine, die die gläubige Bevölkerung dieses Landes vertritt, zu Gott betet, daß der Schöpfer des Großdeutschen Reiches, den die Vorsehung berufen habe, die Zukunft der Völker neu zu ordnen, ein langes und glückliches Leben habe.

Römischer Katholizismus

Vatikanische Nachrichten.

Gedenken der Sozialenzyklika 1891. Im Jahre 1891 erließ Papst Leo XIII. die Arbeiterenzyklika „Rerum Novarum", die die Stellung der katholischen Kirche zu den sozialen Fragen besonders zur Lage der Industriearbeiterschaft umriß und die für die katholische Sozialtheorie und -praxis der letzten 50 Jahre grundlegend gewesen ist. Der Vorgänger Leos XIII., Pius IX., hatte wenig Verständnis für die sozialen Probleme und betrachtete die sozialen Bestrebungen und Forderungen der Arbeiter mit dem gleichen Mißtrauen wie die demokratischen und nationalen Strömungen, die der weltlichen Papstherrschaft in Rom ein Ende machten. Er haßte den Liberalismus und faßte darunter auch die unabweislichen sozialen Forderungen, die auch in weiten Kreisen des Katholizismus besonders in Deutschland und Frankreich von vorausschauenden Theologen und Publizisten vertreten wurden. Leo XIII. hatte sich bereits als Nuntius in Brüssel mit der Lage der Arbeiterschaft befaßt und einen tiefen Eindruck gewonnen von dem Ringen um das soziale Problem in Deutschland durch evangelische Kreise um Wichern, seine Mitarbeiter und Nachfolger und durch die staatlichen Stellen, die durch die hervorragende Sozial-

gesetzgebung unter Bismarck zu weithin faßbaren Ergebnissen kamen. Die Veröffentlichung von „Rerum novarum" war für den Katholizismus eine fühlbare Wendung der Kirche zu den arbeitenden Klassen. Während die reaktionären Kreise vom „Sozialismus" des Papstes sprachen, atmeten die fortschrittlichen Männer auf, hatte doch der Papst sein Rundschreiben sogar in Fühlung mit katholischen Soziologen in Wien und Freiburg (Schweiz) verfaßt. Charakteristisch für die Erleichterung ist eine Aeußerung des Grafen de Mun: „Welche Ueberraschung, welche allgemeine Bewegung, welch innige Dankesrufe aus allen Herzen löste die Enzyklika aus! Ideen, die man gestern noch als subversiv und verderbenbringend gebrandmarkt hatte, heute werden sie sanktioniert von der höchsten Autorität des Erdkreises. Welch tiefe Bewegung unter den doktrinären Kreisen, welch eine noch tiefere Erregung bei den Arbeitern, denen man immer und immer wieder prophezeit hatte, daß sie von Rom nichts zu erwarten hätten als den zum Bannstrahl erhobenen strafenden Arm des Oberhauptes der Kirche. Und nun sehen sie, wie er ihnen väterlich die Hand reicht, um sie zu segnen!"

Die 40jährige Erinnerung an „Rerum novarum" beging Papst Pius XI. durch Veröffentlichung einer neuen Enzyklika „Quadragesimo anno", in der die katholische Gesellschaftstheorie weiter ausgebaut und den neueren Entwicklungen und Erfahrungen angepaßt wurde. Zum 50jährigen Gedächtnis erließ Pius XII. zu Pfingsten eine Botschaft, die vom Vatikansender in neun Sprachen der Oeffentlichkeit übermittelt wurde. Nach einem kurzen Ueberblick über Ursprung und Auswirkung der Enzyklika Leos XIII., deren Lehren „Gemeingut der Menschheitsfamilie" geworden seien und nach einem Hinweis auf „Quadragesimo anno" will der Papst zu „drei Grundwerten des Gemeinschafts- und Wirtschaftslebens weitere Richtlinien sittlichen Gehaltes" geben. Die drei Grundwerte sind: Nutzung der Erdengüter, die Arbeit und die Familie. In seinen Darlegungen wägt der Papst das Recht der Gemeinschaft und das Recht der Persönlichkeit im Sinne der traditionellen katholischen Soziologie gegeneinander ab. Den heute „im Mittelpunkt des sozialpolitischen Denkens und Planens" stehenden Begriff vom Lebensraum möchte der Papst auch auf die Familie angewandt wissen. Der Papst will mit seinen „Gedanken, Grundsätzen und Richtlinien" „zum kommenden Neuaufbau, zur ‚neuen Ordnung' beitragen, jener neuen Ordnung, deren Geburt die Welt als Ergebnis der gewaltigen Gärung des gegenwärtigen Ringens erwartet und herbeisehnt, auf daß sie die Völker zur Ruhe bringe in Friede und Gerechtigkeit".

Patron der Bibliothekare. Einen interessanten Einblick in die Art römisch-katholischer Heiligenverehrung gibt ein Artikel des „Osservatore Romano" vom 13. Juli 1941 unter der Ueberschrift „Il patronato divino dei bibliotecari". Die Zeitschrift „Via Universitaria" hatte eine Entscheidung der höchsten kirchlichen Stelle veröffentlicht, wonach der Erzengel St. Michael zum Patron der Radiologie und Radiotherapeutik ernannt worden ist. Diese Entscheidung war erfolgt auf Betreiben des Präsidenten der italienischen medizinischen Gesellschaft für

Radiologie, Professor G. G. Palmieri vom Athenaeum in Bologna, der seinerseits einen schon 1933 gestellten Antrag des Professor Maragliano von der Universität Genua wieder aufgenommen hatte. Diese Entscheidung zugunsten der Radiologen hat nun die Bibliothekare, Buchhändler und Archivbeamten auf den Plan gerufen mit der Bitte, ihnen die „Heilige Maria von der Verkündigung" als „Madonna des Buches" als Schutzpatronin zuzueignen. Sie weisen darauf hin, daß die Buchhändler von Florenz zwar schon seit 1673 den Heiligen Bernhard, den Begründer des Zisterzienserordens, als ihren Schutzheiligen verehren, daß dies aber doch nur eine florentiner Sonderregelung sei und daß ein altitalienischer Patron ihres Gewerbes bis heute noch fehle. Für die Wahl der Madonna von der Verkündigung führen sie ins Feld, daß es kaum e i n e Darstellung der Verkündigung in der italienischen Kunst gebe, bei der nicht Maria mit einem Buche dargestellt sei, so daß die enge Verbindung der SS. Annunciata mit dem Buche offen zutage liege. Mit großem Ernst greift der „Osservatore Romano" dieses Thema auf, macht aber wesentliche Bedenken gegen die Wahl der „H. Maria von der Verkündigung" geltend. Die „Verkündigung" hat ihm zufolge ihren festen theologischen Sinn. Dieser besteht darin, daß in ihr „das Wort Gottes" („Wort" in der Einzahl!) Fleisch geworden ist; wenn nun die „H. Maria von der Verkündigung" angerufen würde zum Schutz und in Sachen eines Gewerbes, welches „menschliche Worte" („Worte" in der Mehrzahl!) druckt und konserviert, so könnte dies zu „mehr oder weniger irrigen Analogien" führen. Die päpstliche Zeitung schlägt den Heiligen Laurentius vor und weist darauf hin, daß auch dieser Heilige in der Kunst — neben seinem Zeichen des Martyriums, dem Rost — stets mit einem Buche dargestellt wird. War er doch zu Lebzeiten Protodiakon und apostolischer Archivar. Deshalb verehre ihn die Kirche schon längst, besonders in Rom, als Patron der Bibliothekare und Archivbeamten, und sein Andenken lebe in den Archiven der römischen Kirche bis heute fort. Auch eine der ältesten Kirchen in Rom ist ihm geweiht. Deshalb wünscht der „Osservatore Romano" eine möglichst ausgedehnte Förderung unter den „Männern des Buches" für den Kultus des Heiligen Laurentius, „welcher Römer war durch den Tod, durch das Leben und — vielleicht — auch durch seine Geburt, wie einige Gelehrte glauben nachweisen zu können".

Jesuitenorden. Die Jubiläumsfeiern zur Erinnerung an die kirchenamtliche Bestätigung des Jesuitenordens vor 400 Jahren fanden ihren Abschluß in einer feierlichen Audienz bei Papst Pius XII., an der unter der Führung der Ordensoberen eine große Anzahl der in den römischen Niederlassungen des Ordens ansässigen Mitglieder und der Zöglinge der Jesuitenanstalten teilnahmen. Schon die Aufzählung dieser Anstalten gibt ein Bild von der starken Position, die der Orden in Rom einnimmt. Es waren vertreten die Gregorianische Universität, das Orientalische Institut, das Bibelinstitut, das germanisch-ungarische Kolleg, das latein-amerikanische Kolleg, das russische Kolleg, das brasilianische Kolleg, der Schriftleiterstab der Civiltà Cattolica, das Institut für höhere religiöse Kultur, die Anstalten Mondragone

und Massimo, die Marianischen Kongregationen des Gebetsapostolats, die Fachschaften der katholischen Eisenbahner und Soldaten, das Werk der Altersheime für Arbeiter usw. Der Ordensgeneral Ledochowski bezeugte in einer Ansprache dem Papste die unbedingte Ergebenheit des Ordens in seiner Gesamtheit und jedes einzelnen Mitgliedes gerade in der heutigen Zeit, die eine so gewaltige Erregung unter den Völkern aufweise. Wie zur Zeit der Gründung des Ordens werden sich in den Ordensmitgliedern tatbereite und entschlossene Diener des Papstes und der Kirche finden. Zum Zeichen der Ergebenheit überreichte der Ordensgeneral dem Papst eine Kassette mit Reliquien von 24 Heiligen und 4 Seligen des Ordens, außerdem ein Pergamentalbum, in dem die Titel und Summen des „Geistesschatzes" verzeichnet waren, den der Orden dem Papste zur Verfügung stellte. Das Album enthält das Verzeichnis und die Zahl der in der Gesinnung des Hl. Vaters dargebrachten Messen, der Kommunionen, der Anbetungsstunden vor dem Sakrament, der gebeteten Rosenkränze und der vollbrachten Tugendakte. Der Papst antwortete in einer huldvollen Ansprache, worin er dem Orden bestätigte, daß sein Hauptverdienst gewesen sei, in Wort und Tat seine unbedingt römisch-katholische Gesinnung bewiesen zu haben. Da liege auch der Grund seiner vielfachen Erfolge. Was der Orden heute zum Besten der Kirche tun könne, sei zunächst einmal die große Entschlossenheit auch in der Inangriffnahme schwieriger Aufgaben. Ignatius von Loyola sei immer zur Tat bereit gewesen, wo es um ein entscheidendes Handeln ging. Diesen Zug habe er auch seinen Ordensmitgliedern eingeprägt. Er habe sie dazu ausgerüstet durch das disziplinierte Innenleben, wie es durch die geistlichen Exerzitien vermittelt werde. Eine zweite Eignung des Ordens für seine wichtigen Dienste in heutiger Zeit liege in seiner besonderen Begabung für das Erziehungswerk der Jugend. In der Geschichte des gelehrten Unterrichts in der ganzen Welt nehme der Orden einen hervorragenden Platz ein und seine Erziehungsmethoden seien immer noch eine große Gewähr für die Erfüllung der Aufgabe der Kirche auf dem Gebiete der Erziehung. Der Papst forderte die Ordensangehörigen auf, diese bewährten Eigenschaften auch in der heutigen Zeit zu betätigen und damit ihren Anteil zu versehen an dem Apostolat der römisch-katholischen Kirche.

Katholische Kirche und Bolschewismus. Die ablehnende Stellung des Vatikans gegen den Bolschewismus ist schon seit langem eindeutig festgelegt. Nie hat der Papst einen Zweifel daran aufkommen lassen, daß er das gegenwärtig in Rußland herrschende System vom politischen wie vom religiösen Gesichtspunkt aus verwirft. Bezeichnend hierfür ist ein Artikel, der am 11. Juni 1941, also kurz vor dem deutschen Gegenschlag gegen die Sowjetunion im „Osservatore Romano" erschienen ist. Er trägt die Ueberschrift „Wandlungen des Kommunismus?" und geht von der Tatsache aus, daß immer wieder behauptet werde, der Stalinsche Kommunismus habe sich in seinem innersten Wesen gewandelt. Der Verfasser meint, eine solche Anschauung entspringe aus dem menschlichen Bedürfnis, die praktische, zeitgebundene Notwendigkeit in Einklang zu bringen

mit mehr oder weniger idealen Ueberzeugungen. In Wirklichkeit sei der Kommunismus weniger eine wirtschaftlich-soziale Erscheinung, als vielmehr ein exklusiv ideologisches System, man könnte sagen: gewissermaßen eine Religion, die den ganzen Menschen beanspruche. Nach einer Klarstellung der wirtschaftlichen und sozialen Ziele der kommunistischen Lehre wird dargelegt, daß diese alles Ideale abhängig mache von wirtschaftlichen Tatsachen. Religion, Philosophie, Kunst, überhaupt jede Tätigkeit des Geistes, seien nur „Ueberbauten" über der Basis des Wirtschaftlichen. Deshalb seien nach sowjetischer Ueberzeugung die Religion und die Moral, die unsere Zivilisation bedingen, nur übergeordnete Veranstaltungen der kapitalistischen Ausbeutung, also „Opium für das Volk", die dieses in der Knechtschaft erhalten sollen dadurch, daß sie ihm die Ergebung und das Verzeihen predigen. In der Diktatur des Proletariats könne deshalb die Religion einen Kristallisationspunkt abgeben für den aktiven und passiven Widerstand der Klassen, die zwar besiegt, aber noch nicht völlig zerstört seien. Deshalb müsse sie mit aller Kraft bekämpft werden. In diesem Punkt — das ist der Schluß, zu dem der Verfasser kommt — sei keine Konzession und kein Kompromiß zu bemerken. „Der Leninsche Kommunismus wandelt sich nicht — il communismo leniniano non muta." Seit der Krieg Deutschlands und Italiens mit der Sowjetunion ausgebrochen und diese zum Bundesgenossen England und — so muß man heute doch wohl sagen — Amerikas geworden ist, hält der Vatikan sich stark zurück. Von allerhöchster kirchlicher Stelle ist keine Erklärung gegen den Bolschewismus mehr erfolgt und auch der „Osservatore Romano" hat das kommunistische Thema nicht mehr angeschnitten. Immerhin liegen von einzelnen hohen Würdenträgern Aeußerungen vor, die die frühere Linie der antibolschewistischen Haltung fortsetzen. Am 7. August 1941 sagte der Generalsekretär der Kongregation „De Propaganda fide", Monsignore Constantini, in einer Predigt in Venedig: „In diesem riesigen Lande, in dem die Dämonen in den Chefs der Sowjetrepubliken personifiziert sind, sieht man zahlreiche Armeen, unsere Truppen mit eingeschlossen, in die größten Schlachten verwickelt. Von ganzem Herzen wünschen wir den Sieg der Verbündeten herbei und die Vernichtung des Bolschewismus." Kardinal Baudrillard, Rektor des „Institut Catholique" in Paris und Mitglied der Académie Française, schrieb in „Toute la Vie": „Ich habe die einzelnen Phasen der Christenverfolgungen in Rußland studiert und ich weiß, daß die Sowjets, um die Religion zu liquidieren, einmal gewaltsame, einmal versteckte Mittel anwandten. Alle Päpste haben den Kommunismus verurteilt. Mit dem bolschewistischen Regime gibt es weder einen dauerhaften noch einen provisorischen Akkord. Die ganze Welt war nahe daran, von der kommunistischen Pest zerstört zu werden." Der Kardinal kommt zu dem Schluß: „Wie könnte die französische Geistlichkeit, wie könnten überhaupt alle Franzosen in einem solchen entscheidenden Augenblick sich weigern, das von Deutschland geleitete gemeinsame Unternehmen zur Befreiung Rußlands, Frankreichs und Europas, ja der ganzen Welt vom Bolschewismus zu unterstützen?"

Rosenkranzmonat. Der Papst hat die vatikanischen Vertreter in den verschiedenen Ländern beauftragt, die Bischöfe aufzufordern, in ihren Amtsbereichen im Monat Oktober besondere Gebete vorzuschreiben, um auf die Fürbitte der Rosenkranzkönigin von Gott zu erlangen, daß die Tage der Prüfung für die Kirche und die Menschheit abgekürzt werden. Auf Anordnung Papst Leos XIII. 1887 wird in den katholischen Pfarr- und Marienkirchen im Monat Oktober täglich meist vor „dem ausgesetzten Allerheiligsten" (d. h. vor der in der Monstranz zur Anbetung ausgestellten Hostie) der Rosenkranz gebetet. Der Monat Oktober gilt als Monat Mariens unter dem Titel der Rosenkranzkönigin.

Unionsarbeit. Auf einer Sitzung, die unter Vorsitz von Kardinal Lavitrano stattfand, wurde ein Sekretariat für die Einheit der Kirche errichtet, das die Arbeit der verschiedenen Werke, die an der Wiedervereinigung der Ostkirchen von Rom arbeiten, zusammenfaßt. Es handelt sich um die Katholische Italienische Vereinigung für den Christlichen Orient, die Vereinigung des heiligen Nikolaus von Bari, das Werk für die Gebetswoche, die Gruppe des Cenaculums für die Ausbreitung des Evangeliums, die Katholische Aktion Italiens und die Kreise um die Zeitschriften „Der Orient und die Einheit der Kirche", „Fides", „Es werde ein Schafstall", „Il Mamertino". Der Sitz des Sekretariats befindet sich im päpstlichen Orientinstitut in Rom.

China.

Missionsgrundsätze. Schon seit dem 16. Jahrhundert ist eines der großen Probleme, mit denen sich die römisch-katholische Mission, besonders im fernen Osten, immer wieder lebhaft auseinandersetzt, das des Adaptionismus, d. h. das der Anpassung des Missionars in Leben und Lehre an die Lebens- und Vorstellungswelt der Heiden (vgl. Prot. Rundschau 1940 S. 175). Die anpassungsfreudige Auffassung der Jesuiten stand manchesmal in scharfem Gegensatz zur Praxis der Dominikaner, Franziskaner und anderer Orden, die die Gefahr einer Anpassung in religiösen Dingen für die Reinheit und Echtheit des christlichen Glaubens stets nachdrücklich betont haben, und manchmal schon mußte sich die Curie durch Aufstellung von Richtlinien um die Beilegung des Streits und um die einheitliche Lenkung des Missionswerkes bemühen. In seiner Nummer vom 7.—8. Juli 1941 nimmt der „Osservatore Romano" erneut zu der Frage Stellung. Er weist darauf hin, daß durch die Entwicklung im letzten Jahrzehnt die katholische Mission in China in ein neues Stadium getreten sei: Die Stärkung des chinesischen Nationalgefühls und das Absinken der Achtung, mit der man die Europäer früher betrachtete, einerseits, und die Schaffung der apostolischen Delegation, die eine einheitliche Führung der Missionstätigkeit gewährleistet, andererseits haben die Lage verändert. Dazu kommen an mehr innerlichen Faktoren eine bessere Kenntnis Chinas — seiner Sprache und seiner Kultur — und eine vertiefte Einschätzung seiner moralischen und geistigen Reserven dank der wissenschaftlichen Ar-

beit der Missionare, besonders der Jesuiten in Schanghai, und das stürmische und entschiedene Vorwärtsdrängen des Heiligen Stuhles. Auf Grund solcher Tatsachen beurteilt die Kirche die Aussichten der Mission in China sehr optimistisch. Für die Fortführung des Werkes werden nun vier fundamentale Grundsätze aufgestellt. Der erste lautet: Schaffung einer Eingeborenen-Hierarchie. Vor 15 Jahren hat der päpstliche Stuhl den Grund zur Errichtung einer aus Chinesen bestehenden Hierarchie gelegt, obwohl damals die Meinungen der Missionare über diesen Punkt noch sehr auseinandergingen. Glaubten doch viele, daß der Chinese sich für den Priesterberuf nicht eigne, und mußten doch für die Auswahl und Erziehung der Zöglinge ganz neue Wege beschritten werden. Heute ist ein kirchlicher Führerstand geschaffen, welcher einen immer steigenden Einfluß ausübt inmitten seiner heidnischen Umwelt. Der Verfasser des Artikels im „Osservatore Romano", G. B. Tragella, sieht in der Schaffung der einheimischen Hierarchie nicht so sehr einen „Akt genialer Intuition seitens des großen Papstes Pius XI.", sondern „eine direkte Inspiration des Allerhöchsten". Der zweite Punkt betrifft die Beseitigung jeden Nationalismus seitens des Missionars. Schon im Jahre 1926 hatte Pius XI. darauf gedrungen, daß der Missionar sich jeder nationalen und politischen Einflußnahme zu enthalten habe und nur in Erscheinung trete als Vertreter der universalen, katholischen Institution und nur ausschließlich religiöse und moralische Zwecke verfolge . Die Schaffung des chinesischen Klerus hat diese Grundsätze wesentlich bekräftigt und viel Mißtrauen der Chinesen gegen die katholische Mission schon beseitigt. Der dritte Grundsatz lautet: Schaffung einer chinesischen christlichen Kunst. Hierbei handelt es sich um eine überlegte, auf weite Sicht planende Fruchtbarmachung der künstlerischen Fähigkeiten des chinesischen Volkes für die Ausbreitung des Evangeliums und der Kirche. Der frühere apostolische Delegat für China, S. E. Msgr. Costantini, hatte für die Mission im fernen Osten den ersten Anstoß gegeben, heute existiert diese neue christliche Kunst, die aus der chinesischen Seele entsprungen ist, und „feiert Triumphe" und ist ein Mittel zur Bekehrung angesehener chinesischer Künstler geworden, die innerlich erfaßt worden sind durch religiöse Aufträge, die ihnen übertragen wurden. Der letzte Punkt behandelt chinesische Riten und Zeremonien, die in das Leben des Christen und der Kirche in China übernommen werden können. Schon die päpstliche „Instruktion" von 1659 hatte in dieser Hinsicht erstaunlich moderne Grundsätze aufgestellt. Der heutige Staat — auch in China — hat die Religionsfreiheit gesetzlich eingeführt, hat aufgehört, eine offizielle Religion anzuerkennen, hat den Kultus des Konfuzius dem Innenministerium unterstellt und die Lehre des Konfuzius für eine Philisophie erklärt, die nicht religiös verstanden zu werden brauche. Für die Mission ist es eine Aufgabe von grundlegender Bedeutung, im heidnischen Geistesleben richtig zu scheiden zwischen Aberglauben, echt religiösen Elementen und Gebräuchen, welche lediglich familiärer und bürgerlicher Höflichkeit und Konvenienz entspringen. Die Entscheidung über die Anpassung auf diesem Gebiet kann von großer Tragweite sein

für das Verhalten der heidnischen Nationen gegenüber der katholischen Kirche. Werden die Missionare in all diesen Fragen die richtige Haltung einnehmen und kommen noch die „übernatürlichen Gaben als fruchtschaffender Regen" hinzu, so kann der Mission der Erfolg nicht fehlen, meint die päpstliche Zeitung.

Dänemark.

Jahresbericht 1940. Einem Bericht über den Stand des römischen Katholizismus in Dänemark, den der Leiter der katholischen Volkshochschule in Kopenhagen, Knud Ballin, erstattet, entnehmen wir folgende Angaben: Bischof Suhr befürchtet, daß in wenigen Jahren ein Priestermangel einsetzen wird, der sich hemmend auf die kirchliche Arbeit ausweiten wird. Im letzten Jahr verlor die römisch-katholische Kirche eine größere Anzahl von Priestern durch Todesfälle, Krankheit und Abwanderung. Der Ausfall konnte nicht durch Nachwuchs ersetzt werden. Im Laufe des Jahres wurden 5 Neupriester geweiht, von denen 4 Dänen waren. Einer gehört dem Jesuitenorden an. Zu den Neupriestern gehört der frühere Beamte an der dänischen Gesandtschaft in Japan, Thorbjorn Möller, der in Tokio in Berührung mit römisch-katholischen Kreisen kam und dort auch den Uebertritt vollzog. An Stelle der bisher in Kopenhagen bestehenden 3 katholischen Volksschulen, für deren Weiterbestehen die notwendigen Mittel nicht mehr aufgebracht werden konnten, ist eine neue katholische Zentralschule errichtet worden. Außerdem bestehen in Kopenhagen 2 höhere katholische Mädchenschulen, 1 höhere Knabenschule und 1 Volkshochschule. Im weiteren Lande gibt es 22 katholische Volksschulen, 3 Mittelschulen, 10 Kinderheime, 8 Altersheime und 20 Krankenhäuser. Die Gesamtzahl der römischen Katholiken in Dänemark beträgt 21 000, unter denen 100 Priester, 800 Ordensschwestern, darunter 144 dänisch geborene, und 40 Ordensbrüder arbeiten. Uebertritte zur römisch-katholischen Kirche werden 100 verzeichnet, denen 200 Austritte gegenüberstehen. Eheschließungen fanden 200 statt, von denen vier Fünftel glaubensverschiedene Ehen sind. Ueber die Aussichten des römischen Katholizismus in Dänemark enthält der Bericht folgende merkwürdige Ausführung: „Am 8. September 1940 wurde die größte Kirche, die seit dem Mittelalter gebaut ist, in unserm Lande von der Leitung der protestantischen Volkskirche eröffnet. Es ist die Grundtvigs-Gedächtnis-Kirche. Sollte sie vielleicht ein Symbol dafür sein, daß der Weg zum Mittelalter, zur Mutterkirche wieder offen ist? Eines ist sicher: Es gab wohl kaum eine Zeit, wo die Frage nach der katholischen Kirche und das Interesse der Suchenden, der Protestanten, für unsere Kirche größer war als die jetzige. Viele nehmen Unterricht, manche werden in die Kirche aufgenommen. Kennzeichnend für die jetzigen Konversionen ist die gesunde Ueberlegung und der Wille, Opfer zu bringen. Auch die Standesverhältnisse der Konvertiten zeigen, daß es jetzt mehr intellektuelle und nicht in erster Linie Unterstützungsbedürftige sind, die den Weg zur Kirche suchen."

Deutschland.

Ringen um den „Neuen Katholizismus". Innerhalb des deutschen Katholizismus brechen in letzter Zeit die Fragen um die Berechtigung, die Bedeutung und Reichweite, vor allem aber auch um die Grenzen der verschiedenen Erneuerungsbewegungen auf. Es hat den Anschein, als wollten die kirchlichen Amtsstellen jetzt fester die Zügel in die Hand nehmen, den kirchlich anerkennenswerten Ertrag der neuen Bewegungen in das gesicherte und geformte Leben der Kirche eingliedern und die allzu weitgehenden Reformwünsche und gefährlichen Lehrmeinungen zurückdämmen. Auch die Vertreter des „alten Katholizismus" melden sich wieder stärker zu Wort, um gegenüber den Reformbewegungen eines „neuen Katholizismus" energisch Recht und Bedeutung der guten alten Anschauungen, Gewohnheiten, kirchlichen Uebungen und Lehren zu betonen. Die Hauptabsichten der Erneuerungsbewegung werden von katholischer Seite auf folgende Punkte zusammengefaßt: 1. Abwendung von einer moralistischen menschlichen Frömmigkeit zur Dogmatik, 2. Wende zu einer neuen bewußten christologischen Glaubenshaltung, die charakterisiert wird durch die starke Betonung der Lehre vom mystischen Leibe Christi, der Anschauung von Christus als dem zweiten Adam. Damit ergibt sich eine Lagerungsverschiebung vom historischen Jesus zum himmlischen, verklärten Christus. 3. eine neue Schau der Kirche als übernatürlichem Organismus. 4. Wende zu einem neugerichteten geistlichen Leben. Das eindeutige Schwergewicht auf die Ethik und das eigene Tun wird abgelehnt, das Heiligungsstreben stärker ontisch, seinsmäßig gefaßt. Daraus ergibt sich eine neue Wertung der Liturgie und der Sakramente. Die Mystik mit ihren Lehren von der übernatürlichen Christusverbundenheit, der Vereinigung der Seele mit der heiligen Dreifaltigkeit erhält erhöhte Bedeutung. Damit rückt die Gefahr des kirchenamtlich verurteilten Quietismus in bedrohliche Nähe. 5. Die Wende zu einer regeren marianischen Haltung. Man sucht die dogmatische Lehre von der Muttergottes stärker in das Gesamtgefüge der kirchlichen Dogmatik einzubauen. Man geht aus von der „Uridee Mariens", ihrer Grundstellung im Weltenplan und im Heilswerk, ihrer Bedeutung als „Herz" im Corpus Christi mysticum (in dem Christus das Haupt ist) und kommt von daher zu der Lehre von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel und der allgemeinen Gnadenvermittlung Mariens. Diese beiden Anschauungen gelten allgemein bereits jetzt als zum Glauben gehörig und es wird von weiten Kreisen eine baldige Dogmatisierung dieser Lehren durch den unfehlbaren Papst erhofft.

Nachmittagsmessen. Durch päpstliches Dekret vom 8. 2. 1941 wurde den kirchlichen Amtsstellen in Deutschland die Vollmacht zur Gestattung der Feier der Messe und den Empfang des Abendmahls am Nachmittag gegeben. Diese Vollmacht wurde durch ein Dekret der römischen Sakramenten-Kongregation vom 11. Juni noch erweitert. In jenen Fällen, in denen Umsiedler, Zivilarbeiter, Gefangene, Arbeitsdienstler oder durch verschiedene amtlich vorgeschriebene Dienste Verhinderte vormittags nicht

zum Gottesdienst kommen können, die Priester auch infolge übergroßer eigener Inanspruchnahme die Messen für die ihnen seelsorgerlich Anvertrauten nachmittags feiern dürfen. Ebenfalls wurde für die katholischen Priester Deutschlands die Möglichkeit, nicht nur zwei, sondern sogar drei Messen an einem Tage zu lesen, sehr erweitert. Diese Bewilligungen, die in den außerordentlichen seelsorglichen Notwendigkeiten ihre Begründung finden, sind ganz außergewöhnliche Aenderungen der kirchlichen Praxis. Mit ihnen sind alte Wünsche der liturgischen Bewegung wenigstens an bestimmten Tagen, z. B. Gründonnerstag oder in der Osternacht die Abendmahlsfeier getreu der biblischen Ueberlieferung am Nachmittag bzw. Abend halten zu können, der Verwirklichung nähergekommen. Und diese Kreise hoffen, daß das jetzige römische Entgegenkommen auch für die Zeit des kommenden Friedens in irgendeiner Weise aufrechterhalten bleibt. Zur Zeit werden in sehr vielen größeren katholischen Kirchen Deutschlands Nachmittagsmessen veranstaltet, so z. B. findet im Kölner Dom Sonntags eine Messe mit Predigt um 6 Uhr nachmittags statt, die besonders auch von Durchreisenden stark besucht wird.

Meßgottesdienste im Felde. Infolge des Vormarsches des deutschen Heeres in die russischen Gebiete ergeben sich für die Heeresseelsorge neue Fragen und Aufgaben. Zur Abhaltung des Meßgottesdienstes fehlt besonders den als Sanitäter usw. im Heeresdienst stehenden Priestern vielfach die vorgeschriebene liturgische Kleidung und das liturgische Gerät, vor allem der sogenannte Tragaltar (altare portabile), ein kleiner Stein, in dem Reliquien eines Heiligen eingelassen sind, und über dem das Meßopfer „dargebracht" wird. Wegen der nahen inneren Verwandtschaft des russisch-orthodoxen und des römisch-katholischen Kultus glaubten manche Priester zur Feier der Messe orthodoxe Kirchen und orthodoxe Kultgeräte und Kultkleidung benutzen zu können. Man glaubte dies um so eher, als in den letzten Jahren von römischer Seite einer Annäherung an die Ostkirchen das Wort geredet und intensive Arbeit geleistet wurde zum besseren Verständnis der orthodoxen Kirchen, Theologie und Frömmigkeit. Nun hat die päpstliche Kongregation des hl. Offiziums entschieden, daß Priester, die im deutschen Heer Kriegsdienste leisten, die Messe nicht in orthodoxen Kirchen oder mit orthodoxem Kultgerät abhalten dürfen. Sie müssen sich eines von einem katholischen Bischof geweihten Tragaltars bedienen. Mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse dürfen sie die Messe auch an jedem würdigen Ort außerhalb einer katholischen Kirche lesen.

Frankreich.

Kirche und Staat. Die Kirchenfeindlichkeit der dritten Republik hatte in den letzten Jahren vor dem Kriege bereits beachtliche Milderungen und Abschwächungen erfahren, die es führenden Kirchenfürsten ermöglichten, auch auf politischem Gebiete eine bedeutende Rolle zu spielen. Wir haben auch über diese Seite des Wirkens französischer Kardinäle in diesen Blättern häufiger berichtet. Unverkennbar schickt sich die katholische Kirche

an, in dem neuen Frankreich eine stärkere und gefestigtere Position zu beziehen, auf die sie auf Grund der geschichtlichen Tradition Anspruch erhebt. Der ganze Wandel der Lage zeigt sich an einem Telegrammwechsel zwischen dem französischen Staatsoberhaupte und dem Papst.

Auf einer Reise durch den französischen Pyrenäenbezirk besichtigte Marschall Pétain im April 1941 den Wallfahrtsort Lourdes, dessen kirchliche Stiftungen und Grundstücke der kirchlichen Verwaltung wieder übereignet wurden. Die Bevölkerung bereitete dem Marschall einen begeisterten Empfang. Er richtete an den Papst folgendes Telegramm: „Vom Wallfahrtsort Lourdes aus bereitet es mir eine ganz besondere Freude, an den Besuch zu erinnern, den Eure Heiligkeit als päpstlicher Legat anläßlich der Feiern im Jahre 1935 dort gemacht haben. Die Katholiken aller Nationen beteten damals für den Frieden. In diesem Gefühl wenden sich heute meine Gedanken ganz natürlich Eurer Heiligkeit zu und ich bitte Sie, den Ausdruck meiner tiefen Achtung entgegenzunehmen."

Der Papst antwortete mit einem Danktelegramm, in dem er „mit dem Gefühl des unbesiegbaren Vertrauens auf die Jungfrau sein flehendes Bitten um die Wiederherstellung des Friedens, der Gerechtigkeit, des Wohlwollens und der Liebe" zum Ausdruck brachte und auf Pétain und Frankreich „einen Ueberfluß an Gnade und Segen" herabrief.

Im Juni 1941 unternahm Kardinalerzbischof Gerlier von Lyon, der wie noch mancher andere gegenwärtige französische Bischof Frontkämpfer des großen Krieges 1914/18 ist, eine Reise nach Spanien, die mit dem Zeremoniell eines Staatsbesuches umgeben wurde. Anlaß des Besuches war die Wiedereinweihung der französischen St. Ludwigskirche in Madrid und die Errichtung eines französischen Lehrstuhls an der theologischen Fakultät der Universität Salamanca. Der Kardinal wurde u. a. offiziell vom spanischen Staatschef und vom Außenminister empfangen. Er überreichte General Franco eine Botschaft Marschall Pétains. In einer Ansprache sprach der Kardinal von den gemeinsamen Idealen Frankreichs und Spaniens, beide Staatsführer vertreten eine Bewegung, die für Vaterland und Religion kämpfte.

Weitgehende Hilfestellung leisten die französichen katholischen Bischöfe der Wiederaufbauarbeit des Marschalls. In einer durch den Rundfunk über ganz Tunis verbreiteten Predigt befaßte sich der Erzbischof von Karthago mit den neuen Gesetzen zum Schutze der Familie. Er ermahnte die Bevölkerung zu größerer Kinderliebe und betonte, daß die Entwicklung von Tunis und die Zukunft des französischen Imperiums vom Kinderreichtum der Bevölkerung abhänge.

Nach einer mehrtägigen Zusammenkunft in Paris Ende Juli veröffentlichten die Kardinäle und Erzbischöfe der besetzten Zone eine Erklärung, die sie dem Papste übermittelten. Kardinal Gerlier, der an der Konferenz teilnehmen konnte, hat die Erklärung mit unterzeichnet. Die Erzbischöfe des unbesetzten Frankreich traten ihr einige Tage später geschlossen bei. Sie will ein Wort zur Stellung der Kirche in der gegenwärtigen Situation

Frankreichs sein. Zunächst stellt sie die Behütung der lebendigen Kräfte der Kirche in ihrer Reinheit und Unversehrtheit als wichtigste Aufgabe der kirchlichen Tätigkeit dar. Die Quellen, aus denen zu einem guten Teil der französische Genius gespeist werde: das Gut des Glaubens, die christliche Schule, der religiöse Unterricht und die Katholische Aktion, müßten sorgfältig gehütet werden. Auf dem Gebiet der Schulen wird eine engere Zusammenarbeit zwischen den Geistlichen und den Lehrern der Staatsschulen gefordert, wie sie sich bereits anbahne. (Bekanntlich war die französische Lehrerschaft Vertreterin eines aktiven antikirchlichen Geistes.) Sehr entschieden wird zur Frage einer einheitlichen Jugendbewegung gesagt: „Jeunesse unie au service du pays? Oui! Jeunesse unique? Non!" Der zweite Teil der Erklärung wünscht die Einigung Frankreichs um den verehrungswürdigen Marschall. Unter Vermeidung jeder Parteipolitik und betonter Ablehnung aller von außen kommenden Verlockungen will die katholische Kirche Frankreichs aus ihren religiösen Kräften heraus ihren Beitrag zur Wiederaufrichtung des Vaterlandes leisten.

Island.

Bischof Meulenberg. Ende August starb der erste katholische Bischof Islands, der nach den Propagandareisen des Kardinals van Rossum durch Skandinavien von diesem im Juli 1929 geweiht wurde. Bischof Meulenberg war Deutscher und gehörte der rheinischen Mariengesellschaft an. Die fruchtlose römisch-katholische Propaganda auch auf Island wird mit diesem Ereignis wieder wach (vgl. Prot. Rundschau 1930, S. 329). Die Zahl der 200 Katholiken hat sich kaum vermehrt. Der Jahresbericht des St. Ansgariuswerkes für 1941 kann nur berichten, daß der Stand des Apostolischen Vikariats unverändert geblieben ist und der Bischof mit 6 Priestern der Gesellschaft der Missionare Mariens zusammen arbeitet. Kurz vor dem Krieg 1939 seien Karmeliterinnen in Reykjavik angekommen, die sich auf die vom Bischof angewiesene Station begeben haben.

Italien.

Bibelbewegung. Bei der Erörterung des Themas „Wiedervereinigung der Kirchen" wird auf evangelischer Seite gern auf das katholische Bibelwerk in Stuttgart verwiesen, das sich die Verbreitung deutscher Bibeln im deutschen katholischen Volke angelegen sein läßt. Manche evangelischen Kreise hoffen, daß eine bessere Kenntnis der Schrift, ja ein allmählich entstehendes Leben aus und mit der Schrift seitens der katholischen Volksgenossen die Konfessionen einander näher bringen und daß die Förderung, die die deutschen katholischen Bischöfe der Bibelverbreitung angedeihen lassen, schon ein Zeichen der Annäherung der Schwesterkirche an den evangelischen Standpunkt des „sola scriptura" sein könnte. Ein Artikel in der Nummer vom 23. August 1941 des „Osservatore Romano" stellt das italienische Bibelwerk unter einen ganz anderen Gesichtspunkt. Es handelt sich dort um den „Gruppo del Cenacolo", eine

Vereinigung, die ihren Namen nach dem Coenaculum, dem Abendmahlsraum führt, und die ihren Sitz in Rom hat. An ihrer Spitze steht ein Ausschuß von 12 Personen, von denen die meisten Laien sind; sie unterhält eine Druckerei und eine Buchhandlung (Editrice Libreria Verbum S. A.) und ist Mitglied des neugegründeten „Comitato di coordinamento delle opere per l'unità", des Ausschusses, der unter Leitung des Kardinals Lavitrano die planvolle Zusammenarbeit aller Stellen, die sich mit der Vereinigung der Kirchen befassen, sichern soll. In dem genannten Artikel des „Osservatore Romano", wird als Aufgabe des „Gruppo" genannt, „das heilige Evangelium zu verbreiten und seine Lektüre volkstümlich zu machen,um ihm wieder jene allgemeine Achtung und jenes Interesse unter den Gläubigen zu verschaffen, deren es sich erfreute vor der protestantischen Revolution". Dabei soll diese ganze Schriftenverbreitung den Zweck haben, dadurch „die protestantische Propaganda in Italien zu neutralisieren" (per neutralizzare la propaganda protestante in Italia). Im Hinblick auf die Wiedervereinigung der Kirchen wird dem „Gruppo del Cenacolo" die Aufgabe übertragen, die Dissidenten zurückzuführen. Vor allem soll er sich um solche protestantischen Pastoren bekümmern, die sich entschlossen haben, „das Gefilde des Irrtums zu verlassen und sich dem Schafstall der Kirche Christi wieder zuzuwenden, den sie in übler Weise verlassen haben" (di lasciare il campo dell'errore et tornare al male abbandonato ovile della Chiesa di Christo). Der „Gruppo" soll ihnen die Wege ebnen und ihnen helfen, alle die begreiflichen Schwierigkeiten zu überwinden, die sich solchen Plänen entgegenzustellen pflegen". Die Monatsschrift „Il Mamertino" gibt nützliche und praktische Ratschläge für alle Mitglieder und Freunde des „Gruppo". In dem ganzen Artikel des „Osservatore Romano" ist mit keinem Wort davon die Rede, welchen Segen die Verbreitung des Evangeliums gerade auch für das katholische Volk und die katholische Kirche selbst haben wird, und die Wiedervereinigung der Kirchen wird ausschließlich in dem Sinne betrachtet, daß von den Protestanten die Abkehr vom Irrtum und die Rückkehr zur katholischen Kirche verlangt wird. Wenn an der Stelle, wo die für den Geist und die Handlungsweise der ganzen römischen Kirche maßgeblichen Männer ihren Sitz haben, von der Bibelverbreitung und von der Wiedervereinigung der Kirchen unter solchen Gesichtspunkten und in diesem Tone geredet und geschrieben wird, dann sind wir von einer Einigung im Geiste Jesu Christi noch weit entfernt.

Piero Chiminelli. Unter den Rednern, die die römische Zentrale zur Förderung der Unionsgebetswoche im Januar 1941 an hervorragender Stelle auftreten ließ, gehörte der ehemalige Baptistenprediger Piero Chiminelli. Bis Ostern 1937 gehörte er zu den Führern der Baptistengemeinde in Italien und betätigte sich als erfolgreicher Redner und Schriftsteller. Aus seiner Feder stammen ein Leben Jesu, ein Betrachtungsbuch über das Vater Unser und insbesondere mehrere historische Werke über die Geschichte der Reformation in Italien und anderen Ländern. Sie fanden weite Verbreitung in ganz Italien. Nach seinem Uebertritt zur römisch-

katholischen Kirche mußte er seine als von einem „Häretiker" verfaßten Schriften widerrufen und aus der Oeffentlichkeit zurückziehen. Mit Rücksicht auf die außerordentliche Wirksamkeit seiner häretischen Schriften geschieht der Widerruf in einer eigenen Weise. Sie werden weiter unter den bisherigen Titeln und unter dem Namen Chiminellis erscheinen, jedoch in ihrem Inhalt die römisch-katholische Lehre und Geschichtsdarstellung enthalten und so eine Selbstwiderlegung der ersten Schriften sein. Eine neueste Schrift Chiminellis ist der großen italienischen Nationalheiligen Catarina von Siena gewidmet. Es wird ihr nachgesagt, daß sie eine äußerst originelle Auffassung von der Bedeutung der Heiligen in der römisch-katholischen Kirche beweise. Bemerkenswert sei die feste biblische Grundlage der Darstellung, die sich aus der besonderen Vertrautheit des ehemaligen protestantischen Theologen mit der hl. Schrift erkläre, und dann die gegenwartsbezogene Erfassung der Gestalt der Heiligen, deren Geist und Tugend sich eben in unserer Zeit als überaus fruchtbar und segensreich beweise. Dieser Arbeit Chiminellis ist der Vorzug einer päpstlichen Empfehlung zuteil geworden, die als Vorwort der Schrift vorangestellt ist. Die Empfehlung preist das „warme Herz" und die „auserwählte Geistigkeit" Chiminellis. „Osservatore Romano" vom 18. April ist hocherfreut, daß dieser „seltene protestantische Vogel" nach langer Irrfahrt nunmehr seine rechte religiöse Heimat gefunden habe und mit Ehren und Eifer für sie eintrete.

Japan.

Rechtliche Anerkennung. Der römisch-katholischen Kirche in Japan wurde durch eine Ende Mai veröffentlichte Verordnung der Regierung die Rechtspersönlichkeit verliehen. Diese Anerkennung gewährt der katholischen Kirche die Eigenschaften einer juristischen Person und bestätigt den kirchlichen Besitz, der damit von Staats- und Gemeindesteuern befreit ist. Diese rechtliche Anerkennung stellt eine bedeutende Stärkung der Stellung der katholischen Missionen dar. Man hofft sogar, daß dieser Entwicklung als Krönung die Herstellung immer engerer Beziehungen zwischen dem päpstlichen Stuhl und dem japanischen Reich folgen werde.

Kroatien.

Diplomatische Vertretung. Der Vatikan hat das Anerbieten der neuen kroatischen Regierung, in der Hauptstadt Kroatiens eine diplomatische Vertretung des Vatikans einzurichten, angenommen. Der Vertreter des Papstes wird den Titel Apostolischer Nuntius führen.

Norwegen.

Religiöse Lage. Der Präfekt des römisch-katholischen Missionsbezirks Zentralnorwegen, P. Cyprian Witte C. SS. CC., teilt in seinem Jahresbericht folgendes mit: „Hinsichtlich der religiösen Lage im allgemeinen ist zu berichten, daß nach einer Erklärung der neuen Regierung von Nor-

wegen die Kirche ungestört ihre Arbeiten fortsetzen soll. Die Bindung der protestantischen Staatskirche an die weltliche Regierung bleibt bestehen. Aber man wünscht, daß die Kirche sich der Politik ganz enthalte. Mit Kirche ist die protestantische Staatskirche gemeint. Faktisch können auch die Katholiken unbehelligt ihre Tätigkeit weiterführen. Mit einer anderen Politik als Treue zu Land und Volk haben sie sich nie befaßt. Das religiöse Leben bei den Protestanten ist durch die Not der Zeit etwas reger geworden, besonders im Kirchenbesuch. Bibeln werden stark verbreitet. Trotz den Verheerungen, die Liberalismus und moderne Kultur dem religiös seelischen Leben bereitet haben, ruht doch in der Tiefe der Volksseele der christliche Kern. Wenn nur die christliche Verkündigung noch mehr an die Massen herangebracht werden könnte!"

Schweden.

Sorgen. Der Bericht, den der römisch-katholische Bischof in Stockholm, Johannes Erik Müller, über die Lage seiner Kirche im Jahre 1940 erstattet, betont auffallend stark die finanziellen Schwierigkeiten. Bisher konnte die römisch-katholische Arbeit in Schweden durch große Beträge aus dem Vatikan und dem sonstigen Ausland bestritten werden. Bischof Müller persönlich unternahm regelmäßig große Kollektenreisen durch Deutschland, die Schweiz und die Niederlande mit den bekannten paradoxen Schilderungen einerseits der Schwierigkeiten der römisch-katholischen Arbeit in Schweden, dem harten Steinbruch des Herrn, und andererseits der verheißungsvollen Aussichten, die dieser Arbeit in einem durch so viele Ueberreste römisch-katholischer Tradition beherrschten Protestantismus winken, wenn sie nur mit den entsprechenden Mitteln durchgeführt werden könnte. Die Zeitlage hat diese Hoffnungen stark beeinträchtigt. Bischof Müller schreibt darüber: „Das Jahr 1940 brachte uns, wie ganz Europa, infolge der Krisen- und Kriegsverhältnisse große Schwierigkeiten und Besorgnisse. Wir blieben zwar vom Kriege verschont und können Gott nicht genug dafür danken. Aber rings um uns tobte der Krieg, und deshalb waren auch für uns die Unsicherheit und Unruhe, was der Morgen bringt, groß. Dazu kamen die finanziellen Sorgen, die von Monat zu Monat größer wurden. Wir sind ja von einem großen Teil der Welt mehr oder weniger isoliert und so von der Verbindung mit unseren Wohltätern im Ausland, auf deren Hilfe wir angewiesen sind, abgeschnitten. Auch die Beiträge von Rom, vom Glaubenswerk unserer Kirche, die in den letzten Jahren schon bedeutend geringer geworden waren, sind nun in Frage gestellt. Wenn Krieg und Weltkrisis noch lange dauern, kommen wir in eine sehr schwierige Lage. Unsere letzten Ersparnisse sind verbraucht, die letzten Quellen erschöpft. Zu bedenken ist, daß Schweden ein hochzivilisiertes Land mit hohem Lebensstandard und sehr hohen Löhnen und Preisen ist. Dazu kommt, daß wir hier nicht wie die Missionsgebiete unserer Kirche in Asien, Afrika und Südamerika in Ackerbau und Plantagen Erwerbs- und Einkommensmöglichkeiten haben, die über die jetzigen Schwierigkeiten hinweghelfen und

das Durchhalten erleichtern können. Wir leben schon in guten Zeiten sozusagen von der Hand in den Mund, d. h. großenteils von gelegentlichen freiwilligen Geldgaben des In- und Auslandes. Wie sollen wir da nun leben und arbeiten und unsere Einrichtungen unterhalten ohne genügende eigene Existenzmittel und ohne Hilfe unserer Glaubensbrüder von außen? Das waren und sind große Sorgen für uns."

Römisch-katholische Messe. Pfingsten wurde in der St. Peters-Ruine in Sigtuna eine katholische Messe zelebriert. An der Prozession nahmen ungefähr 100 Personen teil. Den schwedischen Fahnen an der Spitze folgten Dominikaner in ihrem Ordensgewand, Laienbrüder und Nonnen. Nach einem Rundgang durch die übrigen Ruinen von Sigtuna versammelte man sich in der ehemaligen Schwarzbrüder-Kirche Sta. Maria, die jetzt Gemeindekirche ist. Dort wurden Gebet und Andacht unter Leitung eines Dominikanergeistlichen abgehalten.

Skandinavien.

Jesuiten. Das St. Ansgarius-Werk, das der Förderung der römisch-katholischen Missionen in den nordischen Ländern dient, erwähnt in dem für 1941 herausgegebenen Bericht die Arbeit des Jesuitenordens in diesen Ländern. Anlaß dazu gibt die Vierhundertjahrfeier der Stiftung des Ordens. Die Katholiken des Nordens nehmen lebhaften Anteil an diesem Ordensjubiläum, weil die Jesuiten in der Seelsorge für die dem Protestantismus zugewandten skandinavischen Länder stets in der vordersten Linie standen. U. a. wird erwähnt: 1622 wurden auf Antrag des Kardinals Eitel Friedrich von Hohenzollern an die Propaganda in Rom acht Jesuiten nach Dänemark und Norwegen geschickt. Immer wieder von neuem versuchten sie im Norden Fuß zu fassen. Sehr bemühten sie sich um die Zurückführung Jütlands. In Schweden drang P. Heinrich Schacht S. J. als Mausefallenhändler ein, wurde Diener des Bürgermeisters Anthelius und konnte heimlich vielen Katholiken die Sakramente spenden. Aber er wurde verraten, gefangengenommen, gefoltert und ausgewiesen. Auch zur Königin Christine von Schweden drangen Jesuiten vor. Fr. W. Woker schreibt in seinem Buch „Aus norddeutschen Missionen des 17. und 18. Jahrhunderts": „Kein Orden hat auf dem Gebiete der norddeutschen Missionen eine so weite und intensive Tätigkeit entfaltet, als die Gesellschaft Jesu." In der neueren Kirchengeschichte Skandinaviens wird hingewiesen auf das St. Andreas-Kollegium mit vollständigen Gymnasialkursen für Interne und Externe unter der Leitung der Jesuiten in Ordrup bei Kopenhagen. In Norwegen wurde 1897 die Zulassung der Jesuiten noch abgelehnt, während sonst das Verbot der Ordensniederlassungen aus der Verfassung gestrichen wurde. In Schweden sind ebenfalls Ordensniederlassungen verboten, jedoch sind Jesuiten an Hauptpunkten des Landes, wie z. B. in Stockholm tätig.

Spanien.

Abkommen mit dem Vatikan. Am 7. Juni wurde von der spanischen Regierung und dem päpstlichen Stuhl ein vorläufiges Abkommen über die Ernennung der Bischöfe unterzeichnet, das den Auftakt zu einer umfassenden Neuregelung des Verhältnisses von Kirche und Staat in Spanien durch einen Konkordatsabschluß bilden soll. Bei Freiwerden eines Bischofssitzes übermittelt nach diesem Abkommen der apostolische Nuntius im Einvernehmen mit der spanischen Regierung dem Papst eine Liste von sechs Geistlichen, die als Kandidaten in Frage kommen. Der Papst wählt aus dieser Liste die Namen von drei ihm genehmen Geistlichen aus und teilt sie der spanischen Regierung mit, die innerhalb von 30 Tagen einen dieser drei offiziell als Bischof präsentiert. Wenn der Papst keinen oder weniger als drei von den vorgeschlagenen Geistlichen anerkennen kann, unterbreitet er der spanischen Regierung neue oder ergänzende Vorschläge. Wenn die spanische Regierung innerhalb 30 Tagen keine Einwendungen macht, gelten die päpstlichen Vorschläge als angenommen, und die Regierung muß eine der bezeichneten Persönlichkeiten als offiziellen Kandidaten bezeichnen. Im entgegengesetzten Fall werden die Verhandlungen, die streng geheim geführt werden, fortgesetzt. In den weiteren Bestimmungen wird in Aussicht genommen, daß bei der Besetzung weiterer geistlicher Stellen, bei der der spanische König außerordentliche Rechte hatte, der spanischen Regierung besondere Vorrechte eingeräumt werden. Bis dahin können die Bischöfe die freiwerdenden Stellen im Rahmen des kanonischen Rechts frei besetzen, müssen aber die Ernennung vorher der spanischen Regierung mitteilen, die evtl. Einwendungen allgemein-politischer Natur gegen die Ernennung zu machen berechtigt ist. Die spanische Regierung verpflichtet sich, sobald als möglich ein neues Konkordat mit dem päpstlichen Stuhl im Sinne der katholischen Tradition des Landes abzuschließen. Bis zum Abschluß dieses Konkordats bleiben die in den ersten Abschnitten des Konkordats von 1851 aufgestellten Grundsätze aufrechterhalten, und der spanische Staat verpflichtet sich, über keine die kirchlichen Interessen berührenden Dinge Gesetze zu erlassen, ohne vorher mit dem päpstlichen Stuhl in Verbindung getreten zu sein. Die fraglichen Absätze des Konkordats von 1851 enthalten die Erklärung der römisch-katholischen apostolischen Religion unter Ausschluß irgend eines anderen Kultus als die einzige der spanischen Nation. Der Unterricht in den Universitäten, höheren Schulen, Seminarien und Volksschulen muß auf katholischer Grundlage erfolgen. Die Bischöfe und Priester haben die uneingeschränkte Freiheit, über die Reinheit des Glaubens und die religiöse Jugenderziehung zu wachen. Die Geistlichen genießen den besonderen Schutz und besondere Achtung der Behörden und volle Freiheit gemäß den kanonischen Gesetzen. Ein gemeinsames Zusammenwirken zwischen der Regierung, den ausführenden Organen des Staates und den Geistlichen in Fragen der Kulturpolitik wird gewährleistet.

Das Abkommen ist das Ergebnis mehrjähriger schwieriger Verhandlungen. Während die spanische Regierung mit dem Hinweis auf ihre Ver-

dienste um die katholische Religion die weitgehenden Vorrechte der spanischen Krone, die im Konkordat von 1851 enthalten waren, erhalten wissen wollte, stellte sich der Vatikan auf den Standpunkt, daß die alten Vorrechte erloschen seien. Der Vatikan will den Staaten so weitgehende Befugnisse bei der Ernennung geistlicher Würdenträger nicht mehr zubilligen. Nach der abgeschlossenen Vereinbarung hat die spanische Regierung ein in anderen neuzeitlichen Konkordaten nicht vorhandenes Auswahl- und Präsentationsrecht bei der Ernennung der höheren Geistlichkeit erhalten.

Als praktisches Ergebnis des Abkommens werden in Kürze 23 Bischofssitze neu besetzt werden, von denen 10 durch die Ermordung des letzten Bischofs durch die Rotspanier frei geworden sind.

Actio catholica. Der Vorrang des römisch-katholischen Einflusses im kulturpolitischen Aufbau des Landes zeigt sich bei den Neuerungen, die an den Universitäten vorgenommen werden. An allen Universitäten des Landes werden die im letzten Jahrhundert in großem Umfang aufgehobenen theologischen Fakultäten wieder hergestellt. Außerdem werden in sämtlichen übrigen Fakultäten besondere Vorlesungen über religiöse Kultur gehalten. An der juristischen Fakultät in Madrid werden besondere theologische Vorlesungen für Laien eingerichtet, an der medizinischen Fakultät Vorlesungen über Pastoralmedizin und katholische Moral. Im neuen Universitätsviertel in Madrid wird eine katholische Universitätskirche errichtet werden. An der alten Universität Salamanca ist ein neues Kolleg für katholische Philosophie und Theologie errichtet worden, zu dessen Patronatsherr der heilige Joseph ernannt wurde. Bisher sind dafür 1 700 000 Peseten aufgebracht worden. Ein Internat mit 500 Plätzen ist im Bau. An dem neuen Kolleg soll die Elite des römisch-katholischen Klerus aus ganz Spanien herangebildet werden. Im Unterschied zu dem spanischen Kolleg in Rom, das bisher von ausgewählten Priesteramtskandidaten besucht wurde und das weiter bestehen bleiben soll, um den Zusammenhang mit der katholischen Zentrale und ihren Bildungsstätten zu wahren, soll das Kolleg in Salamanca stärker den nationalen spanischen Einschlag in der katholischen Kultur und Wissenschaft vertreten. Das bisher in Burgos bestehende Seminar wird dem Kolleg in Salamanca angegliedert werden. Die Zentralleitung der Katholischen Aktion in Spanien hat in Madrid eine besondere Hochschule errichtet, an der Laien für die führenden Posten in der Actio catholica herangebildet werden sollen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Im August 1941 wurde in Peoria (Illinois) unter Vorsitz des Erzbischofs von Chicago, Msgr. Samuel Stritch, und in Anwesenheit von neun Bischöfen der 31. Jahreskongreß der katholischen Presse der USA. abgehalten. Erzbischof Stritch unterstrich die Aufgaben und Pflichten der katholischen Presse auf sozialem Gebiet. Es sei ihre wichtigste Pflicht, die Prinzipien der katholischen Soziallehren auseinanderzulegen unter Berücksichtigung

der gegenwärtigen soziologischen Erfahrungen. Interessant und vom allgemein geübten katholischen Brauch abweichend ist die Bemerkung des Erzbischofs, die katholischen Journalisten, die nicht offiziell im Namen der Kirche sprächen, seien nicht unfehlbar. Es beständen deswegen unter ihnen verschiedene Auffassungen und große Mannigfaltigkeit von Vorschlägen und Versuchen. Dies sei kein Nachteil, weil aus solchen Vorschlägen und Versuchen sich der wahre Fortschritt ergebe. Wenn eine katholische Zeitung gelegentlich Gedanken vertrete, die mit der Tradition nicht allzu sehr übereinstimmen, so sei dies nicht mit Unterbindung der Freiheit zu begegnen, sondern man müsse eine mutige Kritik anderer Zeitungen hinnehmen. Besondere Wichtigkeit legte der Kongreß dem Kampf gegen den Atheismus bei und der Interessierung der jungen Generation von 16 bis 30 Jahren an der katholischen Presse. Jede Zeitung müsse eine besondere Sparte haben, die zur jungen Kirche spreche.

Völkische Glaubensbildungen

Zu den interkonfessionellen Gesprächen, die in zunehmendem Maße besonders in Deutschland geführt werden, nehmen auch die völkischen Glaubensbewegungen das Wort, wobei sich die verschiedensten Beurteilungen ergeben. Diejenigen, die das Christentum radikal ablehnen, ja ihm, wie es zuweilen geschieht, überhaupt den Charakter als Religion absprechen, erklären selbstverständlich diese ganzen Gespräche als überflüssig, denn Aufgabe der Gegenwart sei nicht die Bereinigung von Konfessionsunterschieden, sondern die Beseitigung des Christentums selbst aus dem deutschen Volke. Von einer Annäherung der Konfessionen werde auch nur die internatonale katholische Weltkirche Nutzen ziehen. Wesentlich anders urteilt Graf Reventlow in seinem „Reichswart" (Nr. 22 vom 29. 5. 41). Angesichts mancher von ihm immer wieder aufgezeigten Strömungen, die das Religiöse überhaupt aus dem deutschen Volke ausrotten wollen, ergebe sich eine „wachsende Notwendigkeit, daß alle religiösen Deutschen sich zusammenfinden zur Behauptung ihrer religiösen Freiheit". In dieser Front finde sich auch der religiöse Nichtchrist an der Seite seines christlichen Volksgenossen. Der „Reichswart" verweist dann auf religiöse Aussprachen, die von ihm seit Jahren gefördert worden sind. Die Teilnehmer dieser Gespräche hätten sich auf der Grundlage der drei Punkte: religiöser Gottglaube, persönliches Ueberleben des Todes, die Schuld, zusammengefunden, und ihre Gespräche seien stets in ungetrübter Harmonie verlaufen. Auf Grund der gemeinsamen Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum hätten sich auch römische Katholiken auf diese Plattform begeben können. Bei solchen Bestrebungen dürfe jedoch von Anfang an „nie die rein religiöse Linie verlassen werden, und ebenso nie versucht werden, heute Aufgaben in Angriff zu nehmen, die vielleicht übermorgen am Platze wären". Allem vorzeitigen Optimis-

mus hält Graf Reventlow entgegen, „daß der Weg nicht kurz ist und jede Uebereilung ihn länger macht, neue Hindernisse auf die Bahn wirft". Eine spätere Zuschrift an den „Reichswart" (25 vom 19. 6. 41) warnt auch vor Uebereilungen. Es gehe nicht um eine „Uniformierung äußerlicher und innerlicher Art", sondern nur um die „Herbeiführung einer Harmonie", in der jeder so singen könne, wie es seiner Stimmlage entspricht. „Das ‚dogmatische' Fundament einer solchen Glaubenseinheit kann daher nur die Gewissensfreiheit des einzelnen in dogmatischen Dingen sein! Die einigende Klammer einer künftigen religiösen Einheit wird nicht das Bekenntnis zu Glaubenssätzen, sondern die Ehrfurcht vor dem Gottesgesetz in der Brust des Volksgenossen sein! Diese Ehrfurcht wird sich auch auf die dogmatischen Bindungen des anderen dieser oder jener Richtung erstrecken und ihm die Möglichkeit einräumen müssen, sich nach ihnen kultisch zu betätigen". Wenn man anstatt „Wiedervereinigung im Glauben" sage „Deutsche Glaubensvereinigung", so würde das der Sache besser entsprechen, denn es würde ausdrücken nicht das Zurückstreben zu vorreformatorischen Zuständen, sondern „daß wir uns auf der Suche nach einer neuen religiösen Einheit befinden. Eine solche Einheit kann man nicht konstruieren oder erfinden. Das würde ein Abirren in die Geisteshaltung der Konfessionalisten aller Schattierungen sein. Man kann sie aber finden, wenn sie vorhanden ist!"

Freidenkertum, Gottlosenbewegung

Das Christentum in Rußland.

Das Bündnis Rußlands und Englands und die begehrten Kriegshilfen aus England und den Vereinigten Staaten gegen Deutschland und die mit ihm in einer Front kämpfenden europäischen Länder hat zu einer merkwürdigen Wende in der Haltung der Sowjets gegen das Christentum geführt. Der russische Botschafter in London nahm inmitten höchster staatlicher und kirchlicher Würdenträger an offiziellen Gottesdiensten teil, vor dem leeren Mausoleum Lenins in Moskau wurde das in ganz Rußland hochverehrte Bild der wundertätigen schwarzen Madonna von Kasan aufgestellt und religiöse Feiern davor abgehalten. Der Moskauer Rundfunk sendet in sieben Sprachen einen „Christenfunk" mit Gottesdiensten, Predigten, Erbauungsstunden. Es wurde beschlossen, die „Vereinigung der Gottlosen" als „unzeitgemäß" aufzulösen, und niemand soll mehr aus seinem christlichen Bekenntnis irgendwelche Nachteile im öffentlichen Leben haben. Es besteht kein Zweifel über die Hintergründe und Motive dieser plötzlichen Bekehrung. Lenins Worte „Gott ist der Erzfeind der kommunistischen Gesellschaft" und jede religiöse Idee, jeder Gedanke an irgendeinen Gott sei „eine unaussprechliche Gemeinheit, die niederträchtigste Infektion" gehören zu den fundamentalen Glaubenssätzen des Bol-

schewismus, die er nicht preisgibt. Das ungeheure Meer von Blut und Tränen, in das die bolschewistischen Herren Gottesglauben und Frömmigkeit des russischen Volkes zu ertränken versuchten, wird sich kaum je vollständig ermessen lassen. Jedenfalls sind die zuverlässigen Angaben ungeheuerlich. Bis 1936 wurden 4860 Geistliche liquidiert. Von den etwa 200 evangelischen Geistlichen, die vor der Revolution in Rußland tätig waren, ist kein einziger mehr im Amt, von 810 Priestern und 8 Bischöfen der römisch-katholischen Kirche nur mehr 5. Allein im Jahre 1936 wurden 14 000 Kirchen zerstört oder profanen Zwecken zugeführt. Von 3000 Moskauer Gotteshäusern sind bis auf 25 unbedeutendere Kirchen und bis auf die Moskauer Kathedrale alle ausgeraubt und der „proletarischen Revolution" zur Verfügung gestellt worden. Die Gottlosenbewegung zählt über 100 000 Zellen, vor mehr als 6 Millionen Zuhörern wurden 1940 an 200 000 Vorträge veranstaltet. Ungefähr 30 000 Lehrer gehörten der atheistischen Organisation an.

Auf vielen hundert Gottlosenkursen von 10 bis 30 Tagen wurden Tausende von Kandidaten zu aktiven Förderern der Gottlosenbewegung herangebildet. Die gesamten gewaltigen Anstrengungen haben keineswegs einen vollen Erfolg gebracht. 1933 setzte man sich zum Ziel, bis 1940 die Kirchen und religiösen Organisationen zu vernichten. Nach eigenem Geständnis der Sowjets wurde dieses Ziel nicht nur nicht erreicht, sondern man muß sogar zugestehen, daß die religiöse Bewegung im steigenden Maße anwächst. Die Zahl der Mitglieder der Gottlosenverbände fiel von 5 auf 2 Millionen. Verschiedene kommunistische Parteihäupter sahen sich gezwungen, einzugestehen, daß die Kirche, die in die Verborgenheit gejagt wurde, vielleicht die einflußreichste Institution in Rußland sei. Als man die Priester in die Katakomben trieb, leistete man dem Aufblühen gefährlicher geheimer Gruppen Vorschub, die sich zum Schaden der sowjetischen Behörden überallhin ausbreiteten. Jetzt plötzlich versuchen die Sowjets, das gegen ihr Wollen und trotz ihrer hartnäckigen Anstrengungen noch erhaltene und wachsende religiöse Leben als Beweis für ihre Neutralität und Loyalität gegenüber dem Christentum herauszustellen. Demgegenüber gibt es nur eine Feststellung, die bereits an anderer Stelle des Heftes getroffen wurde: Der Kommunismus wandelt sich nicht.

Literatur

(Wir geben lediglich die Seitenzahl der besprochenen Bücher an und nicht ihre Verkaufspreise, da sich infolge der Valutaschwankungen mehrfach Mißstände ergeben haben.)

Die Mysterien des Christentums. Wesen, Bedeutung und Zusammenhang derselben nach der in ihrem übernatürlichen Charakter gegebenen Perspektive dargestellt von Matthias Scheeben. Ausgabe setzter Hand, herausgegeben von Dr. Josef Höfer. 810 S. Herder & Co., Freiburg 1941. — Der Herausgeber mißt diesem Werke des verstorbenen be-

deutenden katholischen Theologen einen hohen Wert bei und das mit Recht, gibt es doch einen tiefen Einblick in das gedankliche Ringen Scheebens um die Gestaltung und Darstellung der Mysterien des Christentums. Die Sprache des Buches ist schwer, denn Scheeben hat Angst vor der Versimpelung des Christentums, die mit seinen Lehren wie mit Fangbällen spielt. Er steht, obwohl er die ganze Schärfe des Denkens in der Betrachtung des Göttlichen anwendet, doch voll unendlicher Ehrfurcht vor der Unergründlichkeit Gottes, er schildert in seiner Trinitätslehre mit einer für uns staunenswerten Gründlichkeit Vorgänge des innergöttlichen Lebens und beugt sich doch zugleich in Demut vor dem Geheimnis, das um den Ewigen webt. Aber er verfällt nicht in einen weltscheuen Mystizismus, er möchte durch die Größe und Erhabenheit der göttlichen Gnade, die uns in Christus geschenkt wurde, die Menschen zu einem reinen Leben vor Gottes Angesicht führen. Daß ich als Protestant zu vielen Fragen anders stehe, ist selbstverständlich, aber ich habe doch meine Freude daran gehabt, mit dem scharfen Logiker, der zugleich ein gottinniger Mensch ist, Zwiesprache zu halten.

Die letzten Dinge von Tor Andrae. Deutsch von Hans Heinrich Schaeder. 240 S. Leipzig 1940, J. C. Hinrichs Verlag. — Für die Uebersetzung dieses Buches von Tor Andrae werden deutsche Leser sehr dankbar sein, führt es uns doch in das Schaffen eines schwedischen Gelehrten ein, dessen Name in seiner Heimat längst einen guten Klang hat. Der Religionshistoriker Tor Andrae gibt uns nicht nur eine feine, von tiefer Religiosität getragene Betrachtung über das Mühen der Menschheit, mit dem Rätsel des Todes fertig zu werden, schenkt uns nicht nur eine ergreifende Studie über die Auferstehung, die uns Christen der Grund dieses Glaubens ist, sondern er vermittelt uns einen Einblick in sein Forschen, das dem religiösen Problem als solchem seit langem gewidmet ist. Er geht demselben nach in den Religionen der Menschheit, wägt ihren Wert für das Leben ab und erkennt dem Christentum die Palme zu. Aber alle Ausführungen sind getragen von einer vornehmen Objektivität, die jede aufdringliche Tendenz und jede frömmelnde Ueberredungstaktik vermeidet, die aber andererseits nicht kühl und ängstlich sich distanziert, sondern in lebensvoller Klarheit und Wärme der Sprache überall die persönliche innere Teilnahme spüren läßt, ohne doch irgendwie den wissenschaftlichen Charakter vermissen zu lassen. Hans Heinrich Schaeder hat dem Buch eine ausgezeichnete Einleitung beigegeben: sie behandelt nicht nur das Schaffen Andraes, sondern sie tut auch in schöner Aufgeschlossenheit für die geistige Einstellung der Gegenwart dar, daß das Christentum nicht die Selbstverständlichkeit alleiniger Geltung fordern darf, sondern in dem Vergleich mit anderen Religionen, im Ringen alter und neuer Weltanschauung sein Recht erweisen und seine Größe offenbaren muß.

D. Luther, Zehlendorf.

Wozu Theologie? Von D. Dr. Martin Dibelius. 79 S. Leipzig 1941. Leopold Klotz — J. C. Hinrichs. — Der Heidelberger Universitätsprofessor Dibelius unternimmt es in diesem Büchlein, „von Arbeit und Aufgabe theologischer Wissenschaft" in heutiger Zeit zu reden. Als Leser denkt er sich alle die vielen, die nicht recht begreifen können, wozu man heute noch Theologie braucht, sei es, daß die Einwände im Namen des Glaubens oder der Kirche erhoben werden, sei es, daß sie vom Standpunkt der Wissenschaft oder der Kultur oder der Politik herkommen. Der Verfasser macht sich die Lösung seiner Aufgabe wahrhaftig nicht leicht. Er berücksichtigt sehr vielerlei Gesichtspunkte und verheimlicht auch in keiner Weise die Fragwürdigkeit einer jeden Theologie: „Sie redet, wo es zu schweigen, denkt, wo es zu glauben, prüft, wo es anzubeten gilt" (S. 12). Vor allem liegt ihm am Herzen, die Stellung der Theologie im Rahmen der übrigen Wissenschaften und der Universität klarzulegen und

ihre Bedeutung und Unentbehrlichkeit für die Kirche darzutun. Die interessanten Ausführungen über die Geschichte der Theologie tun hierbei gute Dienste. Die unausweichlichen Spannungen zwischen Theologie und Wissenschaft und Kirche und heutigen rassischen und politischen Gesichtspunkten werden hierbei nicht verkleinert, aber auch gezeigt, wie fruchtbar sie für das geistige und kirchliche Leben sein können. Ein Ausblick auf die Zukunft beschließt die Erörterung. S

Zwingli, Hauptschriften. I. Teil: Zwingli, der Prediger; II. Band, bearbeitet von Dr. theol. Oskar Farner, Professor an der Universität Zürich. 256 S. Zürich 1941. Zwingli-Verlag. — Was im letzten Heft der „Prot. Rundschau" 1941, S. 93, über das erste Bändchen der Predigten Zwinglis gesagt worden ist, gilt auch für das jetzt vorliegende zweite Bändchen. Es enthält vier weitere Predigtnachschriften, bzw. -bearbeitungen, von denen drei ganz besonderes Interesse verdienen. Es handelt sich einmal um die einzige erhaltene „politische" Predigt Zwinglis anläßlich der für die Schweizer Söldner so verlustreichen Schlacht von Pavia vom 24. Februar 1525. Mit rückhaltloser Offenheit geht Zwingli auf die verfahrenen politischen Verhältnisse seines Heimatlandes ein und macht sehr positive Vorschläge zu ihrer Gesundung. Daß Zwingli sich viel mehr mit der großen Politik befaßt hat als Luther, ist allgemein bekannt; hier ihn nun selbst in seiner urwüchsigen schweizerischen Sprechweise über dieses Thema reden zu hören, ist nicht nur von hohem menschlichen Interesse, sondern verhilft uns auch dazu, diese oftmals so mißverstandene Seite des Schweizer Reformators richtiger zu beurteilen. Die zweite Predigt ist die berühmte Credo-Predigt, in der Zwingli auf dem großen, vom 2. bis 26. Januar 1528 zu Bern zwischen Evangelischen und Katholiken abgehaltenen Religionsgespräch vor der Gemeinde in aller Oeffentlichkeit Rechenschaft von seinem Glauben abgelegt hat. Punkt für Punkt geht er das Glaubensbekenntnis durch und erklärt es von seinem evangelischen Standpunkt aus. Vergleicht man diese Predigt mit Luthers entsprechenden Predigten über den II. Artikel vom April 1533 in Torgau, so wird einem der ganze Unterschied zwischen Zwinglis verstandesmäßig klarer und logischer und Luthers gemütstiefer, aus schweren inneren Kämpfen geflossener Art unmittelbar deutlich, zugleich aber erkennt man auch, wieviel feine und treffenden Beobachtungen Zwingli zum Verständnis des Bekenntnisses beizusteuern vermag. Nach der kurzen, nur wenige Seiten umfassenden Niederschrift der Hauptgedanken einer Predigt „über die Standhaftigkeit und das Verharren im Glauben" folgt als letztes Hauptstück die Predigt „Von der Vorsehung Gottes", die Zwingli am zweiten Tag des Marburger Religionsgesprächs vor Luther und der ganzen damals versammelten erlauchten Gemeinde gehalten hat und die auf alle Teilnehmer einen so tiefen Eindruck machte. Wer sich bemüht, die Marburger Ereignisse wirklich zu verstehen, wird an dieser Aeußerung nicht vorübergehen dürfen. Aus all diesen Predigten tritt uns das Bild des Mannes, der in Marburg Luthers Gegner war und dies doch gar nicht sein wollte, sehr lebendig entgegen. Seine Frömmigkeit war anderer Art als die Luthers, aber nicht weniger echt, und er hat für die evangelische Kirche in anderer Weise gekämpft als Luther, aber nicht weniger aus dem Glauben heraus, wie das schöne Schlußwort der Credo-Predigt erweist, das man als Motto auch über die heutigen Kämpfe um Evangelium und Kirche schreiben könnte: „Du sollst Gott bitten, daß er seiner Kirche s e i n e n, nicht der Welt Frieden senden wolle." —r

Barthianisme en Katholicisme. Rede gehouden bij de aanvaarding van het Ambt van buitengewoon Hoogleeraar in de Faculteit der Godgeleerdheid aan de Vrije Universiteit te Amsterdam op Vrijdag 11 October 1940 door Dr. G. C. B e r k o u w e r. 48 S. Kampen. J. H. Kok N. V. — Vf. hat schon in einer früheren Schrift „Karl Barth" (1937²) seine Vertrautheit mit den um den Schweizer Theologen aufgeworfenen Fragen be-

wiesen. Hier untersucht er eine umstrittene Einzelfrage: Karl Barths Verhältnis zum römischen Katholizismus. Es hat verschiedene Antworten darauf gegeben, die sich auf eigene Aeußerungen Barths berufen. Der Protestant Wobbermin ist der Ansicht, daß Barth sich in seinem Ansatz in stärkstem Maße dem Objektivismus des katholischen Standpunktes nähere. Der Jesuit Przywara und Karl Adam sind der Ansicht, daß Barth sich in grundlegender Wahrheit den Weg zum Katholizismus verbaut habe, z. B. in seiner Stellung zur natürlichen Theologie. Auch Vf. sieht den Hauptunterschied zwischen Barth und Katholizismus in der Frage des Verhältnisses von Natur und Gnade. Die Einseitigkeit der Barthschen Theologie werde die hier offenbar werdende Entscheidung des Glaubens in ihrer unüberbrückbaren Gegensätzlichkeit nur schärfer gestalten. Die Einseitigkeit Barths erfahre übrigens auch von protestantischer Seite schärfsten Widerspruch, wie z. B. von Professor Brunner. Die Maßlosigkeit, mit der Barth andersdenkende Theologen behandelt, werde auch diesen Widerspruch nur schärfer werden lassen. Wenn er z. B. die Confessio belgico in Verbindung mit der Offenbarungsfrage als „Unfug" bezeichne, so beweise das nur, wie lückenhaft sein einseitiges Denken geworden sei, unbeschadet der vielen Anregungen, die er in den großen theologischen Zeitfragen gegeben habe. Die ruhige, sachkundige und objektive Art des Vf. schafft in der von ihm behandelten Einzelfrage dankenswerte Klarheit.

Ohlemüller.

Geschichte Rußlands. Von Erdmann Hanisch. Band 1: Von den Anfängen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, — Band2: von 1801 bis 1917. 242 und 253 S. Freiburg i. B. 1940, Verlag Herder & Co. — Einer bewährten Tradition deutscher Geschichtsschreibung (Th. v. Bernhardi, Th. Schiemann, K. Stählin) folgend hat der Breslauer Slawist E. Hanisch in seinem neuen Werk über die Geschichte Rußlands das 19. Jahrhundert als Vater für die Gegenwart besonders eingehend behandelt. Wie in den genannten älteren Werken beherrschen auch hier die politischen Zusammenhänge die Darstellung. Die innerstaatliche und kulturelle Entwicklung tritt demgegenüber stark zurück. Daneben fällt der 1. Band, der sowohl die Geschichte des Kijewer und Moskauer Reiches als auch die Anfänge des Kaiserreichs im 18. Jahrhundert behandelt, durch seine allzu kurze Fassung auf. Hier kann es sich nur um großzügige Ueberblicke handeln. Bei aller Kürze der Erzählung ist es dem Vf. gelungen, eine lesbare Darstellung zu schaffen. Selbstverständlich hätten Akzente anders verteilt, die Einzelforschung stärker berücksichtigt und die Schreibung einheitlicher gehalten werden können. Aber als Ganzes ist das Werk, das für die breite Oeffentlichkeit bestimmt ist, gelungen und wird auch neben anderen neueren Darstellungen der Geschichte Rußlands seinen Platz behaupten. Konfessionelle Gesichtspunkte treten kaum hervor.

R. Stupperich.

Biologische Probleme höherer Ordnung, von Hans Driesch. Bd. 11 der Schriftenreihe „Bios". 82 S. Verlag Ambrosius Barth, Leipzig, 1941. — Der vor kurzem im Alter von 83 Jahren verstorbene Biologe und Philosoph Professor Dr. Hans Driesch in Leipzig hat uns vor seinem Tode, gewissermaßen als sein letztes naturwissenschaftliches Glaubensbekenntnis, noch dieses schöne Büchlein geschenkt. Er zeigt in ihm, wie echtes biologisches Denken, das „Biologie" wirklich so auffaßt, wie sie aufgefaßt werden muß, nämlich als Wissenschaft vom Leben in seinem vollen, reichen Umfang, die Grenzen der alten, materialistisch-mechanistischen Naturwissenschaft mit Notwendigkeit sprengt und zur „Metaphysik" überleitet. Der Verfasser ist durch seine Arbeit, sowohl beim biologischen Experiment wie beim philosophischen Denken, immer wieder auf Fragen geführt worden, von denen er sich bewußt ist, daß sie sich eindeutig und wissenschaftlich exakt nie lösen lassen, die man aber nicht einfach ignorieren darf, wenn die naturwissenschaftliche Arbeit ihre volle Tiefe

und die Weite ihres Gesichtspunktes nicht verlieren soll. Einige solcher „Probleme höherer Ordnung" werden in ungeheuer gedrängter, aber sehr klarer und eindeutiger Sprache in der vorliegenden Schrift dem Leser nahegebracht: Auf der Grundfrage der Biologie, ob zur Erklärung der Vorgänge des Lebens die aus der Physik und Chemie bekannte Agention genügen, die Driesch als ein Vorkämpfer des „Vitalismus" bekanntlich mit „Nein" beantwortet, erhebt sich die Frage „höherer Ordnung", ob über der Lebenskraft, der „Entelechie", die die äußeren Entwicklungs- und Lebensvorgänge regelt, nicht noch ein zweites Agens anzunehmen sei, auf das die bewußten und willensmäßigen Lebensäußerungen zurückzuführen wären. Stehen wir mit dieser Frage schon unmittelbar vor der religiösen Frage der „Seele", so führt uns das nächste Problem, das des Todes bzw. des Sterbens mitten in diesen Fragenkreis hinein. Hochinteressant ist es, was hierbei über das Problem der „Leiche" ausgeführt wird, also über die Tatsache, daß belebte Materie zurücksinken kann auf die Stufe der unbelebten, wobei die Frage sich aufdrängt, was aus dem Lebensagens, das vorher die Persönlichkeit geformt hat, geworden ist. Hier taucht das Leben nach dem Tode oder die Unsterblichkeit als biologisches Problem vor unseren Augen auf. Die nächste Frage ist die, ob nicht für die Phylogenie, also die Gesamtentwicklung der Lebewelt, noch ein weiteres, überpersönliches Ordnungsagens anzunehmen sei, womit die Gottesfrage angeschnitten ist, auch wenn sie nicht ausdrücklich genannt ist. Vollends in das Gebiet der Metaphysik führt schließlich die scharfsinnige Analyse des Freiheitsproblems, in der auch die Folgerungen aus den neuesten Erkenntnissen der Physik gezogen werden. Das Problem, „das die Theologen als Problem der ‚Vorsehung' bezeichnen und das in nüchterner philosophischer Sprache als Problem des teleologischen Ordnungsmonismus zu bezeichnen ist", wird am Schluß nur noch kurz gestreift, aber immerhin als „ein auch biologisches Problem" noch genannt. — Die Schrift ist eine naturwissenschaftliche und keine theologische Schrift und hält sich auch innerhalb des hierdurch festgelegten Rahmens. Um so mehr begrüßen wir sie! Gerade auch dem Theologen hat sie sehr viel zu bieten. S.

Eingesandte Schriften.

Der Heliand. Heft 69: Deutsch-evangelisch im Elsaß von Otto Michaelis; Heft 70: Martin Bucer von Lic. Dr. Robert Stupperich. Je 16 Seiten. Berlin 1941, Heliand-Verlag.

Kyrkor under Korset. Lutherkollektens kvartalsskrift. Utgiven av Teol. Dr. Lars Wollmer. Årg. 10, Nr. 2. Lund 1941. C. W. K. Gleerups Förlag.

Protestans Szemle. A Magyar Protestans Irodalmi Tarsasag Folyoirata. Heft 4—8. Budapest 1941.

Vita e Pensiero. Rassegna italiana di Coltura. Volume XXXII. Fasc. 4—8. Milano 1941.

Protestantische Rundschau
Protestant Review * Revue Protestante

Vierteljahrsschrift
des Protestantischen Weltverbandes
Quarterly Review
of the International Protestant League
Revue trimestrielle
de la Ligue Protestante Universelle

Year 18. Jahrgang 1941 Année

Editor: Verlag: Directeur:
Generalsekretariat des Protestantischen Weltverbandes,
Berlin W 35, Hansemannstraße 6

Inhaltsverzeichnis

Summary Sommaire

1. Aufsätze

An die Mitglieder und Freunde des Protestantischen Weltverbandes von Dr. v. Tomcsányi 97
Bibliographie. Schriften und Aufsätze Gerhard Ohlemüllers 125
Evangelium. Von J. R. Slotemaker de Bruïne 115
Gespräch zwischen den Konfessionen. Von Dr. G. Ohlemüller . . . 116
Greetings from U.S.A. 4
Ohlemüller, Gerhard 103
Pfannenstill, Magnus † 49
Reformanda quia reformata. Von J. R. Slotemaker de Bruïne . . . 1
Schwedische Bibel, Die. Von Univ.-Prof. D. Kjöllerström, Lund . . 128
Slotemaker de Bruïne, Jan Rudolph 99
Taak van het Protestantisme in dezen Tijd 58

2. Nachrichten und Mitteilungen

Freidenkertum, Gottlosenbewegung in Rußland 175

Katholizismus, romfrei 24, 78, 155

Altkatholizismus — im Generalgouvernement 155, — und römisch-katholische Duldsamkeit 155 — und Unfehlbarkeitserklärung . 24
Orthodoxe Kirche — im Generalgouvernement 156 — in der Ukraine 26, 156
Ostkirchen 78

Katholizismus, römischer 27, 80, 156

Actio catholica in Italien 28, — in Spanien 173
Akkomodation 29
Annuario Pontificio 1941 80

Bibliothekare 157
Brasilien: Jesuitenorden 34, Statistik 83, Universität 34
Bolschewismus 159
Byzantinische Gemeinden 31

China, Mission 161

Deutschland: Corpus Christi mysticum 83, Diplomatenempfänge 27, Meßbestimmungen 164, Reformbewegung 34, 164
Dänemark, Domkirche 83, Jahresbericht 163

Enzykliken: „Quadragesimo Anno" 32, Sozialenzyklika 156

Frankreich: Bischofskonferenzen 85, Chantiers du cardinal 86, Kirche und Staat 165, Kirchliche Schulen 37, Lourdes . . 37, 166

Gebetssonntag 28

Island, Bischof Meulenberg 167
Italien, Bibelbewegung 167, Chiminelli 168

Japan, Katholische Enzyklopädie 86, Rechtliche Anerkennung . 169
Jesuitenorden 32, 158, Jesuiten in Skandinavien 171

Kirchensprache 80
Kroatien, Diplomatische Vertretung 169

Missionsarbeit 33

Niederland, Geert Groote 37, Politischer Katholizismus 87
Norwegen, Religiöse Lage 169

Papstansprachen 27
Portugal, Missionen 88

Rosenkranzmonat 161

Schweden, Jahresbericht 89, 170, Messe 171
Schweiz, Jesuitenfrage 38
Skandinavien, Jesuiten 171
Spanien: Actio catholica 173, Aufbau 40, Vatikanabkommen . . . 172
Statistik in Brasilien 83

Unionsarbeit 82
Universitätstag 27

Vatikan: Akkomodation 29, Annuario Pontificio 1941, 80 — und Rom 81, Tätigkeitsbericht 80, Unfehlbarkeit 33
Vereinigte Staaten: Negermission 90, Pressekongreß 173

Literatur und Eingesandte Schriften 41, 70, 176

Oekumenisches: Lutherakademie 136, Methodistenkirche in Deutschland 6, Nordisches ökumenisches Institut 134, Oekumenischer Rat der Kirchen 5, Oekumenische Gespräche 60, 137, Utrechter Konferenz 5

Protestantismus 5, 56, 134
Belgien, Aufbau 7
Brasilien, Statistik 136
Britannien, Rom — Canterbury 7
Dänemark, Auslandsseelsorge 137, Grundtvigianismus 8, Kristeligt Pressebureau 60, Neubauten 59, Schwedisch-dänischer Kirchentag 137, Theologisches Studium 60
Deutschland, Bolschewismus 140, Reformierte Kirche 8, Seelsorge an ausländischen Arbeitern 140, Statistik 139
Estland, Kirchenfrage 11
Finnland, Aufbau 12, Deutschlandbesuch 142, Erklärungen der Bischöfe 141, Kirchentag 62, Pfarrertagung 142
Frankreich, Eglise Réformée 142, Eglise Réformée Evangélique 143, Wiederaufbau 143
Hugenotten 135
Island, Innere Arbeit 63
Japan, Einheitskirche 62, 144, Missionare 145, Statistik 144
Jugoslawien, Staat und Kirche 64
Niederland, Annäherungen 64, Einheitsbestrebungen 14, Konfessionsgespräch 145, Missionen 65
Norwegen, Bibelgesellschaft 146, Einigung 15, Innere Mission 147, Kristent Samråd 65, Seemannsmission 147
Oekumenische Fragen 56, Oekumenische Gespräche in Deutschland 60, 137
Rumänien, Bischofseinführung 147, Evangelische Kirche A. B . . 67
Schweden, Apostolicum 68, Bibeljubiläum 148, Bistum Stockholm 18, Bruderhilfe 17, Kirchentag 70, Sigtuna 18
Schweiz, Evangelischer Kirchenbund 149, Konfessionsgespräche 19, Politische Theologie 70
Statistik, Brasilien 136, Deutschland 139, Vereinigte Staaten von Nordamerika 21
Ungarn, Deutsch-Evangelische Kirche 150, Evangelische Kirche 150, Nation und Konfession 74, Protestantismus 73, Reformierte Kirche 20, 150
Vereinigte Staaten von Nordamerika, Geburtenfrage 21, Kirchenbund 75, Statistik 21

Protestantischer Weltverband: Belgien 75, Berichtigung und Ergänzung 24, Deutschland 153, Hoogenhuyze, Ds. Anton Gerhard Hendrikus van † 77, Jugoslawien 76, Magnus Pfannenstill † 22, Mitteilung der Schriftleitung der Protestantischen Rundschau 23, Niederland 23, 78, Rumänien 76, Schweden 23, 76, Ungarn 75, 76, Vermächtnis eines Gefallenen 77, Vorstandssitzung 152

Völkische Glaubensbildungen in Deutschland 174

3. Personenregister

Aalders 58
Albarran 40
Althaus 60, 72, 122
Bagge 13
Balogh 75
Barde 62
Barth 71
Baudrillard 160
Benedikt XIV. 29
Benignus 62
Berggrav 16
Bertrand 11
Besson 59
Billing 18

Björkquist 18
Bluntschli 39
Boegner 11, 62
Börjeson 17
Borghese 82
Bornkamm 38, 112, 123
Brandsma 38
Brunner 71
Chiminelli 168
Constantini 160
Coolidge 21
Crommelin 30
Cullberg 68
Deimel 85
Dionysius 26
Döllinger 25
Ehrhard 33
Eidem 17, 148
Eklund 18
Endesfelder 77
Enklar 23, 58
Fahrenhorst 154
Feckes 35
Fibiger 60
Fuglsang-Damgaard 60
Fumasoni-Biondi 33
Gerlier 85, 166
Gerstenmaier 78
Glondys 67, 76
Gotthelf 39
Gottskalsson 63
Groote 37
Grundtvig 8
Gundlach 32
Hagenbach 39
Hallesby 16, 65
Hauge 16
Herner 51
Heuch 15
Hoogenhuyze 77
Hoover 21
Hoyois 7, 75
Innitzer 57
Jensen 60
Kaila 17, 62, 141
Kapi 74
Keller 12
Kjöllerström 128
Koch, Hal 9
Köpp 11
Koster 85
Krebs, Engelbert 121
Kraus 86
Küry 5
Kuthy 108
Lavitrano 31
Ledochowski 32
Leese 64
Leeuw 88
Lohmann 88
Makkai 73
Manning 8
Melle 6
Meulenberg 167
Möhler 84
Müller 89, 170
Nobili 29
Nystedt 65
Ohijenko 26
Ohlemüller 97, 103, 116, 125, 150, 153
Pelz 36, 84
Pétain 62, 166
Pfannenstill 49
Pius IX. 25
Popp 76
Przywara 84
Radvansky 76
Ravasz 20, 74, 75
Rinkel 5
Rodhe 17
Roosevelt 21
Salazar 89
Scheeben 84
Scheler 84
Schmaus 84
Schulte 25
Skydsgaard 60
Slotemaker de Bruïne 1, 97, 99, 115, 150
Söderblom 18
Staedel 68, 147
Staehelin 39
Suhard 86
Suhr 83
Teleki 20
Thijssen 88
Tilmann 84
Tisserant 56
Tomcsányi 97, 151
Verdier 86
Villain 59
Vinet 39
Vries, de 80
Weber 9
Widner 18
Witte, Cyprian 169
Wollmer 17, 103
Zimmermann 21